Bühnenspiele

für das deutsche Theater

bearbeitet und herausgegeben

von

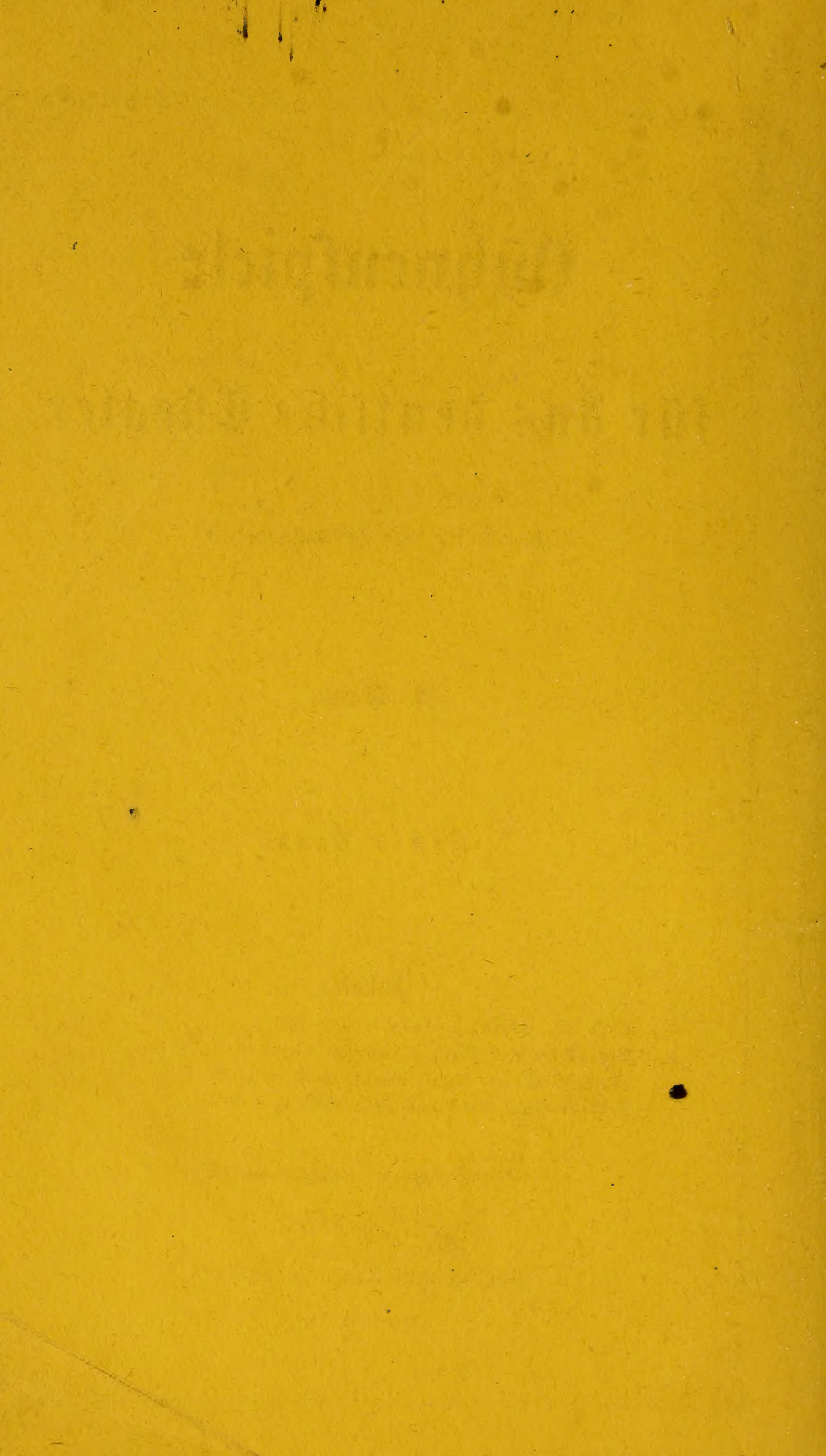
A. Bahn.

Erster Band.

Inhalt:

Buch III; Kapitel I, Lustspiel in 1 Akt.
Ein Mann wie Viele, dramatische Kleinigkeit in 1 Akt.
Wenn Einen der Schuh drückt, Posse in 1 Akt.
Eine komische Geschichte, Vaudeville in 1 Akt.

Berlin, 1854.
Verlag von Leopold Lassar.
Brüderstr. 3.



Bühnenspiele

für das deutsche Theater

bearbeitet und herausgegeben

von

A. Bahn.

Erster Band.

Inhalt:

Buch III; Kapitel I, Lustspiel in 1 Akt.
Ein Mann wie Viele, dramatische Kleinigkeit in 1 Akt.
Wenn Einen der Schuh drückt, Posse in 1 Akt.
Eine komische Geschichte, Vaudeville in 1 Akt.

Berlin, 1854.

Verlag von Leopold Lassar.

Brüderstr. 3.

Seinem Freunde

Herrn Louis Nulandt

Direktor der Anhalt-Dessauischen Landes-Bank, Ritter hoher Orden etc. etc.

als ein Zeichen

der innigsten Verehrung

A. Bahn.

Vorrede.

Den kleinen Bühnen und Liebhabertheatern sind jene Stücke sehr schwer zugänglich, welche, gleichviel ob Originale oder Uebertragungen, als Manuscripte gedruckt, nur an Bühnen versandt werden, die im Stande sind, dem Autor ein entsprechendes Honorar zu entrichten. Demnach existiren eine Menge von Bühnen, bei welchen ein fühlbarer Mangel an brauchbaren, vom Publikum bereits anerkannten Novitäten vorhanden ist.

Als mir daher der Herr Verleger, der hauptsächlich dem Felde der dramatischen Literatur seine höchst ehrenvolle Thätigkeit zugewendet, den Vorschlag machte, ihm einen Theil meiner Bearbeitungen zu dem Zwecke, obigem Mangel abzuhelfen, zu überlassen, ging ich gerne darauf ein und so veröffentlicht derselbe denn in diesem **ersten Bande „Bühnenspiele"** vier Stücke, die in dem Zeitraum von kaum mehr als **einem** Jahre die Runde über die meisten deutschen Theater gemacht haben.

Ich hoffe, daß die Auswahl, die ich getroffen, in Rücksicht auf den Zweck eine passende genannt werden wird; denn, wenn auch nur in einaktigen Stücken, ist der Genre vom Lustspiel bis zur Posse in allen Nüancen vertreten. „**Buch III; Kapitel I,**" eines der feinsten Lustspiele, welches die französische Muse je geschaffen, hat durch seine rapide Verbreitung über alle deutschen Bühnen das deutsche Bürgerrecht erhalten. „**Ein Mann wie Viele** oder **eine heimliche Leidenschaft**" ist eine dramatische Kleinigkeit voller pikanter Pointen und dürfte namentlich wegen der Einfachheit in der Scenerie allen Liebhabertheatern, auf welche nach der Absicht des Verlegers einige Rücksicht zu nehmen ist, eine willkommene Bereicherung des Repertoirs sein. „**Wenn Einen der Schuh drückt**", eine Posse, die in Berlin und vielen Theatern Repertoirstück geworden, zeichnet sich durch unterhaltende, karakteristische und höchst komische Scenen aus, die auf den verschiedenartigsten Bühnen ihre Wirkung nie verfehlt haben. Endlich „**Eine komische Geschichte**", mit welchem Vaudeville die neue Königsstädtische Bühne eingeweiht wurde, das selbst bis nach Petersburg eine sehr schnelle Verbreitung gefunden, enthält in der That des Komischen und Humoristischen so viel, daß ich, wie ich denke, in der Wahl dieser

vier Piecen keinen Fehlgriff gemacht habe, um so weniger, als alle vier Stücke viele der sogenannten **„dankbaren"** Rollen enthalten und eben nur gespielt zu werden brauchen. Sämmtliche Stücke sind von mir noch einmal auf das genaueste durchgesehen und nach der Einrichtung jener Bühnen, an welchen sie vielfache Wiederholungen erlebt haben, gedruckt, so daß sie überall ganz wie sie gedruckt sind, gegeben werden können.

Sollte dieser Versuch es dem Herrn Verleger wünschenswerth machen, das begonnene Unternehmen fortzusetzen, so sind wir bereits darin übereingekommen, für den **zweiten Band** auch mehraktige Stücke, theils Lustspiele, theils Dramen zu nehmen, doch immer nur solche, welche bereits die Feuerprobe bestanden, d. h. vielfach auf größeren Bühnen gegeben worden sind, und wenn auch nichts anderes, so doch wenigstens bewiesen haben, daß die Wahl, die ich unter der Unmasse französischer Novitäten getroffen, keine ganz schlechte war.

Doch ich darf auch versichern, daß ich auf meine Bearbeitungen den sorgfältigsten Fleiß verwende. Die Karaktere habe ich da geändert, wo sie nach meiner innersten Ueberzeugung mit dem Gefühle eines deutschen Publikums nicht harmonirten, ich habe Scenen theils ausgelassen, theils verändert, theils

auch neue dafür substituirt, so oft es mir im Interesse des Stückes nothwendig schien. Lokalisirt habe ich nur dann, wenn dies möglich war, ohne dem Originale seine Eigenthümlichkeit dadurch zu rauben, mit einem Worte, ich habe „in der ganzen Bedeutung des Wortes **bearbeitet.**“ In wie weit mir dies gelungen, muß ich dem Ausspruche der Kritik anheim geben, doch mag der Umstand zu meinen Gunsten sprechen, daß von gleichnamigen Bearbeitungen die meinigen fast immer den Vorzug bei den Aufführungen erhalten haben.

Berlin. A. Bahn.

Buch III; Kapitel I.

Lustspiel in 1 Akt.

Frei nach dem Französischen

von

A. Bahn.

Aufgeführt zum ersten Male den 15. November 1851 auf der Friedrich-Wilhelmstädtischen Bühne zu Berlin.

Personen.

Besetzung bei dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin.

Edmund von Mailly	Hr. Holzstamm.
Lucilie, seine Gattin	Frl. Clauß.
Eduard Dumont	Hr. Ascher.

(Das Innere eines Gartensaales. Mittelthür. Rechts und links Seitenthüren. Rechts Lucilien's Zimmer, links Eduard's. Im Hintergrunde rechts ein Fenster, bei diesem ein Bureau, auf welchem Briefe, Papiere rc. Ueber demselben ein kleines Bücherspinde und ein Kasten mit Pistolen. Links vorne ein kleiner Tisch, auf welchem Alles, was zum Schreiben nothwendig. In der Mitte ein runder Tisch, auf welchem Albums, ein Zeichnenbuch, Bleistift, Gummi, Federmesser rc. Dabei ein kleines Buch in Duodez. Rechts an der ersten Kouliſſe; ein Divan, auf welchem Zeitungen. Elegante Möbel).

NB. Rechts und links immer vom Zuschauer.

Erste Scene.

Edmund. Lucilie. Eduard.

Lucilie (an dem runden Tische mit Zeichnen beschäftigt).

Edmund, Du bist unerträglich mit Deinen ewigen Briefen!

Edmund (vor dem Bureau, so daß er dem Publikum fast den Rücken zukehrt).

Einen Augenblick Geduld, mein Kind, ich bin gleich fertig.

Lucilie.

Nun Gott sei Dank! Aber weißt Du, von einem Manne, der kaum drei Monate verheirathet, ist das gerade nicht sehr liebenswürdig!

Edmund (zu Eduard, der eine Zeitung in der Hand, auf dem Divan eingeschlafen).

Eduard, unterhalte Du doch meine Frau inzwischen.

Lucilie.

Wie kannst Du von Herrn Dumont verlangen, daß

er sich mit einem so unbedeutenden Wesen, wie meine Wenigkeit, abgiebt? O, er hat Wichtigeres zu thun, die hohe Politik beschäftigt ihn. Sieh nur, wie er sich in seine Zeitungen vertieft hat. (Kleine Pause; sie erwartet vergebens eine Antwort von Dumont.) Ein unausstehlicher Mensch, dieser Dumont, dieser Busenfreund meines Mannes.

Edmund (wie oben).

Aber Eduard, bist Du denn taub? (Geht zu ihm.) Gott steh' mir bei, er schläft!

Lucilie.

O, Dein Freund ist die Höflichkeit selbst.

Edmund (Eduard auf die Schulter klopfend).

He, Eduard!

Eduard (aufwachend).

Was giebt's? (Schnell aufspringend). Mein Gott! Verzeihung, gnädige Frau, — ich war so in Gedanken, daß ich —

Lucilie (trocken).

Darüber eingeschlafen bin! Ja wohl, mein Herr!

Edmund.

Na, vergieb ihm nur, Lucilie, er ist nicht Schuld daran! Hat er doch die Kammersitzung gelesen, und noch dazu im Moniteur! Da kann Einem schon so etwas begegnen!

Eduard.

Das ist meine einzige Entschuldigung, gnädige Frau!

Edmund.

Mit der kommst Du aber auch durch. Nun aber hübsch munter, beschäftige Dich mit meiner Frau, während ich meine Correspondenz beende. Zeichnet mit einander!

O, Lucilie hat viel Talent, sehr viel, sieh nur diese Skizze! In der That nicht übel, allerliebst, ganz charmant!

Lucilie (zufrieden).

Findest Du das wirklich, Eduard?

Eduard (der kaum hinsieht).

Auf mein Wort! Besonders die Wolke da oben ist herrlich!

Lucilie.

Ach was, Wolke, das ist ja ein Berg!

Edmund.

Also ein Berg! Ja, ja, ganz recht, ein Berg — (wieder mit seinen Briefen beschäftigt.) Ganz charmant, ganz charmant. Nicht wahr, Eduard?

Lucilie.

So öffnen Sie doch Ihren Mund, mein Herr, aber ich bitte, seien Sie wahr!

Eduard (die Zeichnung ansehend).

Die Wahrheit zu gestehen, ich finde die Zeichnung etwas schwarz und sehr verwirrt.

Lucilie (piquirt).

Nicht möglich!

Edmund.

Zeige ihr nur, wo sie Fehler gemacht, was sie ändern soll.

Lucilie (sich abwendend).

Ich bin Ihnen sehr verbunden, mein Herr, Sie haben jedenfalls etwas Wichtigeres zu thun, als meine Stümperei zu verbessern.

Eduard.

Du lieber Gott, hier ist auch eigentlich gar nichts zu verbessern, es fehlt überall —

Lucilie.

Sie sind in der That ein höchst nachsichtiger Kritiker, mein Herr!

Eduard.

Sehen Sie nur, die Perspektive ist ja ganz verfehlt.

Lucilie.

Mein Herr —

Eduard.

Nehmen Sie mir nicht übel —

Lucilie (sehr piquirt).

O ganz und gar nicht!

Edmund (immer noch mit Lesen beschäftigt).

Sprich doch dreist von der Leber. Meine Frau liebt nichts so als die Wahrheit, besonders was sie betrifft, o, das ist eine vortreffliche Frau!

Eduard.

Nun, dann fangen Sie die Zeichnung nur ruhig wieder von vorn an, gnädige Frau, das wird wohl das Beste sein! Sie erlauben, daß ich Ihnen die Bleifeder spitze?

Lucilie (klappt das Album zu und steht ärgerlich auf).

Danke! Ich habe keine Lust mehr zum Zeichnen!

Edmund (sehr lebhaft).

Hier ist etwas für Dich, mein Kind! Unser Tapezier fragt, was er zu dem großen Saal für eine Tapete nehmen soll? Du hast Dich für grün entschieden, und grün wird sich auch ganz charmant machen!

Lucilie (ärgerlich).

Ach warum nicht gar grün; wer hat von grün gesprochen? Im Gegentheil, blau will ich —

Edmund.

Aber heut Morgen sprachst Du doch von grün —

Lucilie.

Möglich, daß ich heut Morgen grün wollte, jetzt will ich blau!

Edmund.

Also blau? Auch gut! Nun, blau wird sich auch gut machen, nicht wahr, Eduard?

Eduard.

Blau oder grün, da ist kein großer Unterschied! Ich an Deiner Stelle würde weiße Glanztapete nehmen, rings herum eine schmale Goldleiste, und das wäre besser wie alles andere.

Edmund.

Du meinst weiß und gold? Ja Kindchen, Eduard hat Recht! Weiß und gold ist reizend und einfach, elegant —

Lucilie (piquirt).

Weshalb mich erst fragen? Folge doch dem Geschmack Deines Freundes, der jedenfalls gewählter ist wie der meine!

Eduard (sich auf den Divan setzend).

Edmund hat Recht! Wirklich eine vortreffliche Frau!

Edmund.

Hoho meine kleine Eifersüchtige, bist Du böse, i sieh mal an!

Lucilie.

Ich bin weder eifersüchtig noch böse, im Gegentheil, ich bin sehr guter Laune, und sehr zufrieden und bedaure nur das eine, daß mein Geschmack und der Deines Freundes so ganz und gar verschieden sind! Herr Dumont liebt die Einsamkeit, das Landleben, und ich die

große Welt, die Residenz mit ihren Bällen, ihren rauschenden Freuden und glänzenden Festen. Aber freilich, ich Arme habe keine Stimme; Deinem Freunde zu Gefallen verkomme ich nun schon seit drei Monaten hier auf dem abscheulichen Gute! Aber natürlich Dein Freund liebt die Jagd, und den ganzen Tag treibt Ihr Euch mit dem Gewehr auf der Schulter herum, und schieß't Rebhühner, das abscheulichste Wildpret, das ich nicht ausstehen kann, das ich niemals esse, aber Dein Freund liebt es, und gewiß ist das ein triftiger Grund es alle Tage auf die Tafel zu bringen. Ich bleibe gern lange auf und es wäre wahrlich nicht zu viel von Dir verlangt, wenn Du mir, nach einem langweiligen, fast einsam verlebten Tage, etwas vorlesest, oder wenn wir zusammen musicirten, aber Dein Freund liebt ja das Piano nicht, er geht um neun Uhr schlafen, und da Du von der Jagd ermüdet, bereits bei Tische zu schlummern beginnst, was bleibt mir Armen übrig, als auch um neun Uhr mein Lager zu suchen! Doch Edmund, daß Du's nur weißt, habt Ihr Männer das barbarische, grausame Recht uns wie Sclaven zu behandeln, ohne auf unsere Neigungen und gerechten Wünsche auch nur die geringste Rücksicht zu nehmen, so haben wir Weiber wenigstens das Recht, uns zu beklagen, wenn wir leiden, und ich mache von diesem Rechte Gebrauch! (Rasch rechts ab; wirft Dumont einen wüthenden Blick zu.)

Zweite Scene.

Edmund. Eduard. (Beide bleiben überrascht stehen, sehen sich einen Augenblick schweigend an.)

Edmund (mit unterschlagenen Armen).

Nun?

Eduard (ebenso).

Nun?

Edmund.

Wie gefällt Dir die Predigt?

Eduard.

Ich sage kein Wort!

Edmund.

Das ist bei Gott nicht übel! Und weßwegen frag' ich Dich? O Weiber, Weiber, anbetungswürdig seid Ihr, aber oft auch unbegreiflich!

Eduard (legt die Zeitung aus der Hand).

Wegen der Farbe der Tapete! Pah, pah!

Edmund.

Und warum hat sie denn den Mund nicht aufgemacht, und gesagt, was sie haben will? Ist es mir denn nicht ganz gleich, ob der Saal braun oder blau ist?

Eduard.

Mir auch!

Edmund.

Ich begreife, ich begreife! Aber mein Kind Du verrechnest Dich, wenn Du glaubst, daß ich je der Sclave Deiner Laune werden könnte!

Eduard.

Nur Geduld mein Freund! Vergiß nicht, daß Du erst seit drei Monaten verheirathet bist. Mit der Zeit pflückt man Rosen!

Edmund.

Bitte, drei Monate und drei Tage.

Eduard.

Zählst Du schon Dein Glück nach Tagen? Aber bist Du denn überhaupt auch glücklich?

Edmund.

Und Du fragst?

Eduard.

Du hast aus Liebe geheirathet?

Edmund.

Ja, mein Freund! Wir sind mit einander aufgewachsen, und nannten uns schon als Kinder nie anders als Mann und Frau! Ich möchte sagen, daß unsre Liebe von der Wiege datirt. Und Lucilie, glaube mir Eduard, ist ein herrliches Geschöpf! Freilich fürchtete ich, ich sag' es offen, einen Augenblick — sie hat eine alte Tante, die einen sehr nachtheiligen Einfluß auf sie auszuüben begann, und ohne meine unausgesetzte Wachsamkeit wäre es vielleicht möglich gewesen, die herrlichen Eigenschaften ihres Gemüthes zu verderben —

Eduard.

Wirklich?

Edmund.

Ja, denn Lucilie ist trotz ihres natürlichen Verstandes schwach, sehr schwach! Aber eben weil ich sie kenne, habe ich sie aus der gefährlichen Nähe gebracht und bin noch an dem Tage unserer Verbindung hierher geeilt!

Eduard.

J sieh einer! Du bist ein kluger Mann, ein recht kluger Mann, Edmund!

Edmund.

Und trotzdem habe ich die Gefahr nur halb beseitigt.

Eduard.

Wie das?

Edmund.

Nun, mein Freund, ich kann doch den Briefwechsel

mit der Tante nicht unterdrücken, der um so gefährlicher ist, als die alte Dame unermüdlich in Rathschlägen ist, wie Lucilie es anfangen muß, mich unter den Pantoffel zu kriegen, wozu ich par parenthèse nicht die geringste Lust habe! Im Gegentheil hoffe ich meine Frau endlich noch ganz und gar meinem Willen zu unterwerfen!

Eduard.

Edmund, Deine Hoffnungen sind sehr kühn!

Edmund (nimmt Eduard unter den Arm und führt ihn auf die andere Seite, und sagt ihm ganz im Vertrauen).

Hier hab' ich wieder einen Brief von der Alten aufgefangen, der mit unter meinen Briefen war! Ich lese ihn natürlich auch, das heißt ohne alle Absicht, ich habe so die Angewohnheit die Briefe meiner Frau zu lesen! Natürlich, immer erst nach ihr und nicht etwa aus Eifersucht, Gott bewahre, 's ist, wie gesagt bloße Angewohnheit!

Eduard.

Und eine sehr empfehlenswerthe!

Edmund.

Nicht wahr?

Eduard (legt vertraulich seine Hand auf Edmund's Schulter und führt ihn wieder rechts hinüber).

Doch ich glaube Freund, es giebt ein viel einfacheres Mittel, Deine Frau von ihrem Eigensinne zu kuriren und das Glück Eurer Ehe dauernd zu befestigen.

Edmund.

Und?

Eduard.

Mich abreisen zu lassen!

Edmund.

Warum nicht gar! Nimm mir's nicht übel, Eduard, Du schwatzest wie ein Kind!

Eduard.

Edmund, laß mich Dir ganz offen meine Meinung sagen. Ich habe die Gastfreundschaft, die Du mir vor Deiner Verheirathung anbotest, gern angenommen, eben weil ich nichts darin sah, was Dich irgend stören konnte!

Edmund.

Willst Du mir einen Gefallen thun, so brich ab.

Eduard.

Laß mich ruhig ausreden! Jetzt seh ich aber, daß meine Anwesenheit hier wirklich stört.

Edmund.

Wen stört?

Eduard (Edmund loslassend und in die Mitte tretend).

Grad herausgesagt Dich! Erlaube nur! Du kennst allerdings meine Lage, aber Deine Frau —

Edmund (schnell).

O zweifle nicht an ihrem Herzen! Du thust ihr Unrecht, bei Gott, großes Unrecht! Ich hoffe, daß Du bald eine bessere Meinung von ihr haben sollst!

Eduard.

Also noch einmal gewähre mir meine Bitte und laß mich reisen! Ich bin so zu sagen in Eure Flitterwochen hineingeschneit —

Edmund.

Und wenn nun auf diese Flitterwochen stürmische Tage folgten, wer sollte mir ihre Last tragen helfen? Nein, Eduard, Du bleibst. Kann Pylades seinen Orest verlassen, verlassen in Augenblicken wo Gefahr ihm droht?

Eduard.

Ja wenn diese Augenblicke da wären, woran ich übrigens zweifle, dann —

Edmund.

Sie sind da, oder meinst Du etwa, daß es so ganz gefahrlos sei, eine eigensinnige Frau zu haben? Höre Eduard, wenn Du gehst, warst Du nie mein Freund, dann hast Du mich nie geliebt!

Eduard.

Edmund, Edmund! Du willst es! Wohlan ich bleibe.

Edmund.

O tausend, tausend Dank! Ich wußte es ja zum voraus, daß Du bleiben würdest! (Schüttelt ihm die Hand.)

Dritte Scene.

Vorige. Lucilie.

Lucilie (hat die Thür ihres Zimmers halb aufgemacht und die letzten Worte gehört).

Wa—as! Er bleibt? Das wollen wir doch mal sehen!

Eduard (leise zu Edmund).

Deine Frau!

Lucilie (laut und so freundlich wie möglich).

Lieber Edmund, kann ich Dich einen Augenblick sprechen?

Edmund (zu Eduard).

Aha! Merkst Du? Wir sprechen aus einem andren Ton, sieh nur, wie liebenswürdig sie mit einemmale ist.

Lucilie (noch an der Thür).

Mein Edmund, hast Du keine Antwort für Deine Lucilie?

Edmund (geht ihr entgegen und führt sie vor).

Aber Du kleine Närrin, bin ich denn nicht immer für Dich zu sprechen? Was hast Du denn —

Lucilie.

Ach Gott, vor Herrn Dumont — ich wage nicht —

Eduard.

Gnädige Frau, Sie erlauben — (verneigt sich zum Abgehen).

Lucilie (sehr höflich).

Nicht wahr, Herr Dumont, Sie nehmen es nicht übel? —

Eduard.

Ich bitte, gnädige Frau. (Leise zu Eduard.) Du, Deine Frau ist zu liebenswürdig, sei auf Deiner Hut, die führt etwas im Schilde. (Sich verbeugend.) Ihr Diener, gnädige Frau!

Lucilie.

Auf baldiges Wiedersehen!

Edmund (führt Eduard bis zur Thüre).

Eduard (durch die Mitte ab).

Vierte Scene.

Edmund. Lucilie.

Lucilie (ganz vorne; für sich).

Gut, so soll mir denn die Liebenswürdigkeit helfen, Herrn Dumont den Laufpaß zu geben, wenn es mir mit der Heftigkeit und üblen Laune nicht gelungen ist! Eins muß zum Ziel führen! (Setzt sich auf den Divan.)

Edmund (zurückkommend).

Nun, mein Kind, was hast Du denn so Geheimnißvolles, daß Eduard es nicht mal hören darf?

Lucilie (winkt ihm bei sich Platz zu nehmen).

Erst einen Kuß, mein Edmund!

Edmund.

Von Herzen gern, meine Seele!

Lucilie.

Und zürnst Du mir auch nicht mehr?

Edmund.

Zürnen? Und weßhalb denn, Du kleine Närrin?

Lucilie.

Ach Gott, meine Heftigkeit von vorhin, Du weißt —

Edmund.

Daran dachte ich gar nicht mehr!

Lucilie.

Ich hatte Unrecht, und bitte Dich um Verzeihung lieber Edmund! Sieh nur, ich bin ein verwöhntes Kind, und nicht immer Herrin meiner ersten Bewegung! (Sehr zärtlich.) Du weißt es, ich liebe Dich ja so von ganzer Seele, daß ich eben so eifersüchtig auf Deine Freundschaft wie auf Deine Liebe bin, und selbst der kleinste Platz den Du dem Freunde in Deinem Herzen gönnst, gilt mir für einen Raub an meinem besten Eigenthum, den mein ganzer Haß noch immer nicht hart genug bestrafen kann!

Edmund.

Thörin Du! Also deßhalb Deine Antipathie gegen Eduard!

Lucilie.

Ganz offen, ja!

Edmund.

Aber Kind, weißt Du auch, daß eine solche Eifersucht eine wahre Krankheit ist?

Lucilie.

Ach Gott ja! O, ich fühle mich auch so elend, so leidend!

Edmund.

So muß man Dich so bald wie möglich heilen!

Lucilie (sehr lebhaft).

Ach, ja, ja! O, Edmund, sei Du mein Arzt!

Edmund.

Gern mein Kind, dann mußt Du aber auch allen meinen Verordnungen folgen!

Lucilie.

O blind, mein Freund!

Edmund.

Das kannst Du auch dreist, Lucilie, denn sie sind weder gefährlich noch schwer, und das einzige Mittel, welches ich anwenden werde, ist —

Lucilie (sehr schnell).

Ist?

Edmund.

Die Vernunft!

Lucilie.

Ach, die Vernunft!

Edmund.

Ja die Vernunft! (Umfaßt Lucilie zärtlich mit einer Hand, und legt ihre Hand in die seine.) Fühlst Du also, daß das Uebel auszubrechen droht, dann sprich zu Dir: „Edmund hat mir ja tausendmal gesagt, daß ich jung und schön bin, daß er keine Frau außer mir zu lieben im Stande ist, ja daß keine die Fähigkeit hat ihn auch nur auf Augenblicke zu fesseln. Und Edmund ist offen und ehrlich, er kann nicht lügen, ich darf ihm trauen!“ — „Aber er hat

mir auch gesagt, daß das Herz des Mannes verschiedenen Gefühlen zugänglich ist, daß die tiefste, glühendste und gewaltigste Liebe doch noch eine Stelle im Herzen für die Freundschaft offen läßt. Und wenn auch, was schadet es mir, wenn ich allein, ich ganz allein sein übriges Herz ausfülle!" Das, meine süße Lucilie sage Dir tausend und tausendmal, und bald wirst Du gesund sein, und glücklich wie der Fisch im Wasser!

Lucilie (seufzend).

Ach nein, mein Edmund, das ist nicht das rechte Mittel! Ich weiß ein viel besseres!

Edmund.

Und das wäre?

Lucilie (umfaßt ihn, nimmt seine Hand in die ihre, sieht ihn sehr zärtlich an und verläßt ihn mit keinem Blicke).

Ja Edmund, ja ich bin eifersüchtig! Und willst Du mich ganz heilen von der entsetzlichen Krankheit, dann **liebe mich, mich ganz allein!** Weßhalb denn anderswo eine Freundschaft suchen, die Du edler, aufopfernder nirgend anders finden kannst, als in meinem Herzen! Ja Edmund, glaube mir, das Herz Deiner Lucilie ist fähig Alles, Alles zu erfüllen, was Du von einem Herzen nur fordern kannst; Du bist Alles, ja Alles für die arme Lucilie, Dir, Dir allein giebt sie Alles an Liebe und Freundschaft, was sie überhaupt zu empfinden im Stande ist! Und weßhalb willst Du ihr nicht nachahmen? O, Edmund, es giebt nichts höheres, süßeres, als zwei Wesen die so ganz für einander leben, so ganz durch einander, daß ihre Hoffnung, ihre Freude, ihr Glück nur gegenseitig ist! Daß Beide nur mit einander fühlen und empfinden, daß ihre Träume, ihre Wünsche, ihre Gedan-

ken, ihre Schmerzen dieselben sind, zwei Herzen und doch nur ein Herz, zwei Seelen und doch nur eine Seele, die ganze Welt ihnen Nichts, einander sie sich Alles! O Edmund das ist das einzige Mittel mich zu heilen, und Du lieber Arzt, willst Du es versuchen?

Edmund (für sich).

Sie ist reizend! (Laut.) Aber mein Kind, Dein Mittel ist ja nichts als eine glänzende Apologie des krassesten Egoismus!

Lucilie (mit einer lebhaften Zärtlichkeit fortfahrend).

Und wenn? Laß uns immerhin Egoisten sein! O mein Edmund, ist das nicht besser als stets durch die Gegenwart eines Dritten gestört zu werden? Und wäre dieser Dritte auch Dein Freund, Herr Dumont!

Edmund (schnell aufstehend).

Da also willst Du hinaus? Also Alles nur, um auf Eduard zu kommen? Sieh an, wie schlau! Und was hat er Dir gethan, um ihn so zu hassen?

Lucilie (gleichfalls aufstehend).

Und Du kannst noch fragen? Er hat Dich mir geraubt! Und Dank seiner Zudringlichkeit haben wir stets ein tête à tête zu Dreien!

Edmund.

Lucilie, Du bist ungerecht gegen Eduard! Er ist ein vorzüglicher Mensch!

Lucilie (piquirt).

Ein ganz abscheulicher!

Edmund (blättert im Album).

Wir sind Jugendfreunde, ich liebe ihn wie einen Bruder! Glaube mir, Herz und Verstand sind gleich vortrefflich bei ihm!

Lucilie.

Haha Verstand, er und Verstand! Du bist sehr gütig, lieber Edmund.

Edmund.

Ich spreche nicht einmal von seiner Persönlichkeit, denn Du hast ja selbst Augen!

Lucilie.

Und sehr gute —

Edmund.

Seine Manieren sind eben so einfach, wie elegant! Er ist freilich kein Geck —

Lucilie (heftig auf- und abgehend).

O, bewahre!

Edmund.

Wie wohl ständ' es um die Gesellschaft, wären alle jungen Männer bescheiden, natürlich, offen und gebildet, wie er!

Lucilie.

Ich wundre mich nur, wo Du noch alle Worte hernimmst, Deinen ausgezeichneten Freund zu schildern!

Edmund.

Und ich wundre mich nicht minder, daß Du mit Deinem natürlichen Scharfblicke, das nicht Alles längst selbst an ihm bemerkt hast!

Lucilie.

Du lieber Gott, ich habe an Deinem Muster aller männlichen Vollkommenheiten, bis jetzt weiter nichts bemerkt, als daß er ziemlich lang und ziemlich unbedeutend ist, daß sein Gesicht ebenso gewöhnlich ist, wie seine Manieren und —

Edmund.

Lucilie ich bitte Dich —

Lucilie.

Und sein Geist —

Edmund.

Nun, Gott sei Dank, daß Du ihm den wenigstens läßt!

Lucilie (mit kaum unterdrücktem Zorn).

Sein Geist ist der Art, daß er Dich vollständig blind macht, denn Du merkst gar nicht einmal, daß seine Freundschaft nichts als ein listiges Manövre ist, hier auf Deine Kosten so lange wie möglich, zu leben!

Edmund (die Geduld verlierend).

Lucilie, pfui!

Lucilie (losbrechend).

Ja, Dein Herr Dumont ist ein ganz —

Edmund (das Album, in welchem er bis jetzt geblättert, heftig zuschlagend).

Genug! (Pause; Lucilie setzt sich grollend an den kleinen Tisch und zerstampft eine Feder nach der andern und wirft sie wüthend auf die Erde. Sie dreht den Fauteuil herum, so daß sie Edmund den Rücken zukehrt und stützt ihren Kopf auf die eine Hand. Edmund, innerlich sehr bewegt, hat während der Zeit äußerliche Ruhe gewonnen, stützt die rechte Hand auf das Album.) Lucilie, Du hast eben Worte ausgestoßen, die Du jetzt schon bereuen mußt, jetzt schon sag' ich, denn sie sind Deiner nicht würdig! Sie haben mir das Herz zerrissen.

Lucilie (verwirrt).

Edmund!

Edmund (wie oben, ohne Lucilien anzusehen).

Du weißt nicht, daß Eduard sein großes Vermögen durch die Niederträchtigkeit Anderer verloren hat. Ohne sich durch so harte Schläge beugen zu lassen, bewahrte

er den ganzen Muth des Mannes von Ehre. Er trat in die Armee ein und zeichnete sich auf das glänzendste aus. Den Orden, der seine Brust schmückt, hat er mit seinem Blute bezahlt. Das Wenige, was er aus dem Schiffbruche gerettet, genügt vollkommen für seine geringen Bedürfnisse, er fällt Niemand zur Last, und Dir, Lucilie, bezahlt er seit drei Monaten jene Gastfreundschaft zu theuer, die ich, Gott sei Dank, im Stande war, ihm anbieten zu können, und deren Annahme mich unendlich glücklich machte!

Lucilie (aufstehend).

Lieber Edmund!

Edmund (sich bewegt auf den Divan setzend).

Das war schlecht von Dir, sehr schlecht!

Lucilie.

Edmund — (Edmund dreht ihr den Rücken zu, nimmt eine Zeitung und starrt hinein). Kannst Du mir vergeben? (Geht näher.) Willst Du es denn wie Deine eigensinnige Lucilie machen! (Pause.) Edmund, Du grollst wie sie! (Pause; sie geht zum Divan.) Vergieb mir, o, ich habe Unrecht gehabt — Edmund (vergebens bemüht sie sich, Edmunds Blick aufzufangen, sie geht deßhalb um den Divan herum, bis sie vor ihm steht, kniet nieder, ergreift seine Hand und küßt sie.) O Edmund, ich weiß es, Du verzeihst mir noch einmal.

Edmund (sie umarmend und aufhebend).

Da siehst Du nun selbst, wie ungerecht die Eifersucht macht!

Lucilie.

Ach ja!

Edmund.

Wüßtest Du, welche Ueberredungskunst ich erst an-

wenden mußte, ehe ich Eduard dazu bringen konnte, meine Gastfreundschaft anzunehmen, Du würdest wahrlich anders von ihm denken. Und jetzt, seitdem Du hier bist, glaubt er beständig uns zur Last zu fallen, so daß ich immer fürchte, er wird uns bei der nächsten Veranlassung auf und davongehen!

Lucilie (sehr erfreut.)

Wirklich?

Edmund.

Leider ja!

Lucilie (für sich).

Das ist ja vortrefflich. (Laut.) Du glaubst also in der That, daß Dumont uns verlassen will?

Edmund.

Ich fürchte es. Seine Abreise würde mich sehr betrüben.

Lucilie.

Das glaube ich!

Edmund.

Und jetzt dürfte sie Dir auch nicht gleichgültig sein.

Lucilie (doppelsinnig).

Gleichgültig? Im Gegentheil!

Edmund.

Nun denn, Lucilie, Alles vergeben und vergessen! Ich schicke Dir Eduard her, nimm ihn recht freundlich an.

Lucilie.

Kannst Du noch zweifeln?

Edmund.

Und willst Du mich ganz glücklich machen, dann söhne

Dich vollkommen mit ihm aus, und sei ihm, wenn auch nur meinetwegen, ein ganz klein wenig gut! Willst Du?

Lucilie.

Kann ich Dir denn etwas abschlagen?

Edmund (geht ab, kehrt aber gleich zurück).

Ja so! Da hab' ich ja einen Brief für Dich! (Giebt ihr den Brief.)

Lucilie (erbricht ihn).

Ach, von der Tante!

Edmund (thut als wenn er es nicht wüßte).

So von ihr? Nun, ich schicke Dir Eduard, und vergiß nicht, was Du mir versprochen! (Rasch ab nach links, ihr Kußhände zuwerfend.)

Fünfte Scene.

Lucilie (allein).

Herr Dumont, Sie haben viel Glück! Diesmal haben Sie triumphirt, und Sie bleiben. Aber glauben Sie um Gotteswillen nicht, daß Sie so leichten Kaufs davonkommen. Ich strecke die Waffen noch lange nicht und früher oder später muß ich ja doch siegen, oder ich wäre Eva's unwürdigste Tochter! — Doch was schreibt nur die gute Tante, die ich in dieser sonderbaren Lage um Rath gefragt? Ich bin begierig es zu erfahren, (lesend.) „Mein Kind, ein für allemal, dulde nie, daß ein Anderer, gleichviel wer, in dem Herzen Deines Mannes eine Stelle einnimmt, die Dir allein gehört, denn unsere Macht beruht allein auf unsere unumschränkte und ungetheilte Herrschaft!" (Sprechend.) Wie wahr! Und dieser unausstehliche Dumont, hat er sich nicht eine Stelle angemaßt,

die mir allein gehört? Uebt er nicht einen Despotismus über Edmund aus, den ich nicht länger dulden darf? Aber hören wir weiter — (fortfahrend). „Um Dich nun von dem lästigen Freunde Deines Mannes zu befreien, von dem Du mir schreibst, giebt es ein vortreffliches Mittel, welches Du selbst schon längst errathen haben müßtest, wenn Du, wie ich Dir neulich schon schrieb, die Geschichte von Estévanille Gonzalès gelesen hättest!" (Sprechend.) Ich habe sie ja gelesen! Erst diesen Morgen, da liegt ja der Band noch! Aber ich begreife nicht, wie Gonzalès und Dumont — (fortfahrend). „Der Verfasser des Gil Blas, der berühmte Lesage selbst, nennt Dir dies Mittel zu Ende des ersten Kapitels vom dritten Buch." (Sprechend, nachdem sie einen Augenblick nachgedacht.) Ach, jetzt fällt mir ein. (Nimmt das Buch, schlägt eine Stelle auf und liest eifrig.) Richtig, richtig! (Kleine Pause.) Aber das ist doch ein wenig zu stark! Nein, dazu hätte ich nie den Muth! (Den Brief lesend). „Nur wenn Du Lesage's Rath befolgst, wirst Du Glück und Ruhe wieder erlangen, fehlt Dir der Muth dazu, dann wehe Dir, Du bist verloren!" (Lebhaft.) Verloren sagt die Tante! Ja, ja, sie hat Recht! Also muthig gewagt! Ist denn die List nicht unsere einzige Waffe, und wagte es einer, mich anzuklagen, ist die Absicht, die mich geleitet, nicht eine hinreichende Entschuldigung? Also fort mit aller kindischen Furcht! Triumph, Triumph! Jetzt, mein Herr, fordere ich Sie in die Schranken! Wollen doch sehen, ob Sie jetzt auch noch zu bleiben wagen, Sie Muster jeglicher Tugend und Vollkommenheit, Sie, den ich wie Niemand hasse und verabscheue! (Eduard tritt durch die Mitte ein; sie setzt sich auf den Divan.) Ha! Da ist er!

Sechste Scene.

Lucilie. Eduard.

Eduard (an der Thür sich verbeugend).

Gnädige Frau, Sie wünschen mich zu sprechen, ich stehe zu Ihren Diensten.

Lucilie.

O Herr Dumont, Sie sind zu gütig! Allerdings, ich möchte — ich wollte — (für sich). Muth, Muth, Lucilie! Sei doch kein Kind, und denke an das große Ziel!

Eduard (näher tretend).

Sie befehlen —

Lucilie.

Ach, mein lieber Herr Dumont — (giebt ihm ein Zeichen noch näher zu treten.)

Eduard.

Gnädige Frau —

Lucilie (ihm entgegengehend für sich).

Wie mir das Herz schlägt. (Zu Eduard.) Sein Sie offen, lieber Dumont, nicht wahr, Sie haben gewiß eine recht schlechte Meinung von meinem Charakter!

Eduard.

Ich? Wie kommen Sie darauf, gnädige Frau?

Lucilie.

O ich weiß es nur zu gut, und Sie haben leider Recht! Aber ich bin ein schwaches Wesen — verzeihen Sie mir!

Eduard (erstaunt).

Verzeihen? O von Herzen gern, aber was denn gnädige Frau?

Lucilie.

Wer hätte nicht schon jene innere Leere empfunden, wo uns alles anwidert, alles langweilt, und wir doch so eigentlich nicht recht wissen weßhalb! Ach in solchen Momenten sind wir unleidlich, gereizt, ungerecht —

Eduard.

Ich kenne das, ja wohl — indessen, gnädige Frau, wozu das Alles? Ich begreife nicht —

Lucilie.

Eduard (sich verbessernd). Herr Dumont, verzeihen Sie mir jene Taktlosigkeit, o Gott, ich wäre unglücklich, wenn Sie — so gut, so liebenswürdig und geduldig —

Eduard.

Du lieber Gott, wer hat denn nicht seine schlechte Laune! Sehen Sie, das kommt —

Lucilie.

Wer kennt den Grund?! Es ist oft nicht unsere Schuld! Edmund ist gewiß der beste Gatte, der treueste Freund — und doch —

Eduard.

Ja, gnädige Frau, das ist er! O ich kenne besser wie irgend jemand sein vortreffliches Herz, glauben Sie mir, und ich bin stolz auf seine Freundschaft! Wollte Gott, ich fände Gelegenheit, ihm zu beweisen, wie sehr ich ihn liebe und verehre!

Lucilie.

Ich liebe ihn auch, schon seit meiner Kindheit, gleichsam aus Gewohnheit!

Eduard (erstaunt).

Aus Gewohnheit?

Lucilie.

Ja! So ist es mir jetzt klar geworden! Sonst fragte ich mich freilich nicht, aber jetzt — o ich bin so unruhig, träumerisch, ich leide, und weiß doch nicht wo. Erst als Sie eintraten, war mir so weh um's Herz, ich mußte weinen —

Eduard.

Weinen?

Lucilie.

Ja, ich zitterte vor dem Gedanken, Ihnen mißfallen zu haben —

Eduard (im höchsten Grade erstaunt).

Wie, gnädige Frau?

Lucilie (mit besonderer Betonung).

Ich zitterte vor dem Gedanken, Ihnen mißfallen zu haben! (Sieht Eduard bedeutungsvoll an, der seinen Blick von ihr abwendet und ungläubig und erstaunt den Kopf schüttelt.)

Eduard (für sich).

Das kann nicht sein, das kann nicht sein!

Lucilie (aufstehend, will den Brief in die Tasche stecken, läßt ihn fallen, ohne daß sie es bemerkt).

Halten Sie dies für die Wirkung einer vielleicht lächerlichen Empfindlichkeit — aber unsere Einbildungskraft geht ja leider oft weiter, als die Vernunft es gestatten sollte! O ich träumte so süß, so selig! Jene Leere, die mich elend machte, sie ist ausgefüllt, ausgefüllt mit Reizen namenloser Seligkeit! Sie, Eduard, ernst, sentimental — Sie allein —

Eduard.

Ich ernst, sentimental? Im Gegentheil, gnädige Frau —

Lucilie.

Sie sind es —

Eduard.

Aber ich versichere Sie —

Lucilie.

O Sie müssen es sein, streiten Sie nicht, denn so kann Ihr Auge nicht lügen.

Eduard.

Mein Auge? Sie scherzen!

Lucilie.

Kennen Sie jene Augenblicke voll Unentschiedenheit, wo wir leben, gleichsam ohne zu wollen! Unsere Gedanken, die flüchtigen Boten der Seele, irren ohne bestimmtes Ziel! Wir ahnen ein Bild, dessen Züge uns dunkel bleiben, wir empfinden ein namenloses Sehnen, ein gewisses Etwas was uns ängstigt und quält, und was uns doch lieb und theuer ist — Eduard, Sie begreifen den Seelenzustand, nicht wahr?

Eduard.

Ich, gnädige Frau? Ja wohl! (Für sich.) Das heißt auch nicht so viel! (Laut.) Sie erschrecken mich! Mein Gott, ich hätte mir nie träumen lassen, daß Ihnen ein Glück fehlt, welches Sie grade so sehr verdienen! Edmund —

Lucilie (tragikomisch).

Mein Gatte! O Eduard, ich beschwöre Sie, begraben Sie mein Geständniß tief in Ihrem Herzen! O Gott, was habe ich gethan! Wohin hab' ich Sie blicken lassen! Vergessen Sie, Eduard, vergessen Sie meine thörichten Worte! O Gott, wenn Herr von Mailly ahnte

— er ist so gut, so edel — wenn er wüßte, daß mich diese Heirath so unendlich elend gemacht!

Eduard (erschreckt).

Gnädige Frau, was sagen Sie? Nein, nein, ich habe falsch gehört!

Lucilie.

Ja elend, sehr elend, Eduard! O Sie kennen ja auch menschliches Leid, Sie wissen besser wie irgend Jemand, wie schmerzlich es ist, nicht verstanden zu werden! Eduard, ich weiß, mit welchem Muthe Sie dem Schicksal getrotzt! Ihr Beispiel soll mich begeistern, Ihr Muth, Ihre Seelengröße, meine schwachen Kräfte ermannen! O wie selig, wie überselig muß das Weib sein, das Sie einst heimführen! (Betrachtet Eduard mit liebender Bewunderung.)

Eduard (ängstlich zurücktretend).

Mein Gott, mein Gott, wie ist es möglich!

Lucilie (wie oben).

Eduard ich verlange nur eins von Ihnen, seien Sie mein rettender Engel! Lassen Sie mich an Ihnen eine Stütze finden, daß ich nie strauchle auf der Bahn der Pflicht! O ich bedarf Ihres Raths, aus ihm will ich schöpfen, und aus Ihren Blicken, die wie leuchtende Sterne meinen finstren dornigen Pfad erhellen. (Sieht ihn wie entzückt an. Eduard in größter Verlegenheit, hält den Blick nicht aus.) Und wenn mir die Kraft fehlen sollte, dann Eduard, nicht wahr, dann werden Sie die Verirrte zurückgeleiten auf die schwierige Bahn! Sind Sie doch der Einzige, der mich beklagt! Eduard; verlassen Sie mich nicht, denn Sie sind meine einzige, meine letzte Hoffnung!

Eduard (furchtbar verlegen).

Mein Gott, ich bin vernichtet!

Lucilie.

O wie oft habe ich gebebt bei dem Gedanken, daß Sie uns verlassen könnten! O Gott, was sollte aus mir werden!

Eduard (wie oben).

Was aus Ihnen werden sollte? Gnädige Frau, verzeihen Sie, aber ich war nicht vorbereitet auf Eröffnungen, die, ich gestehe es, in diesem Augenblick jede Ueberlegung unmöglich machen! Weiß ich doch kaum, ob ich wache oder träume?

Lucilie (von ihm zurücktretend, indem Sie eine namenlose Verwirrung affectirt).

Ich Unglückselige! Was hab' ich gesagt! Was hab' ich gethan! Und mein Gatte! O Eduard, Herr Dumont, verderben Sie mich nicht ganz! Lassen Sie mir wenigstens seine Achtung! Haben Sie Mitleid mit mir! O Gott! ich habe mich verrathen, ohne es zu wollen. Unbewußt ließ ich Sie in die innersten Falten meines Herzens blicken, ein Geheimniß erlauschen, was Ihnen vor Allen verborgen bleiben sollte! Doch ich weiß daß mir ein Trost bleibt, denn dieses unglückselige Geheimniß ist ja Ihrer Ehre anvertraut! Ja ich will es Ihnen nicht verschweigen, der letzte Rest meiner Kraft ging dahin, ich kämpfte vergebens, ich fühle, daß ich Sie liebe, ewig lieben werde! O ich beschwöre Sie, verlassen Sie ein Haus, dessen Ruhe Sie gestört! Ja bei Allem was Ihnen heilig ist, bei der Freundschaft, die Sie für meinen Gatten empfinden, beschwöre ich Sie, fliehen Sie, fliehen Sie! Eilen Sie aus meiner Nähe, jeder Augenblick Verzug droht Gefahr! Eduard, versprechen Sie mir, daß Sie gehen wollen!

Eduard.

Ich verspreche es Ihnen, gnädige Frau.

Lucilie.

Und wohin wollen Sie?

Eduard.

Nach Paris.

Lucilie.

Wann?

Eduard.

Noch heute, noch in diesem Augenblick.

Lucilie (drückt ihm mit Inbrunst die Hand und wendet sich zum Abgehen, während Eduard gebeugten Hauptes über die Bühne geht).

Dank, Dank, edler Mann! Das hab ich erwartet! (Geht, wendet sich dann noch einmal und sagt mit großem Pathos.) O, ich suche vergebens nach Worten, Eduard — mein Herz — (legt beide Hände auf ihre Brust, gleichsam als ein Zeichen des stummen Dankes. An der Thüre angekommen, hält sie es kaum noch vor Lachen aus, sie will eben losbrechen, als sie sieht, daß Eduard sie beobachtet, augenblicklich zieht sie ihr Gesicht in ernste Falten und geht sehr pathetisch ab nach rechts.) Triumph, er reist!

Siebente Scene.

Eduard (allein).

Eduard (kann sich von seinem Erstaunen noch immer nicht erholen).

Himmel, was hab' ich gehört! Aber war es denn Wirklichkeit, hat mich kein Dämon geneckt? Nein, ich wache ja, bin vollkommen bei Besinnung! Das war ja — mein Gott — eine förmliche Erklärung! Edmund, Gott wenn er ahnte! — Also deßhalb jene üble Laune, die ich Thor für eigensinnige Grillen hielt! Gott, Gott, sie liebt

ihren Mann nicht, sie liebt mich! Furchtbar! Schrecklich! (Wirft sich verzweifelt auf den Divan, wo Lucilie gesessen.) O ich kann es mir denken, wie es gekommen, Edmund hat in seiner grenzenlosen Freundschaft für mich gewiß so oft und so viel von mir erzählt, hat mich mit so überschwenglichen Farben geschildert — und es gehört so wenig dazu, die Einbildungskraft eines Weibes zu erhitzen! (Pause; denkt nach.) Ja ja, sie hat Recht! Ich muß fort! Ich kann nicht anders handeln, meine Ehre erheischt es so! Lucilie wird nachdenken, kälter werden, und hoffentlich wird die Zeit eine Wunde heilen, die jetzt noch schmerzlich brennt. (Aufstehend.) Also fort von hier! Aber ehe ich reise muß ich Edmund sprechen. (Indem er in das Zimmer links will, bemerkt er den Brief, den Lucilie verloren. Er nimmt ihn auf.) Was liegt da? Ein Brief? (Sieht hinein.) Was ist das? (Liest, schüttelt den Kopf; liest laut.) „Um Dich nun von dem lästigen Freunde Deines Mannes zu befreien, von dem Du mir schreibst, giebt es ein vortreffliches Mittel, welches Du selbst schon errathen haben müßtest, wenn Du, wie ich Dir neulich erst schrieb, die Geschichte von Estévanille Gonzalès gelesen hättest! Der Verfasser des Gil Blas, der berühmte Lesage selbst, nennt Dir dieses Mittel zu Ende des ersten Kapitels vom dritten Buch.“ (Sprechend). Ja, was heißt denn das? Hm! Die Tante schreibt ihr das? Wenn ich nicht irre, habe ich noch heute hier den Gil Blas gesehen! Ich bin begierig, was das für ein guter Rath ist! (Geht zum Bücherspinde, sucht dort vergebens, kommt dann an den runden Tisch, wo das Buch noch aufgeschlagen liegt.) Es muß doch hier sein! Ah, da liegt es. (Nimmt es.) Drittes Buch, Kapitel eins! Gerade aufgeschlagen, das ist doch sonderbar! (Er liest.) „Eifersüchtig auf das Vertrauen, welches ihr Gatte in mich setzte,

haßte sie mich im Geheimen und ihre Abneigung stieg zu einem solchen Grade, daß sie mich um jeden Preis loszuwerden suchte. Sennor Gonzalès, sagte Eugracie eines Tages zu mir, als wir mit einander allein waren, ich muß Euch ein Geheimniß vertrauen, von welchem das Glück und die Ruhe meines Lebens abhängig ist, und das Euch nicht gleichgültig sein kann. Ich kämpfte vergebens, ich fühle, daß ich Euch liebe, ewig lieben werde. O, ich beschwöre Euch, verlaßt ein Haus, dessen Ruhe Ihr gestört! Ja bei Allem was Euch heilig ist, bei der Freundschaft, die Ihr für meinen Gatten empfindet, beschwöre ich Euch, Gonzalès, flieht, flieht!" (Sprechend.) Mein Gott, das ist ja Wort für Wort Luciliens Liebeserklärung! Hahaha! Sie spielt eine vortreffliche Comödie, an der ist eine vollendete Künstlerin verloren gegangen! O ich Schwachkopf, mich auch nur einen Augenblick von ihr bethören zu lassen! Los wollte sie mich sein, weiter nichts, das ist doch klar wie das Licht der Sonne! — Aber sollte sie mir nicht noch irgend eine kleine Ueberraschung aufgespart haben? Vorsichtig, mein Freund, Du hast es mit einer schlauen Dame zu thun. (Liest weiter.) „Später erst erfuhr ich, daß sie ihrem Manne, um ihn über meine schnelle Abreise zu trösten, gesagt, daß ich mich in sie verliebt, ihr meine Leidenschaft gestanden, und auf die Weigerung ihrerseits meine verbrecherische Liebe zu erwidern, verschwunden sei, aus Aerger, ihrer Tugend vergebens nachgestellt zu haben!" (Sprechend.) Nur Geduld, meine Gnädige, diese Seite des dritten Kapitels sollen Sie wahrhaftig nicht ausführen! Sie haben mich wie einen Schulknaben behandelt, mich mystificirt und mich wahr-

scheinlich recht herzlich ausgelacht! Jetzt kommt die Reihe an mich, und Sie wissen, wer zuletzt lacht, lacht am besten! (Steckt Brief und Buch ein und geht in das Zimmer links ab.)

Achte Scene.

Lucilie, dann **Edmund.**

Lucilie (aus ihrem Zimmer tretend).

Er ist fort! (Geht auf den Spitzen bis nach Eduard's Zimmer und sieht durch das Schlüsselloch.) Hier ist er auch nicht mehr! (Geht zum Fenster.) Ha! Da geht er! Er schließt das Gartenthor! Gott sei Dank! Nun erst kann ich frei aufathmen! Endlich, endlich bin ich ihn los! Ach Gott, das hat Mühe genug gekostet!

Edmund (durch die Mitte).

So allein mein Kind?

Lucilie (zusammenfahrend).

Gott, Edmund! (Sich sammelnd.) Ja, ganz allein!

Edmund.

Ich glaubte Eduard bei Dir! Er war doch hier?

Lucilie (mit Betonung).

Ja wohl w a r er hier!

Edmund.

Wie konnt' er Dich nur allein lassen! Das ist wahrlich nicht galant von ihm!

Lucilie.

Dumont ist so eben fort!

Edmund.

Was? Fort? Du meinst er ist auf sein Zimmer gegangen?

Lucilie.

Nein, ich meine er ist fort, abgereist!

Edmund.

Abgereist, und wohin?

Lucilie.

Nach Paris!

Edmund.

Du scherzest! Er und nach Paris!

Lucilie.

Nein Edmund. ganz gewiß!

Edmund.

Unbegreiflich! Er hat uns verlassen?

Lucilie.

Nun ja!

Edmund.

Ohne mir ein Wort zu sagen? Lucilie, was ist vorgefallen? Ich bitte Dich, was ist hier geschehen?

Lucilie.

Mein Gott nichts!

Edmund.

So hat er den Verstand verloren! Mich so zu verlassen! Lucilie, Lucilie! Hier ist etwas vorgefallen! denn Eduard wäre nicht im Stande gewesen, so ohne Grund jede Schicklichkeit bei Seite zu setzen! Er kann nicht weit sein, ich eile ihm nach. (Klingelt.) Jacques, schnell mein Pferd gesattelt!

Lucilie (für sich).

Himmel, wenn er ihn einholt, ihn vielleicht zurückbringt, dann wäre Alles verloren! Nein, nein, das darf nicht geschehen, um jeden Preis muß ich Ruhe haben, also kühn zum Aeußersten geschritten! (Laut zu Edmund, der

seinen Hut genommen und eben hinaus will.) Edmund, noch ein Wort!

Edmund.

Was ist? Du zitterst!

Lucilie.

Ich! O Gott —

Edmund.

Lucilie, was ist Dir?

Lucilie (absichtlich verwirrrt).

Nichts, gewiß nichts!

Edmund.

Lucilie, ich beschwöre Dich, sei offen und wahr! Du kennst den Grund seiner schnellen Abreise.

Lucilie (mit affectirtem Nachsinnen).

Edmund!

Edmund (sehr erregt).

Du kennst den Grund, und ich will und werde ihn erfahren! (Da Lucilie noch immer schweigt). Lucilie —

Lucilie (nach einem Augenblick absichtlicher Verwirrung).

Du willst es wissen, nun denn — (plötzlich den Ton ändernd, als habe sie die Absicht zu schweigen). Frage mich nicht Edmund, ich kann, ich darf nicht!

Edmund (immer unruhiger).

Und weißt Du auch, welchen furchtbaren Verdacht Deine Weigerung, Deine Verwirrung in mir erwecken können? Weißt Du auch, daß Dein Schweigen eine laute Anklage gegen Eduard ist? Weißt Du, daß ich denken könnte, er habe sich erlaubt — (Pause, Lucilie schweigt.) Und Du hast kein Wort, Lucilie, keins?!!

Lucilie.

Wenn es Dein Freund für angemessen fand, abzu-

reisen, und zwar so wie er abgereist, dann ist das einzige, was ich Dir rathen kann, ihn nicht zurückzurufen!

Edmund (drohend).

Er hat also gewagt, Dir seine Liebe zu gestehen? Antworte Lucilie, um Gotteswillen reiß mich aus dieser peinvollen Lage! (Lucilie schweigt.) Nun, wenn Du nicht reden willst, bei Gott, er soll mir Rechenschaft geben! (Will eilig fort.)

Lucilie (wirklich erschreckt, sucht ihn zurückzuhalten).

O Edmund, bleibe, bleibe, ich beschwöre Dich!

Edmund (sie von sich weisend).

Nein, nein, ich will klar sehen und ich werde es! (Schnell durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Lucilie (allein).

Lucilie (sehr unruhig und erregt).

Ach, Du lieber Gott! Wenn er ihn träfe! Ich wäre verloren! Schweigt Dumont, dann glaubt Edmund ihn erst recht schuldig und dann (entsetzt) werden sie sich schlagen und ich trage die ganze Schuld an dem entsetzlichen Unglück! Ach Gott, hätte ich den verwünschten Brief doch lieber gar nicht gelesen!

Zehnte Scene.

Eduard. Lucilie.

Eduard (durch die Seitenthür links, heuchelt eine große Bewegung und spielt die ganze Scene mit outrirtem Pathos, der indessen nie zum Possenhaften herabsinken darf).

Sie allein! O welches Glück

Lucilie (einen Schrei des Schreckens ausstoßend).

Ha! —

Eduard (auf sie zustürzend).

Gelobt sei Gott! Sie sind allein!

Lucilie.

Und Sie noch hier? Halten Sie so Ihr Wort?

Eduard.

Verdammen Sie mich nicht! Ja, ich wollte fort, wollte Sie auf immer meiden! O Gott, ich wollte das süße, schmerzliche Geheimniß tief in meinem Herzen begraben! Aber ach! Ich kehre zurück, denn ich fühle, daß die Kraft mir fehlt, Sie zu verlassen, fern von Ihnen mein freudenloses Dasein hinzubringen!

Lucilie (erstaunt).

Welche Räthsel mein Herr! Wie deute ich diese Sprache?

Eduard.

Und haben Sie nicht längst errathen? Hätten meine Augen wirklich verschwiegen, was mein Herz empfunden? Unmöglich! Und ahnen Sie wirklich nicht das furchtbare Geheimniß?

Lucilie (ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckend).

O Gott, o Gott!

Eduard.

Dies furchtbare Geheimniß, welches ich auf immer tief in meine Brust versenken wollte, dieses unselige Geheimniß, welches die Freundschaft mir befahl auf ewig zu begraben, und welches ich vielleicht auch nie einer sterblichen Seele verrathen hätte, wenn Sie mich nicht ein so hohes Glück hätten ahnen lassen, wenn mein Herz

in dem Ihrigen nicht ein treues Echo gefunden hätte! Ach meine Lucilie! (Will ihre Hand ergreifen, sie weicht erschreckt zurück.)

Lucilie (mit steigender Angst).

Was wagen Sie —?

***Eduard** (ihr nachgehend).

Was kann ich wagen, da Sie mich lieben!

Lucilie (beleidigt).

Mein Herr!

Eduard.

Ja Sie lieben mich! Diese Zerrissenheit, wo die Seele durch traurige Bilder irrt, diese namenlose Angst, diese Unruhe, diese Träume, diese Seufzer, Alles das was Sie so wahr geschildert, und dessen Ursache Sie selbst nicht ahnten, o Lucilie, das eben ist die Liebe, die Ihnen unbewußt im Herzen glühte!

Lucilie (verzweifelnd).

O Gott, was hab' ich gethan, was hab' ich gethan! Sprechen Sie leiser, ich beschwöre Sie, sprechen Sie leiser, wenn Jemand hörte —!

Eduard.

Und wenn nun? Du liebst mich ja, Lucilie!

Lucilie (außer sich).

Du? Das ist zu viel, das ist zu viel!

Eduard.

Ja, weil Du mich liebst, wie Du mir selbst gestanden, wird dies überschwengliche Glück die Stimme des Gewissens übertönen! Ich habe für nichts mehr Gedächtniß! Was frage ich nach Freundschaft, Pflicht, Gewissen, Dankbarkeit, ich kenne fortan nur Dich, Dich und meine Liebe!

---

* Von hier bis zum Schluß sehr schnelles Spiel.

Lucilie (außer sich).

Zu viel, zu viel! Das kann ich nicht ertragen! Gott, wenn Edmund käme, o ich wäre verloren!

Eduard (bei Seite).

Die Angst kann ihr gar nicht schaden, weßhalb hat sie mich herausgefordert. (Laut.) Fürchte nichts, meine Seele, ich bleibe und werde Dich zu schützen wissen!

Lucilie (auf das furchtbarste erschreckt, mit großer Unruhe).

O nein, nein, Sie dürfen nicht bleiben, Sie müssen fort, fort auf der Stelle! O reisen Sie, und meine Hochachtung und die meines Gatten bleibt Ihnen ewig!

Eduard (mit vielem Pathos).

Jetzt sollte ich fort, jetzt jenen Himmel freiwillig verlassen, dessen Seligkeiten ich zum erstenmale geahnt? Jetzt sollte ich fort, Lucilie, jetzt wo mein Herz aufjauchzen möchte vor Freude und Lust, wo jede Viber in meinem Herzen die Klänge Deines süßen Geständnisses nachzittert? Diesen Ort sollte ich verlassen, hier diese Stelle, die mir durch Dein Geständniß heilig, ein Tempel der reinsten Liebe geworden? Nein, nein! Fordre Alles! Das vermag ich nicht!

Lucilie.

Gott, er erschreckt mich!

Eduard.

Lucilie, ich bin zum Aeußersten entschlossen! Höre mich! Fliehe mit mir, verlaß eine Stätte, wo Du vergebens Glück und Ruhe suchen wirst — (Will sie fortziehen, sie reißt sich los und eilt erschreckt auf die andere Seite.)

Lucilie (mit Würde).

Herr! Sie wagen mir einen solchen Vorschlag zu machen, mir, der Gattin des Herrn von Mailly? Ihre

Sinne müssen verwirrt sein, sonst könnten Sie nie den Muth gehabt haben, dieses Wort mir zu sagen! (Kurze Pause.) Ja es war unklug von mir als ich Ihnen — doch mögen Sie es wissen, -- was ich Ihnen auch gesagt, es war eine List die ich angewendet, um — verzeihen Sie, um Sie so schnell wie möglich von hier zu entfernen!

Eduard.

Sie lügen, Lucilie, Sie lügen sich selbst etwas vor! Vergebens versuchen Sie sich und mich über Ihre Gefühle zu täuschen! Ich weiß es, Du liebst mich, hier fühl' ich es, hier klar, wie das Dasein Gottes!

Lucilie.

Nein, nein!

Eduard.

O doch!

Lucilie.

Nein, nein und tausendmal nein!

Eduard.

Ich schwör es Dir, daß Du mich liebst!

Lucilie.

Herr Dumont!

Eduard.

O nenne mich nicht so, fort mit diesem kalten Namen, Seele meiner Seele, Hoffnung meines Lebens, Seligkeit meines Herzens!

Lucilie.

Zum letztenmale sage ich Ihnen, mein Herr —

Eduard (zu ihren Füßen stürzend und ihre Hand ergreifend).

O sage, daß Du mich liebst, sage es mir, süße, holde —

Eilfte Scene.

Vorige. Edmund.

Edmund (bleibt wie versteinert an der Mittelthür stehen).

Lucilie (Edmund gewahrend stößt einen Schrei aus und tritt schnell zurück).

Himmel, Edmund!

Eduard (sich verloren stellend).

Edmund, ha! Verloren, verloren!

Edmund (schmerzlich bewegt mit unterdrücktem Zorn, tritt an Eduard heran und sagt mit Verzweiflung).

Ich kann nicht mehr zweifeln, ich habe es selbst gesehen!

Eduard (leise zu Edmund).

Göttlich, Freund, himmlisch! Du kommst wie gerufen!

Edmund (kurz und zornig).

Was giebts!

Eduard.

Edmund, glaube nicht —

***Edmund.**

Sparen Sie Ihre Lügen, mein Herr, ich selbst habe gesehen —

Lucilie (zitternd).

Gott, mein Gott!

Edmund (sehr schnell, mit wirklicher Ueberzeugung).

O mein Freund, mein bester Freund, konnte — er, den ich heute noch vertheidigte, wie nur ein blinder Ehemann so einen — vertheidigen kann! Ja, noch heute warf

---

* Die ganze Scene muß von Edmund und Lucilie mit voller Wahrheit gespielt werden. Eine komische Wirkung kann nur erzielt werden, wenn Beide die Sache für Ernst nehmen.

ich Lucilien die Kälte vor, die sie gegen ihn so oft gezeigt! Ich rechnete so ganz auf seine Freundschaft, seine Ehre! Mein Herr, Sie haben mit grausamer Hand den süßesten Glauben meines Lebens zerstört!

Eduard (leise zu Edmund).

Bravo, bravo, vortrefflich, Du spielst wie ein Gott!

Edmund.

Ha, das geht zu weit; Sie wagen mein Herr —

Eduard (mit Aplomb).

Ich weiß, daß ich Dir Genugthuung schuldig bin!

Lucilie (erschreckt).

O Gott, Genugthuung!

Eduard (wie oben).

Und ich bin bereit, sie Dir zu geben. (Stellt sich mit ausgebreiteten Armen dicht vor ihn hin.) Hier nimm mein Leben!

Lucilie (wirft sich zwischen Beide).

Ein Duell, großer Gott, ein Duell! Edmund, Edmund, schone Dein mir so theures Leben!

Edmund.

Laß uns —

Lucilie.

Nein, nein, ich lasse Dich nicht! Edmund, wenn Du Dich schlägst, ich überlebe es nicht!

Eduard (mit Emphase).

Fürchten Sie nichts, gnädige Frau, sein Leben gilt mir heilig!

Edmund (seine Frau sanft fortschiebend).

Genug der Worte, mein Herr! Wer es gewagt, die Ehre eines Mannes anzutasten, der, mein Herr ist gezwungen, ihm ganze und volle Genugthuung zu geben! Es heißt der Beleidigung eine neue hinzufügen, wenn Sie

sagen, daß Sie das Leben dessen schonen wollen, den Sie so tief gekränkt haben!

Eduard (leise zu Edmund).

Himmlisch, göttlich, Du spielst wie ein Gott!

Edmund.

Also mein Herr?

Eduard.

Nimm mein Leben!

Edmund (geht wüthend auf Eduard los).

Ehrloser! —

Lucilie.

O Gott, Edmund —

Eduard (sehr dramatisch).

Ich verlange das Deine nicht!!

Edmund.

Mein Herr, das ist ein erbärmlicher Vorwand, Ihre Feigheit zu bemänteln!

Eduard (leise zu Edmund).

Das zieht nicht genug, Du mußt viel mehr Zorn affectiren.

Edmund (herausplatzend).

Was? Mehr Zorn affectiren?

Eduard (leise).

Mein Gott, verrathe Dich doch nicht. (Laut.) Ich mag nicht leugnen, ja, ich liebe Deine Frau, liebe sie mit dem ganzen Feuer der ersten Leidenschaft! (Kreuzt die Hände über die Brust.) Und nun —

Edmund.

Ha, Unverschämtheit ohne Gleichen! (Drückt Eduard's Arm heftig.)

Eduard (sich die Hand reibend leise zu ihm).

O weh, das war aber auch gar zu natürlich!

Lucilie (führt Edmund auf die andre Seite).

Edmund ich beschwöre Dich, habe Mitleid mit meiner Pein!

Edmund (ganz außer sich).

Laß mich, laß mich! (Sehr schnell.) Sie haben mich beleidigt, auf die gemeinste Weise beschimpft, nicht genug, Sie fügten zu der Beleidigung noch die Unverschämtheit hinzu, Sie müssen mir Genugthuung geben! (Eilt zu dem Büreau und nimmt den Pistolenkasten.) Kommen Sie, hier sind Waffen!

Lucilie (aufschreiend).

Großer Gott! (Sinkt auf den Divan.)

Edmund (stellt den Kasten auf den runden Tisch).

Wählen Sie, die eine ist geladen, die andere nicht! Das ist das Duell, was ich Ihnen vorschlage, und Sie werden es annehmen, wenn ich nicht glauben soll, daß Sie dies Band eben so gestohlen, wie Sie meine Ehre stehlen wollten. (Will ihm das Ordensband entreißen, Eduard hält seine Hand.)

Eduard.

Sachte, mein Freund! Mit solchen Dingen verstehe ich keinen Spaß!

Lucilie (halb ohnmächtig).

Edmund — Herr Dumont — wenn sie meinen Tod nicht wollen —

Eduard (für sich).

Die Arme zittert am ganzen Körper.

Edmund (außer sich).

Fort, fort von hier!

Eduard.

Nun glaub' ich, ist's genug! Sieh nur Deine arme Frau an, es ist wirklich genug!

Edmund (wüthend).

Ha! Was ist genug?

Eduard (der jetzt erst Edmund's ganzes Wesen bemerkt).

Mein Gott, was ist denn das? Du zitterst ja auch am ganzen Körper? Nun sag nur, Edmund, hast Du es denn auch für Ernst genommen?

Edmund.

Bei Gott, ich glaube ja!

Lucilie (bei Seite).

Himmel, was sagt er?

Edmund.

Hab' ich Dich nicht zu ihren Füßen gesehen!

Eduard.

Nun ja, aber was beweist denn das?

Edmund.

Was das beweist? O es würde mich allein schon überzeugt haben, hätte Lucilie nicht schon vorher durch ihr Schweigen meinen Verdacht bestätigt! (Lucilie beschwört ihn durch Gesten zu schweigen).

Eduard.

So? Also Deine Frau? — Das ist nicht übel! (Blickt Lucilie an, die ihre Augen beschämt niederschlägt.) Höre, Edmund wäre ich verheirathet, und hätte ich Dich zu den Füßen meiner Frau gesehen, ja hätte meine Frau mir Alles das gesagt, was das zarte Schweigen Deiner Frau Dich vermuthen ließ, ich würde ihr geantwortet haben, daß sie sich täuscht, daß sie eine Thörin ist, die schlecht gesehen, falsch gehört, unrecht verstanden, — doch an Dir würde ich

keinen Augenblick irre geworden sein! Freilich glaubte ich auch wirklich an Deine Freundschaft, an Deine Rechtlichkeit!

Edmund.

Ja, wenn aber —

Eduard (sich zu Lucilie wendend).

Sein Sie sein Richter, gnädige Frau! Nicht wahr, wenn Jemand Ihnen sagte, daß Ihr Mann, dessen Herz dessen Character Sie doch kennen, die Frau seines besten Freundes, mit dem er seit der frühesten Kindheit wie ein Bruder lebt, verführen wollte, o ich weiß gewiß, daß Sie mit Ihrem Verstande sich nie von einer thörichten Eifersucht würden hinreißen lassen, sondern zu sich gesagt hätten: Das ist nicht möglich, das kann nicht sein, und selbst, wenn Sie mit Ihren eigenen Augen Ihren Mann zu den Füßen jener Dame gesehen hätten, zu den Füßen der Gattin seines besten Freundes, wenn Sie selbst mit Ihren eigenen Ohren tausend Ausdrücke der glühendsten Leidenschaft gehört hätten, bei Gott! Ich irre mich nicht, Sie würden vom ersten Augenblick an überzeugt gewesen sein, daß Alles nur eine kleine wohlverdiente Lection war, welche der beste Freund ihres Mannes ihr auf schonende Weise zu geben gewagt. Nicht wahr, gnädige Frau, so würden Sie geurtheilt haben!

Lucilie (verwirrt).

Mein Herr —

Eduard.

O gewiß, das würde Ihr erster Gedanke, Ihre feste Ueberzeugung gewesen sein!

Lucilie (die Augen niederschlagend).

Gewiß, mein Herr, ganz gewiß!

Eduard.

Nun, so sagen Sie doch diesem ungläubigen Thomas —

Lucilie.

Ach, lieber Eduard, ich sehe, Sie wissen Alles!

Edmund.

Ihr sprecht in Räthseln! Was weiß er denn? —

Eduard (giebt Edmund den Brief).

Hier nimm meine Rechtfertigung, Du wüthender Othello!

Edmund (liest).

Ach von der Tante? (Liest weiter.) Jetzt begreife ich Alles! Nun, Lucilie?

Lucilie (Edmund umarmend).

O Edmund, ich bin gründlich kurirt, gründlich! Und fortan will ich Dir ganz allein folgen. (Zu Eduard.) Wer aber konnte Ihnen verrathen —

Eduard (zieht das Buch aus der Tasche).

Estévanille Gonzalès, Buch Drei, Kapitel Eins.

Lucilie (reicht Eduard die Hand, die dieser mit Hochachtung drückt).

Ende.

Ein Mann wie Viele!

oder:

Eine heimliche Leidenschaft.

Dramatische Kleinigkeit in 1 Akt.

(Nach einer französischen Idee)

von

A. Bahn.

Aufgeführt zum ersten Male den 12. März 1852 auf der Friedrich-Wilhelmstädtischen Bühne zu Berlin.

Personen.

Besetzung bei dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin.

Ernst . . . . Hr. Ascher.
Adolphine, seine Frau . . . . Frl. Clauß.
Marie, Aufwärterin . . . . Frl. Plock.

(Ein Zimmer einfach aber nett möblirt. Mittelthür. Links vorn ein Fenster. Rechts und links Seitenthüren, von denen jene nach der Küche, diese nach dem Schlafzimmer führt. Stühle, Tische u. s. w.)

Erste Scene.

Ernst (allein).

Ernst (tritt sehr aufgeregt d. d. Mitte ein, seinen Schirm unter dem Arm). Gott sei Dank! Ich schöpfe wieder Athem! Ein Stein ist mir vom Herzen gefallen, der Schlüssel steckt drin, folglich ist sie zu Hause! (Ruft.) Adolphine, Adolphine! (Auf die linke Seite gehend). Sie ist gewiß im Schlafzimmer. — — (Geräusch rechts. Er geht auf diese Seite.) Oder sie wird in der Küche sein! (Vortretend.) Gott! So ein eifersüchtiger Ehemann, nein, das ist eine wahre Plage! Ja, aber bin ich denn Schuld daran, wenn ein so furchtbarer Verdacht in mir aufsteigt? Was kann ich denn dafür, daß ich auf der Faubourg Poissonnière eine Dame sehe, ganz so gekleidet wie meine Adolphine, lilagestreiftes Kleid, gelben Strohhut, und weißen Mousselinshawl, eine Dame, die außerdem meiner Frau so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern, dieselbe Taille zum Umspannen. Ich habe wirklich geglaubt, daß es Adolphine ist! Mit einem Male biegt sie um die Ecke, tritt in ein Haus und ist spurlos verschwunden, wie das Mädchen aus der Fremde! Aber nein, 's ist ja lächerlich! Was sollte Adolphine auf dem Faubourg Poissonnière machen, jetzt, gerade um die Zeit,

wo sie mich zum Frühstück erwarten muß! Es giebt doch wirklich nichts Einfältigeres, als einen eifersüchtigen Ehemann! Aber um Gotteswillen ihr nichts davon merken lassen! Das könnte sie erst recht auf die verwünschte Idee bringen, mich anzuführen! Bei Gott, so mancher Mann wäre nicht was er ist, wenn er nicht gefürchtet hätte das zu sein was er nicht war! (Geht zur Thüre rechts und indem er sie öffnen will, tritt Marie heraus.)

Zweite Scene.

Ernst. Marie.

Ernst (Marie umfassend).

Meine liebe kleine Adolphine —

Marie (aufschreiend).

Herr Ernst! Um Gotteswillen, wenn das mein Mann sieht —

Ernst.

Ach, die Aufwärterin! Was ich fragen wollte? Ja! Wo ist meine Frau?

Marie.

Fragen Sie immer so nach Ihrer Frau?

Ernst.

Wo ist meine Frau? Ich bitte sehr, vergessen Sie den kleinen Irrthum und antworten Sie schnell. Ist sie zu Hause?

Marie.

Ich weiß nicht, ich glaube —

Ernst.

Ich frage, wo ist meine Frau? Keine Ausreden oder —

Marie.

Ja, Du lieber Gott, ich weiß ja nicht —

Ernst.

Haha! Mit im Complott? Oho! Ich will der Sache schon auf den Grund kommen, ich werde klar sehen, und wehe Ihnen, wenn Sie schuldig sind! (Ruft in die Thüre rechts.) Adolphine! (Geht zur andern Thür.) Adolphine! (Kehrt zurück.) Keine Antwort! Sie ist also ausgegangen! Es ist also kein Zweifel mehr, sie war es, die ich gesehen! Ha! Furchtbarer Verdacht! Doch bald werd' ich ja wissen, woran ich bin! Sie gehen in die Küche und lassen sich nichts merken, oder fürchten Sie meine Rache!

Marie (im Abgehen).

Ich gehe ja schon (nach rechts ab).

Ernst.

Schrecklich, schrecklich! Aber nur Ruhe, sonst ist Alles verloren! O Madame! Bald stehen Sie vor mir in der ganzen Blöße Ihres Verbrechens und sollen furchtbar enthüllt werden. (Bleibt in Gedanken stehen.)

Dritte Scene.

Ernst. Adolphine.

Adolphine (schnell durch die Mitte).

Gott sei Dank, es hat mich Niemand gesehen!

Ernst (sich wendend).

Sie!

Adolphine (erschreckt).

Mein Mann!

Ernst (barsch zu ihr).

Du warst aus?

Adolphine.

Ich? Ja, lieber Ernst, ich war —

Ernst (für sich).

Wie ich sie gesehen! Derselbe Hut, dasselbe Kleid, derselbe Shawl! Und die Taille, die Taille! O! Es ist kein Zweifel, sie war es!

Adolphine (für sich).

Was spricht er nur so mit sich selbst?

Ernst.

Dreh' Dich mal um!

Adolphine (wendet sich nach links und legt ihren Shawl ab).

Weshalb denn?

Ernst.

Sie war es, sie war es!

Adolphine.

Bist Du schon lange vom Comptoir zurück?

Ernst.

Ja, nein, ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht!

Adolphine.

Aber liebes Kind, was hast Du denn? Du kommst mir so sonderbar vor?

Ernst.

Wirklich? O, es kommt mir auch sehr sonderbar vor, entsetzlich sonderbar!! (Für sich.) Faubourg Poissonnière. — Lila Kleid, gelben Strohhut und die Taille — nein es ist kein Zweifel möglich!

Adolphine (für sich).

Am besten ist es, ich thue so unbefangen wie möglich! Vielleicht hat er mich gar nicht vermißt. (Zu Ernst.) Wollen wir nicht frühstücken? O, ich habe Dir einen vortrefflichen Café gemacht und wenn Du recht freundlich bist, sollst

Du auch ein Stückchen Kuchen haben! Willst Du Kuchen Ernst?

Ernst (aus seinen Träumereien erwachend).

Ja Kuchen! Wer spricht von Kuchen?

Adolphine.

Woran dachtest Du nur die ganze Zeit?

Ernst.

Ich? O — Und weshalb gehst Du so zeitig aus? Du hast eine Aufwärterin, und ich dächte, die könnte Dir Alles einholen, was Du brauchst.

Adolphine.

Das verstehst Du nicht! Da giebt es so mancherlei was man sich ganz allein besorgen muß!

Ernst.

So? Ganz allein? Und was hast Du z. B. Dir jetzt besorgt?

Adolphine.

Ich? Jetzt? Nun mein Gott, Nadeln!

Ernst.

Also Nadeln! Nicht möglich! (Für sich.) Ich stehe auch wie auf Nadeln, noch dazu wie auf glühenden! (Laut.) Und wo, wenn man fragen darf, kaufst Du Deine Nadeln?

Adolphine.

Auf dem Faubourg Poissonnière!

Ernst.

Also dort? Du liebst wahrscheinlich die Umwege. Aber sei doch so gut und zeige mir die Nadeln!

Adolphine (verwirrt).

Die Nadeln? Ich habe meine Nummer gerade nicht gefunden, und —

Ernst (für sich).

Ich bin außer mir!

Adolphine (für sich).

Ach, mein Gott, ich sehe gewiß ganz roth aus!

Ernst (lebhaft).

Nun denn, mit einem Worte —

Adolphine.

Du wünschest, lieber Ernst —

Ernst (den Ton ändernd).

Ich wünsche, daß Du Dir diese Sachen nicht mehr allein besorgst, das heißt, mein Kind, glaube nicht etwa, daß ich — — Gott bewahre! Gott bewahre! Gerade im Gegentheil, es geschieht nur aus Rücksicht für Dich, für Deine Gesundheit, verstehst Du, Du strengst Dich so schon mit der Wirthschaft so sehr an —

Adolphine.

O, mein Kind, deßhalb mache Dir nur keine Sorge. Ich bin jetzt viel wohler, wo ich Alles allein mache, als damals, wo ich für die Dienstboten noch mitarbeiten mußte. Du lieber Gott, die Zeiten sind schwer, Du hast an Deinem Gehalte verloren! Ach, Du nahmst es Dir meinetwegen so zu Herzen, denn Du bist so gut, liebst mich so von ganzer Seele!

Ernst.

Ach ja, meine Adolphine!

Adolphine.

Du sprachst von Einschränkungen —

Ernst.

Natürlich, mein Kind, denn Ausgabe und Einnahme müssen doch in einem bestimmten Verhältniß zu einander

stehen, und ich wäre glücklich gewesen, hätte auch ich gewisse Leidenschaften gehabt, die ich Dir zum Opfer hätte bringen können. Aber Du weißt, daß ich keine so kostspielige Angewohnheit habe! Ich trinke weder, noch schnupfe ich und erst das Tabakrauchen! O, diese Cigarren, mir wird schlimm, wenn ich daran denke.

Adolphine.

Aber dafür wolltest Du ja Alles aufgeben, was Dir Vergnügen macht! Diese Wohnung, den Besuch des Theaters, selbst den Café, den Du so liebst, Alles, nur um mich nicht empfinden zu lassen, daß Deine Einnahmen geschmälert worden.

Ernst.

Du littest es aber nicht.

Adolphine.

Und ich bin auch so ganz glücklich und zufrieden, behelfe mich gern ohne Mädchen. Die Aufwärterin besorgt das Schwerste, und das Uebrige ist eher ein Vergnügen für mich als eine Arbeit.

Ernst.

Du liebes gutes Weibchen!

Adolphine.

Nun aber dächt' ich, wär' es doch Zeit, daß wir frühstückten! (Stellt den Tisch zurecht.)

Ernst (für sich).

Ein himmlisches Weib! Und ich konnte mir einreden, daß sie — — lächerlich!

Adolphine.

Und Sie erlauben doch, mein Herr, daß ich Sie bedienen darf?

Ernst.

O ja, meine Kleine. Und bist Du auch ganz glücklich, meine Seele?

Adolphine.

Ganz und gar und ich werde es auch immer sein!

Ernst.

Wir werden uns immer lieben!

Adolphine.

Von ganzem Herzen.

Ernst.

Und kein Geheimniß vor einander haben, nicht wahr, nicht das geringste!

Adolphine.

Gewiß nicht! Ein Herz und eine Seele! Nun aber hol' ich den Café —

Ernst.

Und ich mach mir's bequem. Auf Wiedersehen, mein Täubchen! —

Adolphine.

Adieu, mein Ernst.

Ernst.

Dein Ernst! O ja, ich war vorhin wirklich e r n s t, sehr ernst, jetzt aber bin ich vollkommen heiterer Scherz! (Nimmt seinen Hut und Schirm und geht nach links ab.)

Vierte Scene.

Adolphine (allein).

Adolphine.

Kein Geheimniß! Armer, armer Ernst! Ach, wenn er wüßte, daß ich ein furchtbares in meinem Herzen

bewahre! Gott, wenn ich daran denke, daß er mich gesehen, mir vielleicht nachgegangen, das Entsetzliche erräth, o, mir schaudert die Haut! Ja, diese Leidenschaft ist schrecklich, ich gebe es gern zu, aber was soll man machen, wenn man sie nun doch einmal nicht unterdrücken kann? Ach, du lieber Gott, die Männer sind doch recht glücklich! Die dürfen ungestraft Alles thun, Alles, Alles, was ihnen Vergnügen macht, und uns armen Weibern verwehren sie das Geringste! Nein, wenn Ernst dahinterkäme — ich wäre verloren! O Gott, wenn er nur die leiseste Ahnung von dieser strafbaren Leidenschaft hätte! Aber es ist ja so süß, so unendlich süß, im Stillen zu sündigen und ich will schon dafür sorgen, daß er auch nicht das Geringste merken soll!

Fünfte Scene.

Adolphine. Marie (von rechts).

Marie.

So, Madame, das wäre Alles gemacht. Haben Sie sonst noch etwas für mich zu thun?

Adolphine.

Nein, Sie können gehen. Das Andere werde ich schon allein besorgen. (Ab nach rechts.)

Marie (seufzend).

Ach, die ist recht glücklich. Ihr Mann trägt sie auf den Händen! Wenn ich meinen so dagegen nehme! Ein Glück nur, daß ich den Mund auf der rechten Stelle habe, sonst wäre ich schon längst verloren! (Will d. d. M. ab).

Sechste Scene.

Marie. Ernst.

Ernst (stürzt aus die Thür links ganz außer sich auf die Bühne).

Sie ist doch eine Schlange! Sie hat mich doch verrathen! Es ist Jemand bei ihr gewesen! (Geht umher und riecht.) Nein, ich täusche mich nicht, es hat hier Jemand geraucht!

Marie (für sich).

Was hat denn der Herr Ernst heute? Sonst ist er doch sanft wie ein Lamm!

Ernst (geht plötzlich auf Marie zu und ergreift ihre Hand).

Gestehen Sie, wer hier geraucht hat!

Marie.

Ach, Herr Ernst, Sie drücken mich ja gewaltig!

Ernst.

O, es drückt mich auch gewaltig! Wer hat geraucht? Riechen Sie nicht den Rauch? Ohne Umschweife, wer war hier?

Marie.

Ja, mein Gott, was denn Herr Ernst?

Ernst.

Jemand war hier!

Marie.

Wo denn?

Ernst.

Hier bei meiner Frau!

Marie.

Wer denn?

Ernst (ungeduldig).

Wer denn? Wer denn? Nun ein Mann!

Marie (die ebenfalls gerochen hat).

Bei Gott, eine Cigarre!

Ernst.

Haha! Eine Cigarre! Ein Mann sag' ich —

Marie.

Aus der Havannah —

Ernst.

Also ein Spanier, dieser Mensch — ein Creole —

Marie.

Ich meine die Cigarre!

Ernst.

Meinetwegen aus China! Wer hat sie geraucht, frag' ich, wer? —

Marie.

Ja, mein Gott, das weiß ich ja nicht!

Ernst.

Ich will es aber wissen! Weib, gestehen Sie oder — doch halt! Meine Frau war heute früh ausgegangen?

Marie.

Nun ja, sie geht ja alle Morgen aus!

Ernst.

Alle Morgen? Da haben wir's! Und weßhalb, weßhalb Weib?

Marie.

Nun, mein Gott, sie kauft Nadeln!

Ernst.

Nadeln? Schon wieder die verdammten Nadeln! O, ich will Euch benadeln, daß Ihr an mich denken sollt! Ich werde hinter Eure Schliche kommen, dann mögt Ihr aber zittern! Und nun Weib marsch fort!

Marie (im Abgehen).

Nein, diese Männer! Da ist bei Gott keiner besser wie der andere. (Durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Ernst (allein).

Ernst (geht unruhig auf und ab).

O, es ist klar wie das Licht der Sonne! Sie hat mich betrogen, auf das Entsetzlichste getäuscht! O Gott, o Gott, wer hätte das für möglich gehalten? Diese unschuldige Miene, diese Silberstimme, diese Augen — ach! Es ist entsetzlich! Ein Nebenbuhler! Wer, frag' ich, wer ist dieser Nebenbuhler? Ein Miserabler, der aus meiner stillen Behausung einen Rauchfang macht! Aber daran habt Ihr in Eurer sündhaften Verblendung nicht gedacht, daß man auch eine Nase hat, daß, wenn man Euer Verbrechen auch nicht sieht, man es doch riecht! Triumphirt nicht zu früh! Ich entdecke den Frevler, ich entdecke ihn und dann soll der Tanz losgehen, so, so (stößt mit den Füßen in größter Wuth einen Stuhl nach dem andern um) will ich ihn aus meinen vier Wänden heraustreiben!

Achte Scene.

Ernst. Adolphine.

Adolphine (tritt mit der Caféмaschine ein und bleibt einen Augenblick verwundert stehen).

Was heißt denn das, mein Freund?

Ernst.

Was das heißt? (Sich besinnend.) Ja so, ich bin etwas ungeduldig geworden!

Adolphine (die Alles auf den Tisch gesetzt).

Du mußt mich heute schon entschuldigen, lieber Ernst, es hat freilich etwas lange gedauert. Du willst wahrscheinlich recht schnell wieder fort?

Ernst.

Das wäre Dir wohl recht angenehm, nicht wahr?

Adolphine.

Mir? Gar nicht, mein Freund! Doch nun setz' Dich her —

Ernst.

Ich danke, ich habe keinen Appetit!

Adolphine.

Was? Du willst keinen Café? Was ist Dir denn? Mein Gott, Du siehst so roth aus!

Ernst.

Roth? (Für sich.) Ich dächte, ich müßte gelb vor lauter Galle sein!

Adolphine.

Du bist so aufgeregt!

Ernst.

Weib, Weib! Mir ist furchtbar zu Muthe!

Adolphine (erschreckt).

Du ängstigst mich, Ernst!

Ernst.

So? Aengstige ich Dich? Auch gut! Gieß mir Café ein!

Adolphine (lachend).

Nein Ernst, bist Du sonderbar! Du kannst Einen wirklich recht erschrecken! Willst Du viel Milch? Ich weiß gar nicht, was ich heute aus Dir machen soll? Nun so antworte doch! Viel Milch?

Ernst.

Ja, nein, wie Du willst! Mir ist Alles gleich! (Setzt sich.)

Adolphine.

Hier, mein Kind! Trinke nur, vielleicht wirst Du dann liebenswürdiger!

Ernst.

Liebenswürdiger? Also ich bin es nicht? Du hast Jemand gefunden, der liebenswürdiger ist als ich, den Du folglich mehr liebst wie mich? —

Adolphine.

Du bist ein Narr, Ernst, mit Deinem Geschwätz!

Ernst.

Nein, Adolphine! Nein, es ist nicht möglich! Bin ich nicht Dein Mann, Dein geliebter Mann? Dein Ernst? O, sage, daß Du mich ganz allein liebst, daß Niemand, Niemand anders einen Platz in Deinem Herzen hat! O, sage mir das, meine Adolphine! Beruhige mich, ich weiß nicht, es steigen mir bisweilen so furchtbare Ideen auf —

Adolphine.

Hahaha! Du bist doch nicht etwa eifersüchtig? Du! Nimm Dich in Acht!

Ernst.

Ich und eifersüchtig! Du weißt, daß ich den Fehler nicht habe!

Adolphine.

Leider hast Du gar keinen!

Ernst.

Kleine Schmeichlerin! (Umfaßt sie.) Ach! (Stößt einen Schrei aus und springt auf.) Ihr Kleid auch, bei Gott, ihr Kleid auch!

Adolphine (ebenfalls aufspringend).

Mein Gott, Ernst, wie hast Du mich schon wieder erschreckt! Was hast Du denn?

Ernst (für sich, ganz außer sich).

Bei Gott! Ihr Kleid selbst riecht nach der verdammten Cigarre!

Adolphine.

Lieber Freund, jetzt bitte ich Dich ernstlich, mir endlich zu sagen, was Du hast! Das fängt an langweilig zu werden! Deine hingeworfenen Reden beleidigen mich! Du weißt, daß ich Dich unendlich liebe, Dich allein liebe —

Ernst.

O, wir kennen das! Du sagtest ja selbst, ich hätte keinen Fehler! Vielleicht ist das langweilig, vielleicht liebst Du gerade Männer mit Fehlern! Mein Gott, wer kann das wissen! Es giebt ja Menschen, die sich Alles erlauben, vielleicht willst Du das, die sogar rauchen —

Adolphine (für sich).

Himmel!

Ernst.

Cigarren rauchen, Cigarren, die ich verachte, verabscheue, hasse! (bei Seite.) Halt! Sie ist über und über roth geworden, schlägt die Augen nieder, wagt nicht zu antworten? O, jetzt weiß ich, woran ich bin! (Laut.) Weib, gesteh' es, Du hast eine Leidenschaft —

Adolphine (ängstlich).

Ich — lieber Ernst —

Ernst.

Ja, Du! Eine heimliche Leidenschaft! O, ich errathe Alles —

Adolphine.

Und wenn ich sie nun hätte?

Ernst.

Ha! Das ist zu viel!

Adolphine.

Wenn diese Leidenschaft nun stärker wäre als mein Wille —

Ernst.

Unglückselige!

Adolphine.

Ach, mein Gott, eine Leidenschaft —

Ernst.

Tödte mich Weib, aber sage die Wahrheit! Und datirt diese Leidenschaft bereits von vor unserer Verheirathung?

Adolphine.

Ach nein, erst seit einigen Wochen! Es ist ja kein Verbrechen —

Ernst.

Gott sei Dank, es ist noch nicht bis zum Verbrechen gekommen! Sie giebt mir das Leben wieder!

Adolphine.

Sieh nur, Du bist den ganzen Tag auf dem Comptoir, ich bin ganz allein und muß mir die Zeit doch mit Etwas vertreiben!

Ernst.

O Gott, o Gott! Das nennt sie die Zeit sich mit Etwas vertreiben! Schändlich, schändlich! Ha, bei Gott, diesen unwürdigen Gegenstand Deiner thörichten Leidenschaft — (geht wüthend auf und ab.)

Adolphine (die ihm zur Seite folgt).

Beruhige Dich doch, lieber Ernst, höre mich vernünftig an —

Ernst.

Ich erdrossele ihn, ich erwürge ihn, ich werfe ihn aus dem Fenster und Dich hinterdrein! Ha, entartetes Geschöpf, ich lasse Deine Mutter kommen, die alte, würdige Frau! Sie soll erfahren, was ich für ein Früchtchen an Dir habe!

Adolphine.

Ernst, jetzt bitte ich Dich zu schweigen! Die Worte, die Du ausgestoßen, sind unwürdig, verstehst Du, unwürdig, niedrig! Und weshalb diese Fluth von Vorwürfen? Weil ein armes, fast einsam lebendes Weib sich auch einmal erlaubt,' was Ihr Männer Euch alle Tage erlaubt! Das ist schändlich, mehr wie schändlich, das ist entsetzlich! Aber so seid Ihr Tyrannen, o Gott, o Gott — (geht weinend nach links ab.)

Neunte Scene.

Ernst (allein).

Ernst (steht wie verblüfft da).

Und der Himmel stürzt nicht ein? Weil sich ein armes, fast einsam lebendes Weib auch mal erlaubt, was Ihr Männer Euch alle Tage erlaubt! — — Nein, nein, das ist nicht übel! Das setzt dem Ganzen die Krone auf! Und das Alles mit der guten Flötenstimme, mit der unschuldigen Miene und mir sagt sie das, mir, der ich eifersüchtiger bin als der Großtürke selbst! Aber gut

Madame! Ich schreibe an ihre Mutter, heute, jetzt gleich! Doch nein! Vorher muß ich erst den miserablen Burschen entdecken, der mir ihr Herz gestohlen, ich muß sie Beide überraschen und dann Verhängniß gehe Deinen Lauf!

Zehnte Scene.

Ernst. Adolphine (von links).

Adolphine (mit Hut und Schirm, den sie an den Tisch setzt).

Hier sind Deine Sachen!

Ernst.

Und weshalb bringst Du mir das? Madame wollen mich wohl los sein? Ich störe wohl Madame?

Adolphine.

Mein Gott, Du mußt doch nach dem Comptoir gehen. Du hast Dich heute schon so lange aufgehalten —

Ernst.

So lange, so lange! Vielleicht zu lange für Dich! Gieb her. (Für sich.) Sie schickt mich bei Gott fort! (Zieht sich die Handschuhe an.)

Adolphine.

Und hast Du keinen Blick für mich? Zürnst Du noch immer Deiner kleinen Frau?

Ernst (für sich).

Himmel, welche Sirene! Sie will mich bestricken!

Adolphine (sich an ihn schmiegend).

Nun? Ach ich will Dir ja eingestehen, daß ich gefehlt habe, aber nun mußt Du auch nicht mehr böse sein! Hörst Du? Nicht mehr böse sein!

Ernst (für sich).

Sirene! Das soll ihr aber Alles nichts helfen!

Adolphine.

Jetzt geh' aber, mein Ernst, sonst versäumst Du Deinen Dienst und Du kennst Deinen Principal —

Ernst (für sich).

Sie will mich los sein, es ist klar, ich genire sie! Sie erwartet wahrscheinlich den miserablen Kerl! Na, wartet nur, ich will Euch schon überraschen!

Adolphine.

Aber so kannst Du gar nicht gehen! Du siehst so wild mit Deinen Haaren aus! Komm, ich will Dich coiffiren —

Ernst (für sich).

Ich glaube sie hat es schon!

Adolphine.

Nun, bücke Dich doch ein wenig! (Arrangirt ihm das Haar.) So, mein Freund, nun den Hut auf, ein Küßchen und Gott befohlen! Aber das bitte ich mir aus, daß Du ein fröhlicheres Gesicht mit nach Hause bringst! Und komm nicht zu spät. Apropos und wenn Du kommst, dann klingle stark, damit ich es auch höre!

Ernst (für sich).

Und der Andere entwischt, Schlange! (Kurz.) Adieu!

Adolphine.

Und keinen Kuß?

Ernst (sieht sie finster an).

Keinen! (Schnell durch die Mitte ab.)

Eilfte Scene.

Adolphine (allein).

Adolphine.

Er hat Verdacht! Deshalb ist er so böse! Ach, ich hatte auch gar nicht den Muth ihn anzusehen! Aber Unrecht ist es doch von ihm, mir nicht einmal das kleine Vergnügen zu gönnen, und ich habe ihm doch willig jedes Opfer gebracht. Doch so sind nun einmal die Männer, immer ungerecht gegen Andere, nur nachsichtig gegen sich selbst! Gott sei Dank, daß ich endlich allein bin, jetzt kann ich mich doch ganz dieser Wonne hingeben! (Schließt die Mittelthüre zu.) So, nun soll mich nichts in meinem süßen Laster stören! Komm Du hervor, Du Bringer hoher Lust, mein höchstes Kleinod, Du mein größter Schatz! (Zieht eine Cigarre aus der Tasche.) Schnell ein Licht angezündet, und die wenigen Augenblicke benutzt, die mir vergönnt sind! (Brennt die Cigarre an und raucht in langen Zügen.) Ach Gott, mein Herz schlägt so ängstlich! Wenn Ernst dazu käme! Hat er nicht gesagt, daß er uns beide aus dem Fenster werfen würde? (Geht rauchend auf und ab.) Ach, wenn es nicht verboten wäre, ich glaube, ich würde nie daran gedacht haben, denn eigentlich schmeckt das doch entsetzlich. (Man klopt an der Thür.) Ach, mein Gott! (Stärkeres Klopfen.) O weh! Ich bin verloren! (Steht zitternd da.)

Zwölfte Scene.

Ernst. Adolphine.

Ernst (draußen).

Aufgemacht!

Adolphine.

Mein Gott, Ernst!

Ernst.

Willst Du nicht öffnen?

Adolphine (löscht die Cigarre aus).

Gleich, gleich! O Gott, wo soll ich sie verbergen?

Ernst (sehr ungeduldig).

Nun, wird es bald?

Adolphine (steckt die Cigarre in die Tasche).

Ich finde keinen besseren Platz! Am Ende geh' ich noch in Flammen auf!

Ernst (wüthend).

Wenn Du nicht gleich öffnest, zertrümmere ich die Thür!

Adolphine (die Thür öffnend).

Welche Ungeduld! Ich komme ja schon!

Ernst (tritt ganz außer sich ein).

Weshalb hat das so lange gedauert! (Sieht sich nach allen Seiten um.) Was hast Du gemacht? Ich will wissen, was Du gemacht hast? (Für sich.) Gott sei Dank, er ist noch hier! Ich rieche ihn!

Adolphine (verwirrt).

Ich hatte in der Küche zu thun.

Ernst.

Ha, dann ist er dort! (Stürzt rechts hinein.)

Adolphine (erstaunt).

Wer ist dort? Was ist ihm denn?

Ernst zurückkehrend).

Da ist er nicht!

Adolphine.

Wen suchst Du denn? Ich bitte Dich Ernst —

Ernst (mit erhobener Stimme).

Wen ich suche? Du fragst mich, wen ich suche? (Sich besinnend.) Wen anders als — meinen Schirm, den ich vergessen habe — (wieder mit anderem Ton). Wenn er aber dort im Schlafzimmer wäre — ha! (Geht schnell nach links.)

Adolphine (geht ihm lachend nach).

Da wirst Du ihn auch nicht finden, mein Freund! Hier steht er ja groß und breit.

Ernst (zurückkehrend).

Da auch nicht, und dennoch riech' ich ihn! Das ist doch sonderbar.

Adolphine (zeigt auf den Schirm).

Da ist er!

Ernst (auffahrend).

Wo, wer?

Adolphine.

Nun, Dein Schirm.

Ernst (sich sammelnd).

Ja so, mein' Schirm! Auch gut. Es giebt ein Gewitter, sag' ich Dir, ein furchtbares Gewitter! Es wird sich bald entladen, dann wehe, wehe!

Adolphine.

Nimm Dich nur recht in Acht, Männchen.

Ernst.

Ich mich? Nimm Du Dich lieber in Acht, Dir thut es mehr Noth. Adieu. (Ab durch die Mitte.)

Dreizehnte Scene.

Adolphine (allein).

Adolphine (nimmt die Cigarre aus der Tasche und zündet sie an).

Endlich bin ich wieder allein! Der dumme Schirm hat mich in meinem Vergnügen gestört! Ach, wie hab' ich gezittert, daß er es gemerkt haben könnte! Nun will ich mich aber auch durch nichts mehr abhalten lassen. (Setzt sich auf einen Stuhl.) Ach, das ist herrlich! (Hustet.) O weh, der Rauch ist mir in die unrechte Kehle gekommen! Nun, desto mehr Vergnügen! Ein nie geahntes Feuer durchwogt meinen Körper. Ha, wie der Rauch steigt und fällt! Das riecht allerdings übel, aber weil es verboten ist, lieblicher wie Ambra und Myrrhen! Wenn man so auf dem Stuhl liegt, seinen Gedanken Audienz giebt, die Augen halbgeschlossen, und sich seinen Träumereien überläßt, dann ist man wie berauscht, die Phantasie beginnt zu arbeiten, die Rauchwolken geleiten mich gen Himmel, er öffnet sich, ich trete ein und inmitten der paradiesischen Herrlichkeit lächelt mir das Bild meines Mannes entgegen, lieblich, schön wie nie! O Gott, wie himmlisch ist ein solcher Traum! (Bleibt mit halbgeschlossenen Augen, wie schlafend.)

Vierzehnte Scene.

Ernst. Adolphine.

Ernst (tritt sehr vorsichtig ein; für sich).

Die Thür ist auf, desto besser, so kann ich sie um so eher überraschen. Ha, ein pestialischer Dampf drückt meine Brust, o weh ich muß husten! (Hustet.)

Adolphine (aus ihren Träumen erwachend; schnell auffahrend). Es ist Jemand gekommen. Ach, mein Mann. (Verbirgt die Cigarre hinter sich.)

Ernst.

Ja, Dein Mann, zittre!

Adolphine.

Mich so zu erschrecken! Du kommst ja gerade wie der Dieb in der Nacht.

Ernst.

Komme ich wirklich so? Nun, dann werd' ich wohl meine Gründe dazu haben. Oder hälst Du mich für einfältig genug, dem Elenden Zeit zu geben, sich heimlich zu entfernen?

Adolphine.

Wem? Ich verstehe Dich nicht. Du sprichst in Räthseln —

Ernst.

Die sich furchtbar lösen sollen! Unverschämtheit ohne Gleichen! Du fragst noch wem? Wer anders, als der Miserable, den Du in meiner Abwesenheit empfängst!

Adolphine.

Ich?

Ernst.

Ja, Du! Heraus mit der Sprache! Wo ist er, daß ich den Verführer erdrossele —

Adolphine.

Aber Ernst, ich bitte Dich, wie kannst Du nur glauben —

Ernst.

Ha? als ob man nicht eine Nase hätte! Die Cigarre hat Dich verrathen!

Adolphine.

Weh' mir! Daran hab ich nicht gedacht!

Ernst.

Aber ich! Wo ist er, zum letztenmale, wo ist er, ich werde sonst wüthend und begehe einen Mord! (Hält Adolphine, die zurücktreten will und verbrennt sich an ihrer Cigarre.) Au, au! Ich habe mich verbrannt!

Adolphine.

Nun ist Alles verloren! (Zeigt die Cigarre.) Lieber Ernst —

Ernst (erstaunt zurücktretend).

Wa—s ist das?

Adolphine.

Gnade, Gnade lieber Ernst!

Ernst.

Eine Cigarre, eine brennende Cigarre!

Adolphine.

Ach Ernst, vergieb mir! Ach, das ist ja die fatale Leidenschaft! Aber bei Gott, außer meiner Liebe zu Dir die einzige die ich habe. Sieh nur, Du hast so viel gegen das Rauchen gesprochen, andere so viel dafür, daß ich es selbst versuchen wollte, und so hab' ich denn das Verbrechen begangen und gesündigt, aber weiß Gott, nicht öfter wie einmal des Tags!

Ernst.

Du, Du, Du hast geraucht?

Adolphine (vor ihm niederknieend).

Ja ich habe — aber Ernst, Verzeihung, nur dieses eine Mal —

Ernst (sie aufhebend und an ein Herz drückend).

Ach, mein kleines, liebes, gutes Weibchen, nicht Du,

ich muß knieen! Ich, o Gott, ich war ein Mann wie viele! Eifersüchtig auf die beste, tugendhafteste Frau —

Adolphine.

Eifersüchtig? Du?

Ernst.

Wie ein Türke! Ich glaubte, Du hättest einen — einen Liebhaber, der raucht. (Knieet vor ihr nieder.) Aber nicht wahr, Du verzeihst mir auch dies eine Mal noch!

Adolphine.

Gewiß! (Hebt ihn auf.) Verzeihen wir uns gegenseitig, ich Deine Eifersucht und —

Ernst.

Ich Deine heimliche Leidenschaft!

E n d e.

Wenn Einen der Schuh drückt

oder:

Kleine Ursachen, große Wirkungen.

Posse in 1 Akt.

Frei nach dem Französischen

von

A. Bahn.

Aufgeführt zum ersten Male den 14. Februar 1853 auf der Friedrich-Wilhelmstädtischen Bühne zu Berlin.

Personen.

Besetzung bei dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin.

Richard von Düburg, Ministerialrath	**Hr. Wallburg.**
Friedrich Düburg, sein älterer Bruder	**Hr. Stotz.**
Adolf, dessen Sohn, Lieutenant in der Marine	**Hr. Heil.**
Pinne, Schuhmacher	**Hr. Tietz.**
Caroline, von Düburgs Pflegetochter .	**Frl. Clauß.**
Louise, Dienstmädchen	**Frl. Genée.**

Scene: bei Herrn von Düburg.

(Ein Salon. Mittelthür mit Glasscheiben nach dem Garten gehend. Rechts und links mehrere Seitenthüren. Links ein Tisch, mit einem Teppich bedeckt. Rechts an der ersten Coulisse ein zweiter Tisch, mit Geräthschaften zum Malen, als Tusche, Pinsel u. s. w., davor ein Glas mit Camelien. Fauteuils, Stühle u. s. w.)

Erste Scene.

Louise, gleich darauf Pinne.

Louise.

Nein, dieser Pinne! Das ist nicht erhört! Ich stehe wie auf Kohlen, und er kommt nicht! Er kennt den Rath, weiß, daß mit ihm nicht zu spaßen ist und kommt doch nicht! Das wird einen Mordspektakel geben! (Es klopft an der Thür links, Pinne steckt den Kopf herein.) Gott sei Dank, da ist er!

Pinne.

Guten Morgen, Louischen! (Tritt herein, ein Paar lakirte Schuhstiefel in der Hand.)

Louise.

Hat sich was zu guten Morgen! Nein, Pinne, sagen Sie mir um Gotteswillen, was das für 'ne Wirthschaft ist.

Pinne.

Nur nicht böse, Louischen!

Louise.

Na ja, da soll man nun wieder nicht böse sein! Sie

kennen doch den Herrn, wissen doch, was er für 'ne aufgeregte Temperatur hat, daß er bei der geringsten Gelegenheit überläuft, wie kochendes Wasser —

Pinne.

Weiß Alles, Louischen, weiß Alles! Aber was nicht geht, geht nicht! Louischen, ich bin nur ein Schuster, aber sehen Sie, ich habe ein Herz! Ach Gott! Was soll ich Ihnen sagen? Es hat einen Riß, einen ungeheuren Riß, und wenn Sie den nicht riestern, dann ist es vorbei mit mir, rein vorbei! Ach, Louischen, hier schlägt es drin, als ob ich mit dem Hammer auf dickes Sohlenleder klopfe. Bei jedem Stich denke ich an Sie Louischen, wenn ich Pechdraht ziehe, tritt Ihr Bild vor meine Seele, und vor lauter Liebesgram und Sehnsucht lege ich dann die Arbeit hin und überlasse mich dem Kummer! Louischen sehen Sie mich an, ich gehe dabei zu Grunde! Aber noch heute spreche ich mit dem Herrn Rath, er soll erfahren, bis zu welcher Höhe die Leidenschaft bei einem Schuster steigen kann! Nein, dieses Leben ertrage ich nicht länger!

Louise.

Gott, Pinne, ich habe ja gar nichts dagegen, au controlleur im Gegentheil, es ist mir sehr lieb, aber um Gotteswillen, passen Sie einen günstigen Augenblick ab, sonst sind wir verloren! Heute hat der Herr, was man so seinen bon jour nennt, Onkel Fritz ist auch nicht wie er sagt in die Luft gegangen. Nee, das ist ein Mann! Der ärgert sich nie, und wenn er merkt, daß es mit dem Herrn nicht ganz richtig ist, dann sagt er ganz gemüthlich: Louise, meinen Hut, und dann wissen wir Alle, was die Uhr geschlagen hat.

Pinne.

Ja, 's ist ein seltsamer Mensch, der Herr Rath! Wenn der seinen Kopf aufsetzt, dann hilft Alles nichts! Also heute, Louischen —

Louise.

Ja, heute ist er gut. Aber zeigen Sie mal die Stiefeln, Pinne, werden die auch sitzen?

Pinne.

Wie angegossen! Ein Leder, so weich wie 'ne Damenhand und sanft wie ein Engel! Na, komme es, wie es wolle, heute riskire ich es, ich weiß nicht, ein gewisses Etwas giebt mir einen ungeheuren Muth, und Louischen, wenn Sie mir nun gar noch ein Küßchen geben —

Louise.

Aber Pinne, was fällt Ihnen denn ein!

Pinne.

Nur ein ganz kleines Küßchen, auf einen Augenblick, ich gebe es Ihnen gleich wieder! Liebstes, bestes Louischen —

Louise.

Pinne, das schickt sich aber nicht —

Pinne.

'S paßt aber, wie der Leisten in den Schuh! (Umarmt sie. In demselben Augenblick tritt Adolf von links ein.)

Zweite Scene.

Vorige. Adolf (in kleiner Uniform mit dem Dolche).

Adolf.

Oho! Da wird geentert! Will doch sehen, welche Flagge das Schiff führt!

Louise.

Ach Gott, ach Gott! Der junge Herr!

Adolf.

I sieh' einer an, die kleine Schaluppe! Habe wohl gestört?

Pinne.

Gott bewahre! Ich brachte bloß ein Paar neue Schuhe —

Adolf.

Und seht nach, ob sie passen, nicht wahr, alter Mastbaum?

Louise.

Ach, bester Herr Adolf, glauben Sie nur nicht —

Adolf.

Daß Ihr geentert habt? Gott bewahre! Fahrt ruhig weiter, ich habe nicht gesehen, unter welcher Flagge Ihr segelt. Aber sage mir, ist mein Alter diesen Morgen schon in Sicht und das Fräulein aufgetakelt?

Louise.

Den Herrn Onkel Fritz habe ich noch nicht gesehen, aber das Fräulein ist schon lange auf. Sie hat vorhin hier gemalt, jetzt ist sie im Garten. Sehen Sie, sie kommt hierher!

Adolf.

Na, dann segelt weiter, ich muß bei ihr Anker werfen.

Louise.

Und nicht wahr Herr Adolf, Sie glauben doch nicht —

Adolf.

Daß Ihr Euch geküßt habt? Na, was ist denn da weiter! Einen Kuß in Ehren, kann Niemand verwehren! Dabei ist nichts Böses!

Louise.

So sage ich auch und sehen Sie, Pinne will noch heute mit dem Herrn Rath wegen unsrer Heirath sprechen. Na, Pinne, kommen Sie, ich werde nachsehen, ob der Herr schon bei Wege ist. (Beide ab.)

Dritte Scene.

Adolf. Gleich darauf **Caroline** durch die Mitte.

Adolf.

Da kommt sie! Meiner Seele, stolz und schön wie ein Dreidecker, wenn er von der Morgenröthe beschienen, auf der spiegelglatten Fluth dahinrollt! Ich habe sie doch gar zu lieb, und weiß Gott, außer meinem Schiffe und dem Meere, ist sie mir das Theuerste auf der Welt!

Caroline (durch die Mitte).

Ah, der Herr Seelieutenant! Wirklich schon da? Wo bist Du gestern den ganzen Abend gewesen? War es zu viel von Dir verlangt, Dich hier sehen zu lassen? Du lieber Gott, wenn ich auch des großen Opfers nicht werth bin, so dächte ich doch, daß es sich schon der Mühe gelohnt hätte, denn der Admiral Deines Geschwaders, ein Jugendfreund Papa's, war hier und ich denke, daß sein Besuch zum großen Theil Dir und Deiner Zukunft gegolten hat.

Adolf.

Potz Haifisch und Enterhaken! Die alte Perrücke war also hier? Nicht möglich!

Caroline.

Habe ich mich deßhalb auf Deinen Urlaub so herzlich gefreut, um Dich so selten zu sehen? Papa wartete vergebens auf die Ehre, Dich ihm vorzustellen. Wer nicht kam, war der Musjö Wildfang!

Adolf.

Alle Wetter! Da hab' ich einen verdammt falschen Cours gesteuert! Das ist ärgerlich, bei Neptun, höchst ärgerlich! Na, ich kann mir den liebenswürdigen Onkel recht lebhaft vorstellen! Der wird wohl ein Gesicht gemacht haben, ebenso freundlich wie der Himmel, wenn ein Orkan im Anzuge ist.

Caroline.

O, er ist sehr erzürnt zu Bette gegangen, und wie gewöhnlich hat Onkel Fritz das Bad für Dich bezahlen müssen!

Adolf.

Thut mir leid, der gute Alte! Aber hat gute Schultern, kann viel aushalten! Hahaha! Beim Neptun! Der Alte ist nie ruhiger, als wenn der Onkel tobt und wüthet, wie der Sturm um Mitternacht! Die Beiden sind gerade wie Feuer und Wasser. Der Onkel, na nimm mir's nicht übel, Mädchen, ist wirklich ein unangenehmer Mensch, so eine Art von Haifisch, und ich bedauere Dich, weiß Gott von ganzem Herzen, daß Du verdammt bist, Deine schöne Jugend so um ihn zu verleben.

Caroline.

Adolf! Pfui, das ist schlecht von Dir! Ich müßte wahrlich ebenso undankbar wie Du selbst sein, wollte ich mich beklagen! Nein, nein, ich werde stets mit dankbarem Herzen anerkennen, was er für mich gethan hat! Wie könnte ich je vergessen, daß er mich, die arme unglückliche Waise, gepflegt und geliebt, daß er mich wie sein eigenes Kind erzogen hat? O, glaube mir Adolf, trotz seines aufbrausenden Karakters hat er doch das beste Herz von der Welt, und seinen Bruder, Dich, o er liebt Euch Alle —

Adolf.

So? Na, auch gut, aber dennoch —

Caroline.

Ich weiß, was Du sagen willst! Freilich hat er so manches gegen Euch gut zu machen, denn während der Bruder darbte, nahm er eine Fremde in's Haus, gab ihr die Rechte einer Tochter —

Adolf.

Mädchen, steure einen andern Cours, steure einen andern Cours! Bei Gott, so war es nicht gemeint! Siehst Du, ich will Seewasser trinken, wenn mir so etwas in den Sinn gekommen ist.

Caroline.

Hat er aber seit zwei Jahren nicht Alles gethan, sein früheres Unrecht wieder gut zu machen? Hat er Euch nicht seine ganze Liebe, sein ganzes Herz zugewendet? Und sein Vermögen — glaube mir Adolf, ich habe nie Anspruch darauf gemacht, und obschon es mir bestimmt ist —

Adolf.

Kannst es nehmen, Mädchen, bei Gott, kannst es nehmen, ich weiß ja, was der Onkel mit uns vorhat! Komm mal her kleine Wassernixe, komm mal her! Ha, bist ein blitzsauberes Fahrzeug, vom Kiel bis zum Bugspriet ohne Makel und Fehl! Weißt Du auch, was der Onkel vorhat? Sollen uns heirathen, ja, ja, sollen uns heirathen!

Caroline.

So? Sollen —

Adolf.

Ach, was, Dummheit, wollen, wollen! Lieben uns ja von ganzem Herzen, wie der Fisch, das Wasser!

Caroline.

Nun also? Und Du raisonnirst noch gegen ihn?

Adolf.

Sei nur gut, Mädchen! Will's nicht mehr thun! 'S ist ein guter Kerl, ein ganz famoser —

Caroline.

Und wieviel Mühe giebt er sich für Deine Zukunft! Du solltest nur wissen, wie er stets besorgt ist —

Adolf.

'S ist ein Engel!

Caroline.

Adolf, Du bist so gut und willst mich absichtlich gewiß nicht betrüben, deßhalb bitte ich Dich, sprich nie wieder —

Adolf.

I bewahre! 'S ist ein Gott!

Caroline.

Ja, er ist jähzornig, vergißt sich auch, doch von Herzen ist er —

Adolf.

Ein wahres Seekalb! Doch da hör' ich die Stimme meines guten Alten! Wird mir wahrscheinlich eine Strafpredigt halten, na, schadet nichts, ich bin darauf vorbereitet.

Vierte Scene.

Vorige. Onkel Fritz.

Fritz.

Guten Morgen, Linchen, guten Morgen, mein Herzenskindchen!

Adolf.

Grüß Dich Gott, altes Fahrzeug!

Fritz.

I, ist der Junge auch da? (Schüttelt ihm die Hand.) Höre, ich bin sehr unzufrieden mit Dir, verstehst Du, sehr unzufrieden!

Caroline (setzt sich an den kleinen Tisch und beschäftigt sich mit Malen).

Adolf.

Verstehe, Alter!

Fritz (ruhig).

Ich bin aufgebracht, entsetzlich aufgebracht! Verstanden?

Adolf.

Ja wohl, Alter!

Fritz.

Während sich Admiräle für den Wildfang herbemühen, treibt der sich herum, läuft den Weibern nach —

Adolf.

Guter Alter, Du steuerst falsch, ganz falsch! Ein bischen umherkreuzen, nun mein Gott, ja! Den Weibern nachsegeln, nein! Wüßte nicht, was die mir sollten! Habe an meiner kleinen Wassernixe genug — brauche kein anderes Fahrzeug, ist ja schmuck und drall!

Fritz.

Na, ein Mensch vor dem Andern! Uebrigens ist Bruder Richard wüthend gegen Dich, hat mir befohlen, Dir ordentlich den Text zu lesen, und ich lese Dir den Text hiermit ordentlich! Verstanden?

Adolf.

Ja Alter, vollkommen!

Fritz.

Und da ich Dir nun den Text tüchtig gelesen, Junge, will ich Dir nur sagen, daß Deine Angelegenheiten vor=

trefflich stehen! Der Admiral hält große Stücke auf Dich, will Bruder Richard heute Morgen noch einmal Deinetwegen sprechen und mit ihm zum Minister fahren, und vielleicht steht schon heute Abend Deine Ernennung zum Kapitain-Lieutenant im Staatsblatte.

Adolf (aufspringend).

Himmel tausend Carronaden Element! Meine Ernennung im Staatsblatte! Und das sagt mir das alte Fahrzeug mit solcher Ruhe, als wenn er seine Prime in den Mund steckte! Nein, Alter, Du kannst Einen mit Deiner Ruhe zur Verzweiflung bringen! Kapitain-Lieutnant, ein Schiff commandiren! Meine kühnsten Wünsche sind Alle, Alle erfüllt!

Fritz.

Ich freue mich auch ganz ungeheuer!

Adolf.

Man ist also nun etwas, hat eine Stellung, Ansehen, Einfluß! Kapitain-Lieutenant Düburg, von der königl. Marine! Caroline, Herzensmädchen, denke Dir doch, Kapitain-Lieutenant Düburg, hoffentlich wirst Du vor Stolz aufschwellen, als wenn der Wind in das Topsegel bläßt, Kapitain-Lieutenant Düburg, nein, da müssen 100,000 80pfündige Carronaden auf einmal losdonnern!

Caroline.

O Gott, dann mußt Du gewiß bald wieder fort, und wer weiß wohin!

Adolf.

Natürlich! Was glaubst Du denn? Als wenn ein Kapitain-Lieutenant solche Kleinigkeit wäre! Man führt sein eigenes Schiff, macht Entdeckungsreisen, führt Krieg, vernichtet ganze Flotten! Ja, ja, Mädchen, man ist ein

ganzer Kerl! Aber Dich, kleine Wassernixe, Dich nehme ich mit. Du wirst das Wasser bald lieb gewinnen, o, es ist ein himmlisches, göttliches Element.

Fritz.

Na, ein Mensch vor dem Andern, aber bis dahin wird's wohl noch etwas Zeit haben! (Sieht auf seine Uhr.) Was? Schon zehn Uhr, und Bruder Richard noch nicht sichtbar? Sage mal, Linchen, wie ist er denn heute?

Caroline.

O, ganz prächtig, lieber Onkel!

Fritz.

Gott sei Dank!

Adolf.

Passirt ihm auch nicht oft!

Caroline (drohend).

Adolf, Du weißt —

Richard (in der Couliſſe, schellt mit Heftigkeit, rufend).

Louise, Louise! In des Dreiteufels Namen! Meine Schuhe, meine Schuhe! Ist denn Niemand da! Hole Euch Dieser und Jener!

Adolf (lachend).

Bei Gott, sanft wie ein Meerkalb!

Fritz.

O weh, o weh! Kindchen, Du sagtest doch —

(Richard tritt ein in Uniform und Degen, weißen Casimirhosen, doch in Pantoffeln.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Richard, später **Louise.**

Richard.

Das ist eine verdammte Wirthschaft — (bemerkt die Anwesenden; sehr freundlich). Guten Morgen, Kinderchen, guten

Morgen! Sieh an, Alle versammelt! Guten Morgen, Bruder Fritz. (Fritz giebt ihm die Hand.) Grüß Dich Gott, mein Junge!

Adolf (giebt ihm die Hand).

Guten Morgen, lieber Onkel!

Richard.

Wo warst Du denn gestern Abend? Ich erwartete Dich mit Ungeduld, mit großer Ungeduld.

Adolf (für sich).

O weh, die Brise schlägt um, der Sturm bricht los.

Richard.

Wir haben aber auch ohne Dich Deine Angelegenheiten besorgt, recht gut besorgt! Und Du? Hast Dich amüsirt? Gut gemacht, mein Junge, ganz gut gemacht. Bist jung, lebensfroh, mußt Dein Vergnügen haben, ja wohl, mußt es haben, aber wir haben auch gut gemacht, nicht wahr, Bruder Fritz? Ganz gut gemacht.

Fritz.

Das heißt, Du hast die Sache gut gemacht, o ja, recht gut! (Zu Caroline, leise.) Hast recht Seele, ist himmlisch heute, rein um die Hand zu wickeln.

Richard (nimmt Fritz und Adolf unter dem Arm).

Kommt Kinder, kommt! Bin heute mal recht froh, so recht von Herzen glücklich! Habe ja Alle um mich, Alle, die ich liebe, meine besten Freunde! Natürlich Linchen, Du bist auch dabei, ja wohl, erst recht dabei.

Fritz.

Und wir, lieber Bruder, weiß Gott, sind auch recht glücklich, o ja, recht glücklich.

Richard.

Glaub's, glaub's! Aber Ihr könnt doch noch nicht

ganz begreifen, was hier, hier vorgeht! Armer, armer Bruder! Hatte Dich lange verkannt, war schlecht von mir, sehr ungerecht, ach, ich mache mir Vorwürfe, bittre Vorwürfe —

Fritz.

Bruder Richard, wenn Du mir einen Gefallen thun willst, dann höre mit der alten Geschichte auf, das regt Einen nur auf und —

Richard.

Freilich eine alte Geschichte, kann sie aber nicht vergessen, muß immer wieder davon sprechen, immer wieder! War ein miserabler Mensch! Erst ungerecht, dann zu stolz meinen Fehler zu gestehen! O, mein Gott, ich reich, im Ueberflusse lebend, konnte den armen, alten Bruder darben lassen, anstatt meine eigene Familie zu bedenken, nahm ich eine fremde Waise in's Haus! Linchen, nicht die Augen niedergeschlagen, hergekommen, an mein Herz, habe es nie bereut, nie bereut, denn Du hast mir zuerst die Augen geöffnet, weit auf, daß ich erkannte, wie schlecht ich gehandelt! 's war leider spät, sehr spät, und seht Kinder, das ist so der Wermuthstropfen, der in den Becher meines Glückes träufelt.

Fritz (sich die Augen trocknend).

Ach, höre auf, ist ja dummes Zeug das —

Adolf (ebenfalls gerührt).

Hat Recht, der Alte! Ist dummes Zeug, oder ich will ein Segel nicht mehr von einem Fischweibe unterscheiden.

Richard.

Will es aber gut machen, ja, ja, bald, heute, jetzt gleich! Kann Dir es sagen, Junge, wirst zum Kapitain=

Lieutenant befördert, erhälst eine ehrenvolle Stellung, kannst heirathen, sollst heirathen! Linchen, he, was denkt man darüber?

Caroline.

Ich? Nun, mein Gott, ich denke grade wie Du!

Adolf.

Ach Caroline, Onkel, Alter, Himmel Tausend Carronaden Element! Das ist zu viel Freude auf einmal, zu viel Glück! Da muß ja eine Planke brechen! Kapitain-Lieutenant und heirathen, meine kleine Wassernixe heirathen! Denn eine andere nehme ich nicht, und sollten mich gleich 10,000 Haifische verschlucken! Ach, ich bin zu glücklich, zu glücklich.

Fritz.

Lieber Bruder, versäumst Du auch nicht die Zeit? 'S ist zehn Uhr vorüber! Du wolltest etwas, — Du riefst so laut —

Richard.

Ich? Wann?

Fritz.

Vorhin, in Deinem Zimmer.

Richard.

Ich rufe nie laut, mein Gott, bin so gelassen, so geduldig —

Fritz.

Na, ein Mensch vor dem Andern — o ja, 's passirt —

Richard.

Aber richtig ja! Wollte ja die Schuhe, die neu bestellten, sind hoffentlich doch gekommen?

Fritz.

Die werden wohl da sein! Louise, Louise!

Louise (tritt ein).

Richard.

Sind die lakirten Schuhe gekommen?

Louise.

Na ob! Pinne wird doch wohl Wort halten? Er ist selbst da, ich rufe ihn herein! (Ab nach rechts.)

Richard.

Wo hab' ich mein Portefeuille! Wo? Ach ja in meinem Zimmer —

Adolf.

Will hinsegeln, lieber Onkel!

Richard.

Gut, mein Junge! Liegt ein kleiner Zettel dabei, kannst ihn copiren, ist für Deinen Minister, wirst schon sehen! Schreibe ihn ab, aber recht schnell.

Adolf.

Soll gehen wie der Wind. (Ab nach links.)

Richard (sieht nach der Uhr).

Alle Wetter, gleich eilf. Werde einen Fiaker nehmen, komme sonst zu spät! Wäre fatal! Louise soll gleich —

Fritz.

Ich springe selbst hin, lieber Bruder, ist ja keine zehn Schritt von hier, mache das selbst ab.

Richard.

Du sollst nicht so schnell gehen, bist alt, brauchst Ruhe, weißt ja, was der Doktor gesagt hat, mußt Dich schonen —

Fritz.

Ach was, larifari, laß mich nur machen! (Im Abgehen.) Na, so war er auch lange nicht! (Durch die Mitte ab.)

Richard.

Nun Linchen? Glücklich? Bist Du's? Adolf, prächtiger Mensch, hübscher Junge, tüchtiger Offizier! Der Admiral ist ganz entzückt von ihm! Und Du? Aber weißt Du, Linchen, kannst mir ein Gläschen Wein bringen, 's wird spät werden, da ist's besser, daß man sich vorsieht!

Caroline.

Gleich, Du lieber, guter Papa (küßt ihn; nach rechts ab In der Thür begegnet ihr Pinne). Nur herein, Papa wartet schon.

(Ab.)

Sechste Scene.

Richard, Pinne (mit den Schuhstiefeln in der Hand.)

Richard (setzt sich auf die rechte Seite).

Hübsches Paar das! Freu' mich wie ein Kind über ihr Glück! Ja, ja, sie werden glücklich werden, und der gute Fritz, ach er ist so selig! Verdient's auch, habe viel an ihm gut zu machen, sehr viel! (Erblickt Pinne.) Da seid Ihr ja Meister Pinne! He, sind die Schuhe fertig? Das ist recht! Pünktlichkeit ist die Hauptsache! Nun Meister, seid Ihr zufrieden, geht das Geschäft gut?

Pinne.

Ach ja, Herr Rath, kann nicht klagen — aber (seufzt)

Richard.

Freut mich, freut mich, seid ein ordentlicher Mensch! Gönne es Euch!

Pinne.

Ach Herr Rath! Wirklicher Herr Rath! Hochwohlgeborner Herr Rath — (seufzt)

Richard.

Mein Gott, was habt Ihr? Fehlt's wo? Immer

heraus mit der Sprache, wollen helfen, Meister, wollen helfen!

Pinne.

Ach Excellenz, wenn ich bloß Schuster wäre, ich wäre glücklich und zufrieden! Aber leider bin ich nebenbei auch Mensch, Mensch in der verwegensten Bedeutung des Wortes! Ich habe nicht blos mit Leder, Leisten und Pech zu thun, nein, mein Pech ist ein ganz andres — ich habe auch ein Herz, ein für die reinste Liebe erglühtes Herz! Euer Hochwohlgeboren besitzen in Ihrem Dienstmädchen ein Wesen, welches mein jungfräuliches Herz in Liebe entzündet hat —

Richard.

Aha, Louise? 'S ist ja wahr, meine Tochter hat mir davon erzählt. Ihr liebt Euch, nun mein Gott, warum denn nicht — seid ja ein ordentlicher Mensch, doch Meister, habe jetzt keinen Augenblick zu verlieren, sprechen ein andres Mal davon. Gebt her, werden doch sitzen?

Pinne.

Wie angegossen, Herr Rath. (Hilft ihm die Schuhe anziehen.) Sehen Sie, Herr Rath, wie die Schuhe zusammengehören und der eine ohne dem andern nichts ist, so gehts mir mit Louise! Wir sind paarig, ach, trennen Sie zwei Wesen nicht —

Richard.

Wollen sehen, wollen sehen! Habe nichts dagegen — so jetzt den andern —

Pinne (hilft ihm den andern anziehen).

Herr Rath, Sie geben mir das Leben wieder. Nein, das Glück! Ach Louise! Weich wie Butter, das Leder!

O Gott, diese Freude! Ganz ohne Absätze, Herr Rath, wie sie befohlen haben!

Richard (mit den Füßen aufklopfend).

Sind eng, Meister, sehr eng! Wißt, daß ich das durchaus nicht liebe —

Pinne.

Treten Sie nur dreist auf, Herr Rath, so, das giebt sich gleich!

Richard (nachsprechend).

Giebt sich gleich! Heißt immer so! Muß sich gar nicht erst geben, braucht gar nicht zu sein!

Pinne.

Aber die sitzen, Herr Rath! Sage Ihnen propper! 'S ist 'ne Freude —

Richard.

Hol der Teufel, solche Freude! Thut weh, sehr weh!

Pinne.

Aber bester Herr Rath, 's ist ja ein Leder, wie Sammt. Nein, macht das einen Fuß, bei Gott, wie das schönste Frauenzimmer.

Richard.

Hol der Teufel, hübsche Füße! Will bequem gehen, verstanden, bequem gehen! (Geht auf und ab. Pinne ihm immer nach.)

Pinne.

Nur ein paar Schritt auf der Straße, und Alles ist gut! Also, nicht wahr Herr Rath, ich darf Louis'chen sagen —

Richard (immer auf und ab gehend).

Die Zeit vergeht und Alle lassen mich sitzen! Alle!

Pinne.

Bester Herr Rath, darf ich —

Richard.

Ach was! Habe gesagt, wollen sehen, und damit Punktum!

Pinne.

Gott, Herr Rath, ich bin ja auch schon zufrieden! Ich wollte ja nur fragen, mir nur die unterthänigste Erlaubniß submissest nehmen —

Richard.

Noch nicht fort? He! Liebe keine Schwätzer, verstanden? Liebe sie ganz und gar nicht!

Pinne.

Ganz ergebener Diener, und nicht wahr, von wegen Louisen —

Richard.

Himmel Tausend Element! Fortscheeren, sage ich, fortscheeren!

Pinne.

Gehorsamer Diener! (Macht einen tiefen Diener.) O weh, der ist eklich, sehr eklich! (Verbeugt sich.) Unterthänigster! (Rasch ab nach rechts.)

Siebente Scene.

Richard (allein).

Richard (geht ärgerlich auf und ab).

Zudringlicher Patron! Kann kein Ende finden mit seinen verfluchten Redensarten! Ekelhaftes Volk! Will grob behandelt sein, versteht es nicht besser! Je gütiger man, desto unverschämter wird es! Bin nun schon seit einer halben Stunde fertig, Keiner kommt, Keiner! Haben

sich wahrscheinlich das Wort gegeben, mich zu ärgern! (Tritt mit den Füßen auf.) Verfluchte Stiefeln! Wird sich geben, wird sich geben! Teufel, wird sich geben! Nein, wo sie bleiben! Da soll man nicht die Geduld verlieren! Himmel Kreutz — — 's ist zum Schlagtreffen, die infame Wirthschaft! Werde Alles versäumen, Admiral, Minister, Alle, Alle! (Geht schneller.) Wäre schon zehnmillionenmal mit einem Fiaker hier! Aber der Alte glaubt sich Schaden zu thun, wenn er etwas schneller geht! 'S ist bei Gott — — (klingelt sehr heftig.) Antwortet wohl Einer? Ich frage, antwortet wohl Einer? Liegt Alles auf den Ohren! Aber bei Gott, das soll, das muß anders werden, oder der Teufel — (Klingelt stärker). Nun denn, in Zehnmillionen Teufelsnamen, seid Ihr denn Alle taub geworden?

Achte Scene.

Richard, Louise, dann nach einander **Caroline, Fritz, Adolf.**

Louise (einen Uniformhut in der Hand).

Haben Sie geschellt?

Richard.

Haben Sie geschellt? Haben Sie geschellt? Bei Gott, ich wollte Dein Kopf wäre eine Schelle, ich wollte Dich schütteln, daß Deine Ohren 300 Jahre nach der Ewigkeit brummen sollten. Ja, in des Dreiteufels Namen ich habe geschellt, nachdem ich mir die Zunge bereits heiser geschrieen.

Louise.

Ach, das thut mir recht leid! Ich stand bloß mit Pinne —

Richard.

Pinne! Pinne! Warum stand'st Du mit Pinne? Was hast Du mit Pinne? Wer ist überhaupt dieser Pinne? Also wegen dieses miserablen Kerls muß ich mich hier zu Tode ärgern? Na warte, Pinne, Dir will ich das Stehen anstreichen!

Louise (den Hut abbürstend).

Aber so ärgern Sie sich doch nicht so sehr, Herr Rath! Pinne sagte mir bloß, daß Sie unsere Heirath —

Richard.

Ich habe nichts gesagt, gar nichts gesagt, will nichts sagen, habe solchem Menschen nichts zu sagen! Hat gelogen, gelogen wie ein Zeitungsschreiber! Er soll sich vor mir in Acht nehmen, dieser Pinne!

Louise.

Aber gnädiger Herr —

Richard.

Ruhig sein, ruhig sein! Will nichts hören! Will kein Wenn, will kein Aber! Hut her!

Louise (giebt den Hut; bei Seite).

O weh, o weh!

Caroline (bringt auf einem kleinen Präsentirteller ein Glas Wein und eine belegte Semmel).

Hier, lieber Papa!

Richard (herumgehend).

Danke! Will nicht mehr!

Caroline.

Aber weßhalb denn —?

Richard.

Weßhalb, weßhalb? Will nicht! Denke ist Grund

genug! Will nicht! Habe Gott sei Dank noch meinen Willen! Brauch' nicht hundert Jahre auf ein Glas Wein zu warten! Brauch's nicht, brauch's durchaus nicht!

Caroline.

Aber lieber Papa, sei doch deßhalb nicht böse, ich mußte erst in den Keller gehen —

Richard.

In den Keller, in den Keller! Und weßhalb in den Keller! Die Andern sind wohl auch in den Keller gegangen? Dein Windbeutel holt das Portefeuille wohl auch aus dem Keller? Die alte Nachtmütze sucht vielleicht den Fiaker auch im Keller? Hahaha! Erbärmliche Ausreden! Weiß es besser! Wollt mich ärgern! Leb' Euch zu lange! Habt Euch verschworen, wollt mich vor der Zeit unter die Erde bringen!

Fritz (sehr gemächlich eintretend).

Da bin ich endlich! Uff — das nenn' ich laufen!

Richard (ihm nachsprechend).

Da bin ich endlich, da bin ich endlich! Warst wahrscheinlich in China, oder der Teufel weiß sonst wo?

Fritz.

In China? Gott bewahre, habe bloß einen Fiaker gesucht —

Richard.

Das nimm mir keiner übel, da könntest Du mindestens Zehntausendmal zurück sein!

Fritz.

So? Also wirklich? Na ja, kann sein. Aber sieh nur, lieber Bruder —

Richard.

Will nichts sehen, will nichts hören —

Fritz.

Na, ein Mensch vor dem Andern! Aber hier an der Ecke hielt kein Wagen, da mußte ich doch weiter gehen —

Richard.

Und warum stand keiner da, warum? frage ich!

Fritz.

Ja, mein Gott, das weiß ich nicht! Danach habe ich nicht gefragt. Ich ging weiter, fand einen —

Richard.

Nun, Gott sei Dank! Adieu! (Will fort.)

Fritz.

Erlaube, lieber Bruder, so weit sind wir noch nicht. Ich fand einen, aber der wollte nicht fahren, er meinte —

Richard.

Himmel Kreutz Element! Hat so'n Kerl auch eine Meinung? Also zehn Stunden gewartet und doch keinen Wagen! O, da muß man ja —

Fritz.

Ja, Du lieber Gott, ist's denn meine Schuld? Ich habe genug geschimpft, doch was hilft's? Wirst schon zu Fuß gehen müssen. Aber nimm Dir doch lieber einen Schirm, denn es regnet wie mit Mollen —

Richard (mit dem Fuße aufstampfend).

Das fehlte mir gerade noch! Und dieses Pflegma von diesem Menschen, bei Gott, das kann einen Engel rasend machen! Und wo bleibt mein Portefeuille? Ich frage, wo bleibt mein Portefeuille?

Fritz.

Der Tausend, hat's der Junge noch nicht gebracht?

Richard.

Nein, nein, zehntausendmal nein! Würde sonst nicht danach fragen!

Fritz.

Na, das ist aber merkwürdig!

Adolf (das Portefeuille in der Hand).

Hier, lieber Onkel —

Richard.

Hergeben, sage ich, hergeben!

Adolf.

Geschrieben aber hab' ich, als wenn so eine Dampffregatte über den Ocean segelt! Sieh' nur —

Richard (heftiger).

Hergeben, sag' ich, hergeben —

Adolf (giebt es ihm).

Nun Onkel, noch ein gutes Wort für mich —

Fritz (giebt ihm ein Zeichen zu schweigen).

Adolf (der es nicht bemerkt).

Ich sage Dir, Onkel, ich kann die Zeit gar nicht erwarten, eh' Du Land schreist —

Richard (der inzwischen die Papiere in seinem Portefeuille geordnet).

So? Andre Leute müssen noch länger warten, noch viel länger und andre Leute quälen Einen nicht, halten Einen nicht zurück, verweigern Einem nicht ein Glas Wein, lassen es nicht regnen, laufen nicht Stunden lang nach einem Fiaker und bringen dann doch keinen —

Adolf.

Bester Onkel, ich hole drei — sechs — ein Dutzend.

Richard.

Holen, holen — hole Euch Alle der Teufel!

Neunte Scene.

Vorige ohne **Richard.**

(Alle sehen sich einen Augenblick stillschweigend an, Fritz bricht zuerst das Schweigen, indem er ein Lied brummt.)

Fritz (singend).

Lalala!

Adolf.

Na, das nehme mir kein Mensch übel, das ist doch bei Gott, als wenn der Blitz aus hellem Himmel an den Mast niederfährt.

Fritz (wie oben).

Lalala!

Adolf.

Singe Dir nur ein Liedchen Alter, aber man soll mich wie einen Missethäter Kiel holen, oder die neunschwänzige Katze soll mit meinem Buckel Bekanntschaft machen, wenn das nicht ein complettes Seeungeheuer, ein wüthender Leviathan ist —

Fritz.

Vergiß nicht, daß es Dein Onkel ist —

Adolf.

Ein schöner Onkel das, so wahr ich ein Steuerruder von einem Mastkorb unterscheiden kann! Da ist er wie Frühlingssonne — 5 Minuten später wie ein bedeckter Himmel und hast du nicht, entladet sich das Unwetter! Mit einem Worte 's ist ein Leviathan, wie ich gesagt!

Caroline.

Adolf, ich bitte Dich, was hast Du mir versprochen? (Setzt sich an ihre Zeichnung.)

Fritz.

Sieh mal Einer an, und was ist denn das große Unglück? Nun ja, Bruder Richard ist ein bischen ärgerlich geworden, hat die Geduld verloren. Wer verliert denn nicht die Geduld?

Adolf (lachend).

Du, Alter, gewiß nicht —

Fritz (sehr ruhig).

Oho, täusche Dich nicht, ich, ich komme sehr leicht in Zorn, ich, ich, das heißt, bei mir kochts inwendig, denn wie gesagt, ein Mensch vor dem Andern! Aber wenn ich mal loslege —

Adolf.

Hahaha, Dein Zorn ist furchtbar! Fast wie ein Sturm auf einem Bache, Alter! Furchtbar, entsetzlich furchtbar. Hahaha!

Fritz (kaum das Lachen unterdrückend).

Ach was, Du bist ein Narr!

Zehnte Scene.

Vorige. Pinne.

Pinne.

Ach Herr jeh', ach Herr jeh'.

Louise.

Pinne! Was ist denn?

Pinne.

Was ist? Hochwohlgeborene Herren und Damen, ach

es ist entsetzlich. Ich stehe da unten, freue mich wie ein neugeborenes Kind über mein Glück — Kladderadatsch kommt der Rath bei mir vorübergeschossen, ich will ihm ausbiegen, weiß aber nicht von welcher Seite. Das Pech, welches ich als Schuster mein nenne, will's, daß wir uns gegenseitig berühren, dieses schien den gnädigsten Herrn sehr unsanft zu berühren, denn schub dich, schwub dich — mit einem Wort — er hat sich gegen mich vergriffen, und mir einen handgreiflichen Beweis seiner Abneigung gegeben!

Caroline.

Ach Gott!

Adolf (lachend).

Hahaha!

Fritz.

I nicht möglich! Armer Teufel! 'S that wohl recht weh?

Pinne.

Das wohl auch, doch was mich schmerzt sind weniger die Keile noch ist es die Eile mit der er es gethan, es ist einzig der Beweis seiner Abneigung! Aber meine Hochverehrten, Sie erlauben, daß ich mich zurürückziehe, denn wenn der Herr Rath zurückkäme und mich hier sähe, ach Gott, er könnte mir einen erneuten Beweis appliciren — und das wäre mehr Pech, als ich zu verarbeiten im Stande wäre! (Geht bis zur Thüre, Richard tritt herein, Pinne schnell ab.)

Eilfte Scene.

Vorige. Richard.

Richard (in der Thüre).

Schon wieder mir im Wege? Dasselbe abscheuliche Gesicht schon wieder? Louise!

Louise.

Herr Rath!

Richard.

Ich frage was hat dieser Mensch, dieser Schuhmacher hier zu suchen?

Louise.

Ach, bester Herr Rath —

Richard.

Herr Rath, Herr Rath! Hat sich was zu rathen! Ich frage was hat diese Vogelscheuche hier zu suchen? Nun, keine Antwort? Ich will eine Antwort! Verstanden? Gleich, gleich auf der Stelle!

Louise.

Mein Gott, Pinne war hier, weil er —

Richard.

Weil er Dir die Cour macht, weil er Dir den Kopf verdreht! Ich weiß es recht gut, aber ich will das nicht haben, verstehst Du und wenn ich ihn noch einmal mit seinem dummen Gesichte hier —

Adolf (bei Seite).

Der Sturm braust los! Segel eingezogen, alle Mann an Bord!

Louise.

Aber bester Herr Rath!

Richard.

Schweigen, schweigen! Ich will Du sollst schweigen und nun marsch hinaus!

Louise.

Herrjeh! Ich gehe ja schon. (Im Abgehen.) Nein, das ist ja ein wahrer Bär! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Vorige ohne Louise.

Richard.

Bei Gott diese Dienstboten, hole sie der Teufel, der beste ist auch nicht einen Schuß Pulver werth! Nun, was seht Ihr mich denn so an? Bin ich vielleicht ein Wunderthier!? Habt wohl noch keinen Menschen gesehen?

Fritz.

Menschen? Mein Gott, wie Du auch fragst. Du weißt ja, daß wir auf Deine Nachrichten warten —

Richard.

Kann Euch gleich sein, ist nichts, gar nichts! Hat einen andern ernannt, einen tüchtigern, einen der es mehr verdient —

Adolf.

Nicht möglich!

Richard.

Nicht möglich? I sieh mal! Und warum nicht möglich? Sehr möglich! Nun ja, nun stehen Sie da und lassen die Köpfe hängen! Ist nicht meine Schuld — ist Eure eigene —

Fritz.

Das wird's auch wohl sein. Uebrigens klagen wir Dich ja auch nicht an!

Richard.

Das fehlte mir auch gerade noch! Habe mich wohl noch nicht genug geschunden und geplagt? Aber freilich, wenn sich Niemand von der Stelle rührt, wenn der bequeme Herr Bruder aus seinem Pflegma nicht heraus kommt, wo es sich um die Zukunft seines Sohnes handelt —

Doch wozu mich ärgern? Ich verliere nichts dabei, mir kann es schon recht sein, und der Herr Lieutenant, der sich umhertreibt, anstatt da zu sein, wo ehrenwerthe Männer seinetwegen rathschlagen —

Adolf.

Lieber Onkel, Du behandelst den Herrn Lieutenant auf eine Art und Weise —

Richard.

Wie er es verdient und jetzt schlage man sich die Heirathsgedanken aus dem Kopfe! 'S wird nichts, 's wird nichts und damit Punktum!

Adolf.

Onkel, Onkel!

Caroline (weinend).

O, mein Gott! (Zu Fritz.) O, so sprich Du, sprich Du für uns —

Fritz.

Ja wohl, liebes Kind, ich will ja gern — ein Mensch vor dem Andern, aber das ist beinahe zu viel —

Richard.

So? Also zu viel? Warum frag' ich, warum?

Fritz.

Nun ja, Adolf ist diesmal nicht ernannt, er wird es aber das nächstemal werden, denn er ist ein tüchtiger Offizier, der seiner Flagge Ehre macht, und das ist doch kein Grund eine Hoffnung zu vernichten, die Du selbst ihnen geschaffen — heute Morgen noch schienst Du entschieden und jetzt —

Richard.

Jetzt will ich nicht und damit gut!

Fritz.

Lieber Bruder, ich bitte Dich, keine Uebereilung! Es ist freilich wahr, der Rang eines Lieutenants ist gerade noch kein sehr hoher, und es wäre allerdings sehr wünschenswerth, wenn Adolf's Stellung eine solche, die seine und seiner Frau Zukunft in jeder Beziehung sicher stellte, indessen wird er auf diese Beförderung ja nicht allzulange zu warten brauchen, und Dein Vermögen setzt Dich übrigens in den Stand —

Richard.

Mein Vermögen, ha? Also wissen wir endlich, woran wir sind! Mein Vermögen! Ist das große Wort heraus! Aber weißt Du auch, daß ich dies Vermögen nur rastloser Thätigkeit und Entbehrungen mancherlei Art verdanke?

Fritz.

Ich weiß es lieber Bruder! O ja, ich weiß es!

Richard.

Nun, dann muß ich doch sehr bitten, wenn Du nie im Stande gewesen, Dir eigenes zu erwerben, daß Du Dich damit begnügst, von dem meinigen Nutzen zu ziehen, indem Du einen Theil davon verzehrst, und Dir ferner nicht anmaß'st, mir Rathschläge zu geben, die —

Fritz (unwillig).

Bruder Richard!

Adolf.

Onkel!

Richard.

Brechen wir ab, brechen wir ab —

Fritz (mit Würde).

Na, ein Mensch vor dem Andern, doch was Du mir

gesagt, ist so beleidigend für mich — (indem er sich zu beruhigen sucht). Aber, nicht wahr Bruder, die Worte, die Du eben gesprochen, thun Dir leid! Sage es, ich beschwöre Dich, daß sie Dir leid thun! Du antwortest nicht? Also waren wir Dir zur Last?

Richard.

Nimm das, wie Du willst!

Fritz.

Das ist, das ist mehr wie schändlich, das ist gemein! Verstehst Du? Das ist gemein! Bis jetzt hast Du uns nur mit Deiner bösen Laune tyrannisirt, Du hast uns die Almosen bitter bezahlen lassen, die Du uns zugeworfen, aber jetzt sehe ich, Du bist ein schlechter Mensch! Also wir sind Dir zur Last, wir essen Dein Vermögen auf, ja ja, so war es, so habe ich es verstanden —

Caroline (zu Richard gehend).

Lieber Papa —

Richard.

Laß mich!

Fritz.

Das ist zu viel, ein Mensch vor dem Andern, aber das ist zu viel! Junge, wir gehen fort, noch heute fort, jetzt gleich —

Caroline (zu Fritz).

Beruhige Dich, lieber Onkel —

Fritz.

Nein, Kind, es ist vergebens, ich wäre sonst eben so niedrig wie er! Also Dir zur Last fallen wir, Dir zur Last! Gut, behalte Dein Gold für Dich allein, ich bin alt, schwach, habe nichts —

Adolf.

Nichts Alter, nichts? Du hast mich, sieh mich an, Alter, Du hast einen Jungen stark und kräftig wie einen Mast, den der Orkan vergebens zu beugen sucht! Komm mit mir, Du sollst bei Gott nicht hungern. Ich habe wenig, aber ich theile mit Dir! Und kann ich nicht anders, dann takle ich diese Uniform, dies glänzende Elend ab, und ziehe die Theerjacke an, und arbeite für Dich, für Dich, mein guter Alter und nun den Anker aufgewunden, die Segel eingesetzt und Gott befohlen, reicher Onkel! (Mit Fritz ab. Caroline folgt ihnen weinend.)

Dreizehnte Scene.

Richard (allein).

Richard (nachdem er eine Zeit lang heftig auf und ab gegangen).

Nun geht, so geht doch, geht doch Alle! Ich brauche Niemand, durchaus Niemand! Will allein sein, ganz allein, brauch' mich dann nicht mehr zu ärgern! (geht auf und ab.) Haben sich aber jetzt verrathen, fühlen nichts für mich, gar nichts, halten es nicht der Mühe werth, mir ein gutes Wort zu gönnen, thun gerade als hätte ich sie beleidigt! Verlassen mich, verlassen mich heute, wo ich Alles für Ihr Glück gethan! Habe seine Ernennung erhalten — ist Alles in Ordnung, o die schlechten, schlechten Menschen — (setzt sich hin.) Ich halte es nicht aus, sie brechen mir das Herz! (Stützt seinen Kopf sorgenvoll auf die Hand.)

Vierzehnte Scene.

Richard. Louise.

Louise (tritt vorsichtig ein).

Richard (bemerkt sie).

Schlafrock, Pantoffeln —

Louise.

Gleich, Herr Rath! (Geht nach rechts hinein.)

Richard.

Sprengt mir das Herz, sprengt mir das Herz!

Louise (zurückkommend).

Hier, Herr Rath! (Für sich.) Ich sag's ihm gerad' heraus, warum auch nicht, ich bin ja nicht seine Sclavin! Pinne wird geheirathet, und da kann sich der Rath auf zehn Köpfe stellen!

Richard.

Hinlegen! Stiefelknecht! (Hat sich indessen hingesetzt und die Stiefeln ausgezogen. Athmet, nachdem er so von dem Schmerz befreit ist, aus voller Brust auf. Stummes Spiel. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß, nachdem jetzt die Ursache der bösen Laune verschwunden, diese selbst nach und nach verschwindet und einer tiefen Rührung Platz macht; das Abstufen und Schattiren dieses Hauptmomentes bleibt natürlich dem darstellenden Künstler überlassen. Richard geht, nachdem er die Pantoffeln angezogen, einen Augenblick schweigend umher, dann zu Louise, viel sanfter.) Die Stiefeln giebst Du gleich Deinem Pinne, er soll sie aufschlagen, sie drücken fürchterlich.

Louise.

Sie drücken also? Ach Gott, nun wird mir Alles klar!

Richard.

Ach, jetzt ist mir wieder wohl! Nein, die verdammten Stiefeln! (Bemerkt Louise.) Willst Du noch etwas, Louise?

Louise.

Ja, Herr Rath, ich möchte, ich wollte —

Richard.

Nun, heraus mit der Sprache, mein Kind!

Louise (für sich).

Er ist wieder gut, da wird's mir schwer, aber es

muß sein, und darum Muth. (Laut.) Sehen Sie Herr Rath, ich bin nun schon lange Jahre bei Ihnen und kann mich nicht beklagen, und ein guter Dienst findet sich selten —

Richard.

Wer heißt Dich denn gehen?

Louise.

Niemand, ich weiß, aber ich selbst möchte bitten —

Richard.

Ha! Sie auch, sie auch —

Louise.

Denn, sehen Sie, Herr Rath, Sie wollen doch nicht — und man hat doch auch Gefühle —

Richard.

Also wegen Deines Geliebten?

Louise.

Na ja, sehen Sie, und denn hat man doch auch sein Ehrgefühl, und wenn man seine Schuldigkeit thut —

Richard.

Bleibst, bleibst, kein Wort — ich werde mit Pinne sprechen, noch heute, gleich, soll herkommen —

Louise.

Ach, Sie sind so gut, nehmen Sie man nicht übel —

Richard.

Schon gut, schon gut! Und wo ist — Bruder Fritz?

Louise.

Drin in seiner Stube! Er packt mit dem jungen Herrn seine sieben Sachen.

Richard.

Also er packt? Und meine Tochter?

Louise.

Sitzt drüben und weint, ach Gott, so bitterlich, daß es einen Stein erbarmen könnte —

Richard.

Die Arme, die Arme! Louise laß mich allein, ich muß allein sein!

Louise (im Abgehen).

Der arme Herr! Ach, er thut mir recht leid!

Funfzehnte Scene.

Richard, dann **Caroline.**

Richard.

Sie gehen also wirklich fort? Ich war sehr, sehr ungerecht, ich habe sie fühlen lassen — o Gott, jetzt erröthe ich vor mir selbst! Solche Worte konnte ich meinem Bruder sagen, meinem alten Bruder! Ach die verfluchten Stiefeln! Es kommt Jemand! Ach, wenn er es wäre! Es ist Caroline!

Caroline (tritt ein und nimmt die Aquarellzeichnung von dem Tisch).

Richard.

Ich wage nicht sie zu fragen! Aber es muß sein. Kommst Du von ihnen?

Caroline.

Ja!

Richard.

Und sie — gehen, wirklich?

Caroline (sich die Augen trocknend).

Ja, sie gehen!

Richard.

Nicht wahr, Bruder Fritz hat Dich hergeschickt? O, sage ja, Mädchen, sage ja!

Caroline.

Ich komme nur, um diese Zeichnung zu holen! Ich habe sie zu des Onkels Geburtstag gemacht, wollte ihn damit überraschen, nun gebe ich sie ihm, als ein Andenken, wenn er fern sein wird!

Richard (sich die Augen trocknend).

Caroline, nein, nein! Sie reisen nicht, mein Wort, sie reisen nicht!

Caroline.

Ich habe Alles versucht, sie anderen Sinnes zu machen; ich habe gesagt, daß Du mich geschickt, um ihre Vergebung zu erflehen — Alles vergebens —

Fritz (in der Coulisse).

Bist Du fertig, Junge?

Adolf (in der Coulisse).

Ja Alter! Noch ein Wort des Abschieds zu Carolinen und dann auf und davon. (Beide treten ein zur Reise gekleidet, einen Mantelsack in der Hand.)

Sechszehnte Scene.

Vorige. Fritz und **Adolf.**

Richard.

Da ist er! Bruder Fritz! (Reicht ihm die Hand.)

Fritz.

Richard!

Richard.

Und bist Du noch böse?

Fritz.

Du fragst?

Richard (mit tiefem Gefühl).

Meine Hand, Du nimmst sie nicht?

Fritz (sehr ruhig).

O, doch Bruder, denn es wäre grausam in Groll zu scheiden, wenn man sich vielleicht nie wiedersieht!

Richard.

Nie wiedersieht! Nein, nein Bruder, das kannst, das darfst Du nicht! Ich sehe ja mein schweres Unrecht ein, ich bereue ja tief, was ich gethan! O, ich war wahnsinnig, ich war — doch sei Du besser und bestrafe mich nicht so grausam!

Adolf.

Alle Tausend Wetter! Ich darf sie gar nicht ansehen, denn sonst wird mir zu Muthe, wie Einem, der die Welle kommen sieht, die ihn begräbt. (Geht zu Carolinen.)

Fritz.

Bruder, höre mich ruhig an! Du erkennst zwar jetzt Dein Unrecht, und das wußte ich vorher, aber siehst Du, ein Mensch vor dem Andern, es giebt Worte, die sich tief, tief in das Herz eingraben, und die keine Reue, keine Thräne wieder zu löschen im Stande ist! Zur Last, zur Last! So tönt es, und wird es forttönen fort und fort in meinen Ohren! O, es ist ein furchtbares Wort! Vielleicht ist es thöricht, wenn der Bettler Stolz hat, aber ich kann eine Gastfreundschaft nicht mehr annehmen, die mich gedemüthigt hat, über die ich erröthen mußte. Drum Bruder, leb' wohl, reich mir Deine Hand, es ist vielleicht das letzte Mal und nun Gott befohlen!

Richard.

Fritz, Fritz, willst Du mir denn das Herz zerreißen, willst Du mir denn jede Möglichkeit nehmen, mein Unrecht wieder gut zu machen? O, was soll ich sagen? Wo an=

fangen? Hier, hier, ist die Ernennung Deines Sohnes, hier ist die Hand meiner Caroline —

Adolf.

Was hör' ich? Land, Land!

Caroline.

O Gott, wär' es möglich!

Fritz.

Junge, Junge an mein Herz! Ein Mensch vor dem Andern, aber ich muß fort, ich muß, denn ich hab' es mir geschworen, Dir erst wieder gegenüber zu treten, wenn ich Vermögen geschafft habe!

Richard.

Ha, dann bleibst Du hier! Papier her, Tinte, Feder, schnell, schnell —

Fritz.

Was hat er vor?

Caroline (hat ihm das Gewünschte gebracht).

Richard (schreibt eilig).

Adolf.

O meine gute liebe kleine Nixe, Du bist mein, ich Kapitain, aber das sag' ich Dir, das Schiff soll Caroline heißen, die gute Caroline!

Richard.

So, so! Dir gehört jetzt dieses Haus, mit allem Zubehör, Du darfst also hier bleiben, ich verlange keinen Dank, ich verlange nichts, als die Gnade, den Rest meines Lebens hier in Ruhe und Frieden mit Euch, Ihr Guten, verleben zu dürfen!

Fritz.

Bruder, Bruder, an mein Herz!

Richard.

Und fortan in Liebe, Bruder und Bruder!

Adolf.

Hurrah hoch! Ein Vivat dem Onkel! Alter, so ist es auch gut, und wenn der Dienst es erlaubt, dann laufen wir, meine Caroline und ich hier in den Hafen ein, und freuen uns mit Euch!

Caroline (an Richard's Herz).

Du guter lieber Papa!

Siebenzehnte Scene.

Vorige. Louise und Pinne.

Louise.

Herr Rath, hier ist Pinne selber!

Pinne.

Ach, Herr Rath —

Richard (geht auf ihn zu und packt ihn).

Warte Du verdammte Schusterseele, Du Sündenbock für Alles was geschehen und vielleicht geschehen konnte —

Pinne.

Hülfe, Hülfe, Rettung, er erwürgt mich —

Alle (durcheinander).

Herr Gott, aber lieber Bruder, Onkel —

Richard.

Hab' ich Dich, hab' ich Dich, nun sollst Du doch auch wissen, wie Einem zu Muthe ist —

Pinne.

Aber was denn? Gnade, Barmherzigkeit, Herr Rath —

Richard.

Wenn Einen der Schuh drückt — und nun, da nimm Er Seine Louise! Für das Uebrige werde ich sorgen!

Ende.

Eine komische Geschichte

oder:

Zwei für Einen.

Vaudeville in 1 Akt

von

A. Bahn.

Aufgeführt zum ersten Male den 17. Oktober 1852 auf der Königstädtischen Bühne zu Berlin.

Personen.

	Besetzung bei dem Königstädtischen Theater in Berlin.
Frau Kulicken, Zimmervermietherin	Frl. Meierhofer.
Tinchen Lockig, Friseurmamsell . .	Frl. Gebauer.
Wilhelm, ihr Bruder, Handlungsdiener	Hr. Neuber.
Ludwig Rührteich, Bäcker . . .	Hr. Henry.
Bullrich, Victualienhändler . . .	Hr. Edmüller.

(Eine Dachstube. Im Hintergrunde links ein Bett mit Vorhängen. Daneben eine Thür, welche als Haupteingang zum Flur angesehen wird. Weiter rechts eine andere Thür, die zum Zimmer der Wirthin führt. Links von der ersten Coulisse ein Fenster, an der zweiten ein Ofen, an der dritten eine Thür, die zu einer andern Kammer führt. Rechts an der ersten Coulisse ein Fenster, an der zweiten ein Ofen, an der dritten eine Thür. Die eine Hälfte der Stube hat eine andre Farbe als die zweite. Links vorne ein Tisch, Stühle 2c.)

Erste Scene.

Tinchen (allein).

Tinchen (sitzt an dem Tisch links, auf welchem ein Cafégeschirr und ein kleiner Spiegel steht, mit der Frisur ihrer Haare beschäftigt).

Was? Schon wieder Thränen in den Augen? Na ja, der Witz wäre richtig! Um den Bäckergesellen, der mich sitzen gelassen, noch weinen? Is nich! Du lieber Gott, was mach' ich mir daraus? Gar nichts, nich so viel! Als ob ich um einen Geliebten in Verlegenheit wäre? Unser einer braucht sich nur zu zeigen, und Alles greift mit Freuden zu.

Nr. 1. Couplet.

Ich bin ein Mädchen comme il faut,
Hab Witz in allen Taschen!
Bin niemals traurig, immer froh,
Kurz habe mir gewaschen!
Versteh' zu sprechen, habe Geist,
Und die Figur! Nanu wie heißt?
:,: Gewiß man liebt mir sehre,
Auf Ehre, auf Ehre. :,:

O, zeig' ich einen Finger man,
Schwubb! Komm'n sie angeflogen,
Da kleben zehne wohl daran,
Und mehr noch ungelogen!
Ein zweiter Cäsar steh' ich da,
Ich kam, ich sah, ich siegte, ha!
:,: Und wenn von Stein er wäre,
Auf Ehre, auf Ehre! :,:

Doch aber wenn solch' Leutenant
Was Süßes mir will sagen,
Da wird mir etwas blümerant,
Die kann ich nicht vertragen.
Wenn die Lorgnette eingeklemmt,
So näselnd auf mich zu er kömmt,
(Parlando) Famose Taille auf Aehre, niedlich Kleine das!
:,: Heißt's: Drück dir Effemere,
Auf Ehre, auf Ehre! :,:

Und auch die Schwungs, die lieb' ich nich,
Die edlen Lords der Elle!
Nein, diese haß' ich fürchterlich,
Entlaß' sie auf der Stelle.
„Mein schönes Fräulein" — Jo nich seh'n,
Ich bitte lassen Sie mir geh'n!
:,: Sie jammern mir recht sehre,
Auf Ehre, auf Ehre! :,:

Und ich sollte mir was draus machen? Aber ein netter Junge war er doch, und geliebt hat er mich auch! Ach, und Komödie hat er gespielt! Wenn ich noch daran denke, wie ich ihn in der „grünen Neune" in Deborah vom jüdischen Schiller zum ersten Male gesehen. Das war zu reizend, zu göttlich! Und nun redet er sich ein daß ich ihm untreu geworden. Hundertmal habe ich ihm gesagt, daß es mein Bruder war, mit dem er mich ge-

sehen! Aber was hilft mir all' mein P r o t e s t i r e n? P r o t e s t a n t i n bleibe ich, aber nehmen thut er mich doch nicht mehr. Und ich bin ihm doch so gut gewesen! (Bleibt mit aufgestütztem Kopfe sitzen.)

Zweite Scene.

Tinchen. Bullrich.

Bullrich (nachdem er draußen zu verschiedenen Malen angeklopft, tritt er endlich sehr schüchtern herein, mit einem Korbe, in welchem Bierflaschen, und geht zu dem Tisch).

Tinchen (aus ihren Gedanken erwachend).

Wer ist da? Ach wie hab' ich mir erschrocken!

Bullrich.

Ich bin es Mamsell Tinchen, ihr Nachbar Bullrich. Ich bringe Ihnen Ihre Putellje! Delekates Bier, 'ne excellente Weiße! Von Bieren! (nachdem er die Flasche hingestellt.) Ach, Mamsellchen, ach —

Tinchen.

Nanu? Was soll denn das Geseufze? Wollen Sie nicht die Güte haben, sich etwas deutlicher auszudrücken? Was wollen Sie denn eigentlich?

Bullrich.

Ach, Mamsellchen, immer dasselbe. Sie wissen, daß ich Ihnen liebe wie nichts auf der Welt! Der Keller meines Herzens ist ganz und gar angefüllt mit den Victualien der reinsten heißesten Liebe. Sie wissen, mit Ihnen — das heißt mit Ihr Bild — gehe ich zu Bette und stehe auch wieder damit auf! Ach, seien Sie nich grausam und lassen Sie sich endlich erweichen, und werden Sie die Meinigte vor immer und vor Allens!

Tinchen.

Na, der Witz wäre richtig! Und weiter wollen Sie nichts? Na sagen Sie mal, Männechen, hat denn das solche Eile?

Bullrich.

Ach, Sie glauben gar nicht, wie Einen solche Liebe angreift. Abgesehen davon, daß ich ein reiner Budiker bin, bin ich gar keen Mensch nich mehr! Mir schmeckt keen Essen mehr, keen Trinken nich. Ach, Tinchen, Mamsellchen! (Sinkt ihr zu Füßen.) Ich kann gar nichts mehr sagen, Mädchen, lies das Uebrige in meine Augen! Du kriegst einen proppern Jungen, einen der treu ist wie der Beobachter an der Spree!

Tinchen.

Na, stehen Sie auf. Die Mühe können Sie sich sparen. Ich habe Ihnen hundertmal gesagt, daß ich Ihnen nicht lieben werde. Und ohne Liebe erhält kein Sterblicher diese Hand. Na, die Gedanken lassen Sie sich man aus den Kopf gehen. Annejiren Sie mir nicht mehr mit Ihr Geseufze! Ein Mann in Ihr Alter sollte vernünftiger sind. Also Nachbar, so leid mir's thut, Adjes auf Nimmerwiedersehen.

Nr. 2. Duett.

(Aus Capuletti und Montecchi.)

Bullrich.

Kannste mir, kannste mir, kannste mir,
Kannste mir, kannste mir so entlassen,
Werd' ich Dir, werd' ich Dir, werd' ich Dir,
Werd' ich Dir ja doch nicht hassen.
O fühl' wie's hammert hier!

Tinchen.

Bei Gott er jammert mir.

Bullrich.
Hier wird es niemals ruh'n!
Tinchen.
Ich kann dazu Nichts thun!
Bullrich.
Ach fühl', wie's hammert hier!
Tinchen.
Weiß Gott, er jammert mir,
Bei Gott, er jammert wirklich mir!
Bullrich (geht gesenkten Blickes bis zur Thür, und kehrt dann plötzlich um).
Ach fühl', wie's hammert hier!
Tinchen.
Weiß Gott, er jammert mir!
Bullrich.
Solch' eisig kaltes Herz,
Tinchen.
Na, das geht über'n Scherz.
Bullrich.
Ach fühl', wie's hammert hier!
Tinchen.
Weiß Gott, er jammert mir,
Bei Gott, er jammert wirklich mir.
Beide (zugleich).
Ach sich weiden
An den Leiden;
'S sind nicht Freuden
So zu scheiden.
Das ist gräßlich,
Furchtbar häßlich;
Kann's wohl sagen,
Hab's im Magen;
Das ist zu schwer,
Ertrag's nicht mehr! (Bullrich ab.)

Dritte Scene.

Tinchen, gleich darauf **Frau Kulicken.**

Tinchen.

Gott sei Dank, daß er endlich fort ist. Das nenne ich Beharrlichkeit. Jeden geschlagenen Morgen dasselbe Klagelied.

Bullrich (zurückkommend).

Na, wenn Sie mir nich zum Mann haben wollen, denn brauchen Sie ooch keen Bier von mir! Verstehste mir Barbarin? (Ab.)

Tinchen.

Na, denn ist es noch so! I sieh mal Einer an!

Kulicken (eintretend).

I, schönen Morgen Mamsellchen! Schon fix und fertig angezogen? Das nenne ich fleißig sein.

Tinchen.

Du lieber Gott, unser einer darf nichts versäumen. Aber gut, daß Sie da sind, Frau Kulicken, ich muß Ihnen doch sehr bitten, daß Sie sich nicht etwa einreden, daß ich mein Holz mir als Splinter auf der Straße in die Finger ziehe.

Kulicken.

Wie so denn des, Mamsellchen?

Tinchen.

Weil ich bemerkt habe, daß es hier schnell alle wird. Es ist doch kein Tuch, was bei's Dekartiren einläuft! Und mein Licht bind' ich Ihnen auch auf die Seele. Glauben Sie man gar nicht, daß Sie 'ne Coupons-schneider'n vor sich haben.

Kulicken.

Um Gottes Willen man keene politische Anspielung nich! Nee, Mamsellchen, darum sein Sie man ganz außer Sorge.

Tinchen.

Ja, das sagen Sie, aber ich weiß nicht, das kommt mir gar nicht richtig vor — und dann noch eins — wie ich gestern Abend nach Hause komme, da war das hier ein Tabacksgeruch, ich sage Ihnen, reine Kaserne. Nein, das muß ich mir doch ausbitten, daß hier Niemand in meine Stube reinkommt, besonders kein Mann! Die kann ich nu gar nicht ausstehen! Ich sage Ihnen, Frau Kulicken, der Beste von des Geschlecht taugt auch noch nichts!

Kulicken.

Um Gottes Willen man keene politische Anspielungen nich. Aber Mamsellchen, wo denken Sie denn hin? Bei Ihnen hat keine Sterbensseele was drin zu thun. Nanu bitt' ich aber, so'n hübsches junges Mädchen, und die Männer hassen? Na, thun Sie mir den Gefallen!

Tinchen.

Ach, von Natur bin ich eigentlich auch gar keine Männerfeindin, au contrair im Gegentheil, aber sehen Sie, Kulicken, ich liebe unglücklich, sehr unglücklich, und nun ist's aus, reine aus. (Es schlägt sieben Uhr.) Herrjeh, da schlägt's schon sieben. Ich muß machen, daß ich fortkomme! Wo ist denn meine Mantille? Ach, da liegt sie. Na, guten Morgen, Frau Kulicken, und wie gesagt, deß Keiner von's andre Geschlecht bei mich hier rin kommt! (Durch die Mitte ab, schließt hinter sich zu.)

Vierte Scene.

Frau Kulicken (allein).

Kulicken (ihr nachrufend).

Guten Morgen, Mamsellchen, guten Morgen. — Gott sei Dank, daß sie weg ist. Nun rasch ihre sieben Sachen bei Seite gelegt. Denn der Andere muß gleich kommen. 'S ist eigentlich ein himmlischer Witz! Zwei Miether und eene Stube. Na, wenn's man ein gutes Ende nimmt. Aber ich bin, weiß Gott, nicht Schuld daran. Kommt die Mamsell da vor drei Tagen und fragt, ob hier keine Kammer zu vermiethen ist, unten hinge ein Zettel raus. Ich hatte nu wol eine, aber erst zum funfzehnten, dachte aber: man keine nich wegschicken, uff die Paar Tage wird sie sich mit dem Bäcker schon behelfen; der geht, wenn sie kommt, und kommt, wenn sie längst weggegangen ist. Auf die Art kann's keine Karambulage nich geben, und vermiethe Ihr den Bäcker seine Kammer. Freilich, 's ist immer ein Schwindel, aber wer macht den heut zu Tage nich?

Nr. 3. Couplet.

Es ist ja jetzt die ganze Welt,
Das kann man dreist wohl sagen,
Auf höh'ren Schwindel hingestellt,
Drum kann man manches wagen,
Wählt man nur Worte voller Klang
Von Tugend so und heißem Drang,
Dann ist die Sache einerlei:
Ist's auch im Grunde Schwindelei.

Aus Liebe freit ein jeder Mann,
Will nich auf Mitgift sehen!
Doch sieht man sich's bei Lichte an,
Der Wunder viel geschehen!
Da war das Geld das Hauptgeschäft,
Das arme Weib, es ist geäfft!
Die Ehen drum, ich sag' es frei:
Sind meistens jetzt nur Schwindelei!

Und wer die Zeitungen studirt,
Und läs er „Tante Vossen"
Mein Gott, der ist erst recht barbirt
Trotz Noten und trotz Glossen!
Was heute falsch, ist morgen wahr,
Was heute dunkel, morgen klar.
Trotz aller Phrasen, sag' ich frei:
'S ist Allens höh're Schwindelei.

Und gar nu erst die Politik!
Die Oriental'sche Frage,
Das ist ein reines Ungelück
Was man auch schreib' und sage!
Heut heißt es Frieden, morgen Krieg,
Heut fällt's Papier, das gestern stieg!
Kurz, wie de Rede davon sei:
'S ist Allens doch man Schwindelei!

Doch wenn ein altes Jungferlein
Von Heirathen parliret,
Ihr Auge von dem Feuerschein
Der Gluth illuminiret,
Erstrahlt im längst verloschnen Glanz
Und sie sich singt „den Jungfernkranz" —
Der könnt Ihr glauben, meiner Treu:
Das ist bei Gott nicht Schwindelei!

Na, und so werde ich wohl vor meinen kleenen Schwindel ooch entschuldigt sind. Aber daß wir auch nicht in die Brüche

kommen! Hier uff die linke Seite sind die Mamsell ihre Appartements! Da uff die Rechte ist seine Residenz. Ach, wenn die 'ne Ahnung davon hätten. Na, ich sage gar nichts. Sie haßt die Männer un er die Frauen. (Man hört einen Schlüssel in's Schlüsselloch stechen.) Herrjeh, da kommt mein Musjeh Bäcker! Na, in Ordnung is Allens. Nu, Kulicken, verziehe Dir und lasse den Staatsbürger mit seinen Weltschmerz alleene. (Durch die Mitte rechts ab.)

Fünfte Scene.

Ludwig (tritt ein, zieht den Schlüssel ab. Sehr niedergeschlagen, geht während des Refrains bis weit nach vorn).

Nr. 4. Couplet.

Von det Abends bis zum Morgen,
Nee, des halt der Deibel aus,
Liebesgram und Liebessorgen,
Keine Freude, nichts, wie Graus!
Ach, wenn kaum der Morgen graute,
Rief ich oft schon tief betrübt:
:,: Gott! Was bist Du für 'ne Schaute,
Des de Dir in die verliebt. :,:

Kann nur seufzen, kann nur klagen!
Weiß seit lang nichts mehr von Lust,
Ach, da muß man ja verzagen,
Des zersprengt die härtste Brust!
Weinend sitz' ich in de Kammer,
Sag mir tausendmal betrübt:
:,: Gott, was biste vor en Chammer,
Des de Dir in die verliebt! :,:

Will nicht essen, will nicht trinken,
Will nicht schlafen, will nicht ruhn,
Will nur eens — in's Grab versinken!

Ach, ich möcht's schon heute duhn!
Finstrer Tod, nimm Deine Beute,
Nimm se Dir se, wenn's beliebt.
:,: Denn mein ganzes Sein is Pleite,
Seit ick mir in die verliebt! :,:

Mir macht gar nischt mehr Vergnügen,
Moabit seht mir nicht mehr,
Schöneberg laß links ick liegen,
Seit mein Herz so hoffnungleer.
Unberührt bleibt meine Schtulle,
Ach! bleibt Allens was es giebt,
:,: Trost giebt selbst mir nich die Pulle,
Denn sie hat mir nie geliebt! :,:

(Kleine Pause. Geht auf und ab.)

Aber ich will ein Mann sein, und nicht mehr an die Falsche, Treulose denken. O Tine, Tine, was hast Du aus einem lebensfrohen Bäckergesellen mit 3000 Thaler Vermögen gemacht? Doch nun mag's kommen, wie es will, ich bin auf Allens vorbereitet, hier bleib' ich nicht länger —

„Denn ohne ihr lacht mir kein Hoffnungsschimmer,
Ertrag' wer's kann den namenlosen Jimmer,
Ich will es nich, drum stoß ich ohne Grausen,
Den ersten besten Dolch mir in den Unglücksbausen."

Sechste Scene.

Ludwig. Frau Kulicken.

Kulicken.

Schon zu Hause? Na immer noch nich bessre Laune, Musjeh Ludewig?

Ludwig.

„Ist Dein Name nicht Weib,
Bist Du nicht vom Weibe geboren?"

Kulicken.

Um Gottes Willen man keene politische Anspielungen nich, ick bin eine respektablige Bürgersfrau, deß Sie es wissen, un von Weib keene Spur.

Ludwig.

Das is mir ganz egal, sie gehören zu's treulose Geschlecht, das ich hasse, verabscheue, verachte, und nun

„Befreit von Eurem Anblick mich!"

Kulicken.

I seh mal Eener an, ich wollte ja man fragen, ob Sie was wünschen?

Ludwig.

Wünschen! Ach Gott, ob ich wünsche —

„Doch Worte können Dir's nicht sagen,
Da mußte meine Blicke fragen!"

Aber fragen Sie se lieber nich, da steht doch weiter nischt drin, als daß ihr Alle Schlangen und Krokodille seid! Ich habe g e l i e b t, nich blos wie'n Bäckergeselle, nee, wie'n Mensch in der verwegensten Bedeutung man kann!

„Ich habe geliebt, gelebt und gelitten!"

Kennen Sie von Göthen

„hangen und bangen
in schwebender Pein?"

Ick sage Ihnen, Kulicken, ich habe gehangen und gebangen noch doller, wie in schwebender Pein, und bin doch auf's Niederträchtigste betrogen und verrathen worden. Aber was erzähle ich Ihnen davon, Sie wissen ja doch nicht —

„Was tief sich hier in meinem Herzen regt
Ach wüßtest Du, wie's hier so bange schlägt!"

Sie würden mir ungeschoren lassen und im Uebrigen adjes! (Dreht ihr den Rücken zu).

Kulicken.

Na, denn is et noch so. Seh' mal Eener an! Der Grobejahn! Aber um Gottes Willen man keene politische Anspielungen nich. (Im Abgehen.) Schmeißt mir ordentlich raus! Der! Mir, 'ne respektablige Bürgersfrau! I, seh mal Eener an, den Grobejahn! (Durch die Mitte rechts ab.)

Siebente Scene.

Ludwig (allein).

Ludwig.

Auch so Eine! Ich wette 500 Urwähler gegen einen Kadetten, daß sie's in ihrer Jugend auch nicht besser gemacht hat. Aber was hilft des Allens?

Glücklich ist
Wer vergißt
Was nicht mehr zu ändern ist!

Ich werde mir man mein Frühstück zurecht machen. Ich habe zwar keinen Appetit, aber's schadt nischt. Ihr zum Possen will ich essen und trinken, und wenn ich platzen sollte. Das is ihr ganz Recht; so, hier is ne Schrippe und en Paar Wiener von Niqué'n. (Zieht Beides aus der Tasche.) Ach Gott wie kalt.

„Kalt wie ihr Herz
Das meine Gluth nicht ahnt."

Des schadt nischt, das werde ich mir ein bischen aufbraten! Ja so, da muß ich erst Feuer machen! Na, was ist denn das? Man noch een Schwebelholz da? Un noch keene drei Tage, un erst 'n janzed Bund gekooft? Hier giebt es wol Mitesser? (Zündet Feuer an.) Nee, wie

des hier Alles druff geht! Das is ordentlich merkwürdig! Nun bin ich doch man bei Tage zu Hause, un zu Neujahr hab' ich mir erst en neues Licht gekooft, un dachte das ganze Jahr damit auszukommen! Ja proste Mahlzeit! Heute haben wir erst den 3. November, un et is bald alle! (Zeigt dem Publikum den Leuchter, mit einem kleinen Ende Licht.) Na, auch egal. Ich kaufe mir doch keins mehr! Wozu brauche ich auch Licht bei mein Unglück —

„Nacht muß es sind,
Wo Friedländers Sterne strahlen.“

(Hat während dessen das Feuer angezündet, und die Würste auf einen Teller gelegt. Hat sich einen Stuhl genommen und setzt sich vor's Feuer). Ach der Schmerz greift an. Ich bin sehr müde! Wie wäre es denn, wenn ich vor't Frühstück erst ein Bischen drusselte. Ach Gott, das wird wol das Beste sind.

„Holder Schlaf senk Dich hernieder
Decke meine Augenlieder“

Singt Massaniello! (Geht zum Bette, setzt sich darauf, springt aber sogleich wieder auf.) Au, au! Himmel, alle Wetter. Was is denn das nu wieder! Ne Haarnadel? Na nu hört Alles uff! Hier in mein keuschet Bette? Kulicken, Kulicken, nimm Dir vor mir in Acht! (Legt sich nieder.) Tine! Tine! — Ach, wenn ich denke — wie ich sie das erste Mal — gesehen

„Da fühlt' ich's klar und immer klarer werden,
Die ist es — oder —“

Meine Würschte müssen wol bald gut sind. (Schläft ein, nachdem er durch eine Handbewegung die Gardinen vorgezogen.)

Achte Scene.

Ludwig (schlafend). **Tinchen.**

Tinchen (tritt ein und bleibt in der Thür stehen).

Na? Was is denn nu das schon wieder? Die Thüre auf? Ich weiß doch ganz genau, daß ich fest zugeschlossen hatte, als ich wegging? Nee, des geht doch über Allens. Uff! Mir is ordentlich heiß geworden. Aber vier Treppen sind auch kein Spaß! Das is mir schon lange nicht passirt, daß ich mein Frühstück bei mir verzehren kann. Müssen auch gerade zwei von meine Damen absagen lassen. Ich habe nu ne gute halbe Stunde Zeit, und ich will mir ein Frühstück machen, das soll Otto Bellmann heißen! Also pro primo Feuer. Aber wo ist denn die Schachtel? Ja so, da steht sie ja (öffnet sie). Leer? Wie is mich denn? Vorher war doch noch ein Schwefelholz drin, ich weiß es ganz genau! Na Kulicken! Das ist ja reiner Communismus hier! (Oeffnet die Röhre.) Nu will ich mir meine Eisbeene ein bischen wärmen! (Sieht hinein.) Na, was is denn das schon wieder? Nu wundert's mir freilich nich mehr, wo das Holz bleibt! Was macht sie sich denn da? (Nimmt den Teller heraus.) Ein Paar Wiener? Wiener! Bah, nich in die la main! (Stellt den Teller auf das Fenster.) Da werden die auch wohl warm werden. (Nimmt aus ihrem Kober ein Eisbein, aus dem Tischkasten einen Teller, legt es darauf und stellt's in die Röhre.) Nu schnell Serviette, Brod und Teller geholt, und dann gefrühstückt. (Nimmt von der Wand einen Schlüssel, öffnet die Kammer links und schlägt die Thür, nachdem sie hinein ist, mit Geräusch zu.)

Ludwig (vom Geräusch erwachend).

Herein! Herein! Hat da nicht Einer geklopft? (Oeffnet den Vorhang.) 'S war mir doch gerad' so, als ob Einer ge-

klopft hätte. (Steht vom Bette auf.) Ich werde wol man blos geträumt haben! Auch gut! Ach Gott, an meine Würste habe ich reine vergessen. (Geht zum Ofen.) Uebrigens is mir Alles Wurscht, seit ich Tinen verloren habe! (Oeffnet die Röhre.) Aber wo sind denn meine Würschte? Das ist ja ein Eisbein. Wo sind meine Würschte, frage ich? Himmel Kreuz Element, wo sind meine Würschte, frage ich? Kulicken, daß ich Dir selbst nicht mal die Eisbeene knicke! Ich werde mir nicht schämen! Beenechens, geht mal en bischen spazieren. (Wirft die Eisbeine zum Fenster hinaus.) Schlägst Du meinen Juden, dann keil' ich Deinen! Aber wo sind denn nu meine Würschte? Alle Wetter, da stehen sie auf des Fenster un eisekalt! Nee, was zu toll ist, ist zu toll! (Stellt sie wieder in die Röhre.) Nu will ich mir man Messer un Gabel holen, daweile werden sie sich wol wieder ein Bischen eschoffirt haben. (Nimmt von der andern Seite der Wand den Schlüssel, schließt die Kammer rechts auf und geht hinein.)

Tinchen (kommt nach einer kleinen Pause mit Gabel, Teller &c. aus der Kammer links heraus).

So, nu kann's losgehen. (Deckt den Tisch auf und geht zur Röhre.) Meine Eisbeine müssen nun ganz vorzüglich sind. Wa — as? Alle guten Geister loben Gott den Herrn! Nee, Kinder, des geht nich mehr mit rechten Dingen zu! Die Wiener stehen schon wieder drinn, — un meine Eisbeine? Keine Spur, auch reine gar nichts. Bosko, das soll Dir Alles nichts helfen! (Schmeißt sie zum Fenster hinaus und zwar aus dem links gelegenen; sie steht so, daß Ludwig, der von rechts eben hereinkommt, sie nicht gleich erkennt.)

Ludwig (auf sie losstürzend).

Aber Kulicken, sind Sie denn toll geworden? Was fällt Ihnen denn ein? (Er fällt Tinchen von hinten her in die Arme.)

Tinchen.

Gott, welche Stimme (dreht sich um) Ludwig!

Ludwig.

Tinchen!

„Wer bringt dies Bild vor meine Augen!“

Schauderhaft. Mamsell, was wünschen Sie, was haben Sie hier zu suchen?

Tinchen.

Nu fragt der noch? Sagen Sie mal gefälligst, was haben Sie bei mir zu thun?

Ludwig.

Bei Ihnen? Mamsell, Sie verwechseln die Begriffe! Ich bin bei mir!

Tinchen.

Nein, Sie scheinen wahrhaftig nicht ganz bei sich zu sind, denn sonst würden Sie nicht so fragen! Aber ein Wort vor dausend. Ich bin zu Hause!

Ludwig.

Ob Sie zu Hause sind oder nicht, kann mir ganz piepe sind, denn besuchen werd' ich Ihnen doch nicht. Im Uebrigen:

„In diesen heil'gen Hallen“

wohne ich, und halt's für wenigstens unverschämt von —

Tinchen.

Ja wol, mein Herr! Ebendeßhalb bitte ich mir nun aber auch aus, daß Sie mich augenblicklich verlassen! Sehen Sie die Thür, oder soll ich Ihnen ein Perspektiv leihen?

Ludwig.

Nein, das ist zu arg! Mamsell diese Wohnung gehört mir. —

Tinchen.

Nein, sie gehört mir!

Ludwig (schreit laut).

Frau Kulicken, Frau Kulicken! Das Zimmer hab' ich bezahlt — Frau Kulicken!

Tinchen.

Ich bin die Miethe auch nicht schuldig geblieben. Na ja, der Witz wäre richtig! Frau Kulicken! — Frau Kulicken! (Beide rufen unter lebhaften Gesten nach Frau Kulicken.)

Neunte Scene.

Vorige. Frau Kulicken.

Kulicken.

Na, was ist denn das für ein Spectakel!? Ach, Beide zu Hause — Gott steh mir bei! Na, alleweile wird die Bombe platzen!

Tinchen (eilt zu ihr heran, und zieht die sich sträubende Kulicken in den Vordergrund).

Sagen Sie, is das meine Wohnung oder nich?

Ludwig (sie von der andern Seite packend).

Hab' ich sie gemiethet oder nicht?

Kulicken (welche sich vergeblich zu sprechen bemüht).

Aber sehen Sie — Gott, Sie lassen einen ja gar nicht zu Worte kommen — Sie gehört —

Ludwig.

Mir!

Tinchen.

Nein mir!

Kulicken.

Aber sein Sie doch vernünftig. Ich will Ihnen die Sache erklären —

Ludwig.

Erklären?

„Du sprichst ein großes Wort gelassen aus!
Aber nichts von Verrath und nichts von Uebergabe.
Meineid'ger Herold, niederträchtiger Bube,
Dich schützt Dein Wappenrock —."

Kulicken.

Un mein Wattenrock geht Ihnen gar nichts an! So hören Sie doch —

Ludwig.

Ich will gar nichts hören, denn die Stube gehört mir.

Tinchen.

Nein, sie gehört mir. Und den will ich kennen lernen, der mir rausschmeißt. Na ja, der Witz wäre richtig! So'n Unzelmann geht bei mir doch nicht durch! Und jetzt lauf' ich nach de Polizei, und wenn der Leitnant mir nicht zu mein Recht verhilft, denn geh' ich zum Hauptmann und sollt' ich bis Patzken und Hinkeldeien laufen, ich wanke und weiche keinen Schritt.

Ludwig.

Thut, was Ihr nicht lassen könnt, Mylord.

„Mein ist der Helm,
Und mir gehört er zu."

Ich halte mir an die Kulicken, sie hat die Miethe praenumerando gekriegt, und damit Punktum.

Tinchen.

Und meine auch, und wenn Sie sich auf zehn Köpfe stellen, — so —

Kulicken (für sich).

Das Beste is, ich verziehe mir, mögen die Beiden sehen, wie sie mit einander fertig werden. (Geht rasch durch die Mittelthür rechts ab.)

Zehnte Scene.

Ludwig und **Tinchen** (haben nicht bemerkt, daß Frau Kulicken abgegangen ist).

Ludwig.

Na, daß Sie 's wissen Mamsell, ich stehe auf'n Rechtsboden, und gehe nun mal nicht ab. Die Stube ist mein!

Tinchen.

Nein, sie ist mein, und was Sie auch sagen mögen, ich bleibe!

Ludwig.

Aber Kulicken, so sprechen Sie doch!

Tinchen.

So machen Sie doch endlich mal die Lippen auf. (Sieht sich um.) Ach! Sie ist fort. —

Ludwig.

Richtig, sie ist weg! Na, das ist schön, nu bin ich mit Die alleine. Mit der treulosesten des ganzen weiblichen Geschlechts. (Auf und abgehend).

Tinchen.

Nun ist er in meiner Stube, er der Treuloseste aller Treulosen. Na, das ist doch zu schändlich von ihr. (Auf und abgehend.) Wird denn der noch lange so spazieren gehen? (Hustend.) Hm! Hm! Er hört nicht! Mein Herr! Ich hoffe, daß Sie mir Ihre unschätzbare Gegenwart nicht lange mehr schenken werden!

Ludwig.

Wie Sie darüber denken. Im Uebrigen sage ich mit Ferdinand Kortezzen „ich bleibe hier!" Doch

Willst Du in meinem Himmel mit mir wohnen,
So oft Du kommst, sollst Du willkommen sein!

Oder haben Mamsell vielleicht ein Rendez-vous und sollte meine Gegenwart Ihnen etwas störend in den Weg treten, so —

Tinchen.

Mein Herr, Sie fangen an beleidigend zu werden, Sie haben ein anständiges Mädchen vor sich, verstehn Sie, ein anständiges!

Ludwig.

Na natürlich! Man muß sich nur erst über die Begriffe verständigen! Das ist sehr anständig! Ein Mädchen, das einen erst verliebt macht, daß das Herz wie'n Semmelteich zusammengerührt wird, und denn nachher mit Andern looft! Ja wohl, das ist sehr anständig! Verflucht anständig! Tine! Ich wollte sagen, Mamsell, das ist kein Kunststück, einen Menschen an die Nase herumzuführen, ihn unglücklich zu machen!

Tinchen.

Ich habe keinen an die Nase herumgeführt! Keinen unglücklich gemacht!

Ludwig.

O, wenn's nach Ihnen gegangen wäre, meine Nase wäre jetzt so lang wie die Zollconferenzen! Aber wozu die Verstellung! Der Deibel hole die ganze Comödie! Was, Du hast keinen unglücklich gemacht? Mir hast Du Liebe geschworen und mit einem Andern bist Du gegangen.

Tinchen.

Ich hab' es Ihnen hundertmal gesagt: es war mein Bruder!

Ludwig.

Ja wol, von Adam her! Hahaha! Bruder, schöner Bruder! So'n Bruder Straubinger!

Tinchen.

Uebrigens mein Herr, wie wir beide stehen, bin ich Ihnen keine Rechenschaft schuldig. Mir gilt es gleich, was Sie von mir denken! Wol noch ärgern, und wovor? Is nich! O mein Freund, wir wissen das besser, Sie haben mir nie geliebt, Sie haben man Spaß mit mir getrieben und mir gern los sein wollen. Aber, mein Gutester, so'n Unzelmann geht bei mir nich durch. — Und wenn Sie's denn mit Gewalt haben wollen, meinetwegen! Aber von heute fängt eine neue Epoche in mein Leben an. Bis heute habe ich man die Frauen frisirt, von nun an werde ich auch den Männern die Köpfe zurecht setzen, daß sie an mir denken sollen. Ich gehe unter die Biermamsells. Kennen Sie Café Divan bei Schurichen? Wenn Sie mal Durscht haben, denn gehen Sie mir nich vorbei. Ich werde mir herablassen Ihnen zu dienen, daß Sie an die Hälfte genug haben sollen! Und wenn't Ihnen nu juckt, denn kratzen Sie sich gefälligst een bisken. Verstanden, Sie Salzkuchenfabrikante mit die Schrippenseele! (Rasch d. d. Mitte ab.)

Eilfte Scene.

Ludwig (allein).

Ludwig (bleibt wie versteinert stehen).

Tine Biermamsell? Nein, das ertrage ich nicht. Nu is es reine aus! Nu pack' ich meine sieben Sachen zusammen, und gehe auf und davon! Tine, Tine! Ungeheuer in menschliche Gestalt! Sie liebt mir nicht, sie hat mir

nie geliebt, sie wird mir nie lieben! Was nutzt mir das ganze Leben, wenn die Vergangenheit 'n Schwindel war, die Gegenwart faul is, und die Zukunft Essig! Ich hole mein Renzel vor und suche das W e i t e! Gott, das ist ja so n a h! (Holt seinen Renzel und seinen Hut mit Wachsleinen überzogen, nimmt einen Stock, schultert den Renzel auf.)

Nr. 5. Couplet.

Ludwig.

Mein ganzes Herz, des war erfüllt,
Von ihr so ganz alleene!
Da thronte ihr geliebtes Bild
Vom Kopp bis zu die Beene!
Ick gloobte, deß die Liebe doch,
Die Liebe doch, die Liebe doch
Sie endlich müßt' erweichen!
So gloobte ich, ja aber Kuchen doch!
Sie thate — sie thate
:,: Ach sie that nischt dergleichen, aber gar nischt,
Keene gar nischt! :,:

Sie war ja mein Gedanke nur
Am Abend un am Morgen,
Erröthend folgt' ick ihrer Spur,
Erfüllt von Liebessorgen!
Ach, eene Hoffnung hatt' ick noch,
Ja, hatt' ick noch, ja hatt' ick noch,
Sie würd' die Hand mir reichen!
So gloobte ich, ja aber Kuchen doch!
Sie thate — sie thate
:,: Ach sie that nischt dergleichen, aber gar nischt,
Keene gar nischt! :,:

O Gott! Keen Pinsel in der Welt,
Versteht woll des zu malen,
Ne Keener, nich vor vieles Geld,
Er schildert meine Qualen!

O Gott! Ick lieb' sie immer noch,
Sie immer noch, sie immer noch,
Könnt' ich sie doch erweichen!
Ja könnte ich's — ja aber Kuchen doch —!
Sie thute — sie thute —
:,: Ach sie thut nischt dergleichen ꝛc. ꝛc.

(Geht rasch ab; die Mittelthür links wird in diesem Augenblicke aufgerissen und Wilhelm stürzt hinein, bemerkt Ludwig gar nicht, den er fast umrennt.)

Zwölfte Scene.

Ludwig. Wilhelm.

Wilhelm.

Tinchen! Tinchen!

Ludwig (Wilhelm bei Seite schiebend).

Na hören Sie, das muß ich mir doch sehr verbitten. Ich gehe in die weite Welt und da dächt' ich, wäre doch vor zwei Personen wol noch Platz genug!

Wilhelm.

Bitte tausendmal um Entschuldigung! Aber hier muß es doch sein!

Ludwig (der Wilhelm genau betrachtet).

Aber wie is mir denn? Er is et, er is et!

Wilhelm.

Nummer zwölf, vier Treppen hoch! Mein Herr, wären Sie wohl so freundlich mir zu sagen, ob hier eine Mamsell Tinchen Lockig wohnt?

Ludwig.

Woso? Ich will Ihnen gar nischt sagen, des heeßt, ich will Ihnen blos gefälligst mittheilen, daß der einzig mögliche Dolmetscher zwischen mir und Ihnen dieser Stock is. Verstehen Sie mir?

„Mach Deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!“

Oder Schulze wie Sie heißen, des is mir ganz gleich,
Ihre richtige Keile besehen Sie doch.

Wilhelm.

Aber mein Herr, ich begreife nicht —

Ludwig.

Is auch gar nicht nöthig. Vorläufig werd' ich Ihnen begreifen und des ordentlich. Was geht Ihnen Tinchen Lockig an? Was haben Sie hier zu suchen? Ueberhaupt was thun Sie auf der Welt?

Wilhelm.

Herr, Sie sind verrückt.

Ludwig.

„Mit Worten nicht — mit Schwertern
laßt uns fechten!"
Und nu Verderben, gehe Deinen Gang!

Also noch eenmal: Sagen Sie mal, wat geht Ihnen denn Tine Lockig an? (Stößt ihn.)

Wilhelm.

Mein Herr!

Ludwig.

Was haben Sie nach meine Braut zu fragen?

Wilhelm.

Aber mein Herr, lassen Sie sich doch erklären, ich bin ja — —

Ludwig.

Das ist mir ganz egal! (Dringt auf ihn los, Wilhelm weicht aus, drängt den Ludwig an den Tisch, worauf die Tellern 2c. stehen, dieser fällt um, Ludwig mit ihm, der sich indessen bald aufrafft, von Wilhelm aber gehalten wird, und gleich darauf stürzt Frau Kulicken, dicht hinter ihr Tinchen, in's Zimmer.)

Dreizehnte Scene.

Vorige. Kulicken. Tinchen.

Kulicken.

Was ist denn das vor'n Spektakel!

Tinchen.

Was seh' ich! Wilhelm, Wilhelm! (Stürzt auf ihn zu).

Wilhelm (hält Ludwig zur Erde).

Gleich — Tinchen, gleich! Du siehst, ich muß mich vertheidigen.

Ludwig.

Also Wilhelm heißt die Kanaille? Gut, davor giebt's noch extra was!

Tinchen.

Aber sind Sie denn ganz des Deibels? 's is ja mein Bruder!

Ludwig.

Die Sorte Brüder kennt man schon

„Wir Menschen sind ja alle Brüder!"

Seine Keile kriegt er doch!

Tinchen.

Lieber Bruder, ich begreife nicht —

Ludwig (halb aufgerichtet).

Bruder, Schwester? — Wenn's doch so wäre.

Wilhelm.

Ich eile voll Freuden in Deine Stube, da stürzt sich ein Unbekannter auf mich — droht und —

Tinchen.

Hahaha! Na, nimm's dem man nicht so übel, das ist ja (flüstert ihm etwas in's Ohr).

Wilhelm.

Das hab ich mir wohl gedacht! Doch nun genug davon! Ich bin nach Berlin gekommen, um Dir selbst die Nachricht von meinem Glück zu bringen. Endlich hat mein Principal eingewilligt: seine Tochter wird die Meine. Und jetzt, wo ich es kann, sei es meine erste Pflicht, auch für Deine Zukunft zu sorgen, an Dein Glück zu denken. Ich nehme Dich mit mir.

Tinchen.

Ach Gott, wie freue ich mich. Du kriegst Deine Ottilie? Ach, das ist ja himmlisch, reizend. (Umarmt ihn.)

Ludwig (der nun aufgestanden und aufmerksam zugehört hat).

'S ist richtig! Bruder und Schwester. Ach ich ungeheurer Dummkopf! Gott, wie hast Du Dir blamirt! Da steh' ich nun wie ein richt'ger Matzebäcker. (Schlägt sich vor die Stirn.) Herr Lockig, nehmen Sie es nich übel — — ich war wirklich toll — reine toll. — Mamsell Tinchen — ach Tinchen!

„O flucht mir nicht und denkt bisweilen
An den, der Euch so heiß geliebt!"

Mein Verbrechen ist Liebe — nichts wie Liebe. (Weinerlich.) Adjes! Adjes!

„Gedenkst Du mein, bin ich am schönsten Ziele
Leb' wohl Madrid, nie wende sich Dein Glück."

(Will fort.)

Tinchen (hält ihn zurück).

Aber Ludwig, wo willst Du — wollen Sie denn hin?

Ludwig.

In die weite Welt, was weiß ich wohin? Hier find'

ich doch kein Glück mehr! Halten Sie mir nicht auf! Adjes! (Will fort.)

Tinchen.

Aber weshalb denn so rasch?

Ludwig.

Was soll ich hier noch machen! Mir werden Sie doch nicht verzeihen und Ihre Liebe habe ich auch verscherzt! Bedauern Sie mir, aber fluchen Sie mir nicht.

Tinchen.

Nun sehen Sie selbst, daß es mein Bruder war!

Ludwig.

Freilich war er's. Aber Tinchen, Mädchen verzeih mir man noch einmal. Bei Gott, es soll nicht wieder vorkommen. Ich will mir ja bessern, will nie wieder eifersüchtig sein! (Fällt ihr zu Füßen.) Tinchen, hier zu Deinen Füßen beschwöre ich Dir, sei mir man wieder ein Bischen gut!

Tinchen.

Wirst Du mir aber künftig auch auf's Wort glauben?

Ludwig.

Wie an die neue Preuß'sche! Aber sag' man das eine Wort, daß Du mir noch ein ganz klein Bischen liebst!

Tinchen (zieht ihn an ihr Herz).

Von ganzem Herzen!

Ludwig (springt auf).

Hurrah! Sie liebt mir! Sie liebt mir!

Schluß=Couplet.

Ludwig.

Ach Gott, nun hab' ich wieder Muth!
Nee sag', bist Du mir wirklich gut?

Tinchen.

Weiß Gott, ich widme Dir auf's Neu
Mein ganzes Herz, bleib' ewig treu!
Doch sag', wirst Du auch treu mir sein?

Ludwig.

Dir lieb ich ewig, Dir allein!

Beide.

Ist's auch Wahrheit, ist's kein Scherz?
Gott { er / sie } widmet mir { sein / ihr } Herz!
Dein ja Dein in Ewigkeit,
Dein ja Dein für alle Zeit!

Alle.

Ach das ist ein wahres Götterglück,
Strahlt das Auge treue Lieb' zurück!
Treue Liebe währt nicht blos für heut,
:,: Währt für alle Ewigkeit!
In Schmerz und Lust, in Leid und Freud'! :,:

Ende.

Deutsche
Theater-Zeitung.
Organ
für
dramatische Kunst, Literatur, Musik u. Theater-Verkehr.

Herausgeber und Redakteur:
C. Schlivian,
in Berlin, gr. Friedrichsstraße Nr. 58.

Comissions-Verlag von
Leopold Lassar,
in Berlin, Brüderstraße Nr. 3.

Die „Deutsche Theater-Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Der Pränumerationspreis ist 5 Thaler jährlich, 2½ Thaler halbjährlich und 1¼ Thaler für ein Vierteljahr. Alle Postämter des In- und Auslandes, so wie alle soliden Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. An hiesige Abonnenten geschieht die Zusendung der Theater-Zeitung kostenfrei. Zusendungen unter Kreuzband kosten 2 Thaler vierteljährlich.

NB. Eine Kritik eingesandter Werke aus dem Gebiete der Musik und Literatur erfolgt sofort.

Druck von A. Bahn & Comp. in Berlin, Schleuse 4.

Druck von A. Bahn & Comp. in Berlin, Schleuse 4.